ROMAN

# Der falsche Beleg

EIN ROMAN ÜBER DEN WIRECARD-FALL




Herausgegeben von Jens Reime

Der falsche Beleg

# Vorwort

Der Wirecard-Skandal gehört zu den schwerwiegendsten Bilanz- und Aufsichtsskandalen der jüngeren deutschen Wirtschaftsgeschichte. Im Juni 2020 konnte der damalige DAX-Konzern für angebliche Treuhandguthaben von rund 1,9 Milliarden Euro keine ausreichenden Nachweise vorlegen. Am 22. Juni erklärte der Vorstand, die Guthaben existierten mit überwiegender Wahrscheinlichkeit nicht. Drei Tage später beantragte die Wirecard AG Insolvenz. Anleger verloren Vermögen, Beschäftigte und Geschäftspartner wurden getroffen, das Vertrauen in Wirtschaftsprüfer und Finanzaufsicht beschädigt.

Doch hinter den Milliardenbeträgen stehen Menschen. Familien, die für die Zukunft sparen, Unternehmer, die auf funktionierende Zahlungswege angewiesen sind, und Beschäftigte, deren Alltag von verlässlichen Abrechnungen abhängt. Diesen Menschen gibt der Roman »Der falsche Beleg«, herausgegeben von Rechtsanwalt Jens Reime, eine literarische Stimme.

Paul investiert Geld, das für die Zukunft seiner Tochter Lea gedacht war, in Wirecard-Aktien. Ihr Bruder Gabriel folgt als Journalist den offenen Fragen rund um das Unternehmen. In einem Musikinstrumentenhandel beschäftigen sich Lea und ihre Kollegen mit widersprüchlichen Zahlungsabrechnungen. Aus wirtschaftlichen Zahlen wird eine Erzählung über Vertrauen, Schuld, Verantwortung und Selbstbestimmung.

Die Familie, der Instrumentenhandel und die einzelnen Abrechnungsvorgänge sind erfunden. Sie veranschaulichen mögliche menschliche Folgen, sind aber keine Belege für konkrete Vorgänge im realen Wirecard-Konzern.

Dieser Roman erinnert daran, dass eine überzeugend wirkende Zahl noch keinen sicheren Nachweis darstellt. Wer Anleger und Verbraucher schützen will, muss nachfragen dürfen – gerade dann, wenn andere längst überzeugt sind.

Wir wünschen dem Buch aufmerksame Leser und uns allen, dass die Lehren aus Wirecard nicht in Vergessenheit geraten.

Die Redaktion von diebewertung.de

# Der falsche Beleg

*Ein Roman über den Wirecard-Fall*

Herausgegeben von Jens Reime

# I · Ungeklärte Posten

01

## Das blaue Heft

Am Morgen, an dem Paul das Geld seiner Tochter verlor, schmierte er ihr zwei Brote. Käse auf das eine, Pflaumenmus auf das andere. Er wickelte beide in das Papier vom Vortag. Lea war sechsundzwanzig und hatte seit Jahren keine Brotdose mehr bei ihm stehen. Das machte die Bewegung weder unsinnig noch neu.

Das Telefon lag zwischen dem Brotmesser und dem blauen Heft ihrer Mutter. Paul sah den Namen des Unternehmens aufleuchten und drehte das Display nach unten. Er war es gewohnt, schlechte Nachrichten zuerst auf Papier zu sehen. Papier wurde wenigstens nicht heller, wenn man versuchte, es zu ignorieren.

Das Heft hatte einmal auf dem Küchentisch gelegen, um das kurze Bein zu ersetzen. Evelyn, seine Frau, hatte es hervorgezogen, als sie die erste Rate für Leas Ausbildung zurücklegte. »Das Geld ist für den Moment, wo sie selber aussuchen kann«, hatte sie gesagt. »Auch wenn sie etwas aussucht, das wir nicht verstehen.«

Lea arbeitete seit drei Jahren in der Buchhaltung eines Münchner Händlers für gebrauchte Musikinstrumente. Sie wollte Geigenbau lernen. Ein Meister in Mittenwald hatte ihr geschrieben, dass er für das nächste Jahr einen

Platz habe. Paul hatte nach dem monatlichen Verdienst gefragt. Seine Tochter hatte die Nachricht zusammengefaltet, obwohl sie auf einem Bildschirm gestanden hatte.

An diesem Donnerstag im Juni 2020 war die Werkstatt des Meisters geschlossen. Lea sollte Paul um elf anrufen. Sie wollte ihm sagen, was sie entschieden hatte. Für seine Antwort hatte er sich einen Satz zurechtgelegt. Ich finde es gut. Sogar in der Küche, ohne Zuhörer, brauchte er einen Anlauf dafür.

Um neun Uhr vierzehn rief sein Sohn an. Gabriel war vier Jahre älter als Lea und arbeitete bei einer Zeitung, von der Paul glaubte, dass sie ihm das Denken schwerer machte als nötig. »Hast du die Wirecard-Meldung gelesen?«, fragte er. Paul stellte das Messer mit der Spitze nach oben in den falschen Korb.

»Wieso sollte ich?«, sagte Paul. Aus dem Hörer kam ein Geräusch, als würde Gabriel eine Tür schließen. »Weil du an Weihnachten vor mir angegeben hast.« Paul erinnerte sich sofort. Er hatte den Gewinn genannt und behauptet, er habe den richtigen Zeitpunkt erwischt. Die Herkunft des Geldes hatte er ausgelassen.

Es dauerte eine Weile, bis er sich im Depot angemeldet hatte. Das Passwort war der Straßenname ihres ersten Hauses, das Sonderzeichen ein Ausrufezeichen. Die Summe sprang. Paul verstand ohne Überschrift, welche Gegenstände in seinem Laden er dafür hätte verkaufen

müssen. Ein Keyboard. Die Querflöte. Die drei Meistergeigen oben im Schrank.

»Seit wann?«, fragte Gabriel. »Seit zwei Jahren.« »Ich meine, seit wann ist das Leas Geld?« Paul ließ den Browser geöffnet. Hinter der Kurve stand die tapfere blaue Schaltfläche Kaufen. Er sah sie an, als sei sie die einzige Person im Zimmer, die ihn ausreden lassen würde.

Er packte die Brote trotzdem in eine Papiertüte. An den Rand des Hefts schrieb er den Betrag der letzten Einzahlung, die er Evelyn versprochen hatte. Dann tat er etwas, das ihm im ersten Moment wie Anstand vorkam. Er ging pünktlich zur Arbeit und nahm das Heft nicht mit.

02

## Die grünen Mappen

Als der Arzt zum ersten Mal von den nächsten Wochen sprach, hatte Paul sich nach einem Kalender umgesehen. Evelyn bemerkte es und schob ihre Tasche vom Schoß. Sie wusste ohne Kalender, welchen Monat sie erreichen wollte. Im September, hatte Lea gesagt, werde sie endlich für eine Woche mit nach Italien kommen. Evelyn hatte den Ort ausgesucht, weil dort der Bahnsteig so nah am Meer lag.

Auf dem Rückweg hielten sie am Laden. Gabriel war gekommen, um ihnen etwas zu kochen. Lea stand unter

einer der Lampen und zog einer Geige neue Saiten auf. Evelyn winkte ihr von der Tür. Lea winkte zurück, ohne von ihrem Tisch aufzustehen. Sie hing gerade an der Saite, die sich beim geringsten Nachlassen wieder aufrollte.

Im Büro hinter dem Laden bewahrten sie die Rechnungen in grünen Mappen auf. Paul hatte für die neueste eine schmale gewählt. Evelyn bat ihn später um Hilfe, weil sie ihr eigenes Hemd nicht mehr zuknöpfen konnte. Beim ersten Knopf machte Paul so viele Versuche, dass sie zu zählen begann. Nach dem dritten Versuch hielt er inne. Sie sagte, er könne auch einfach das Licht anmachen.

Evelyn bat Ruth, sich während ihrer Abwesenheit um den Laden zu kümmern. Ruth hatte bis dahin vor allem Lieferscheine geschrieben, Verträge abgelegt und Freundschaft mit Menschen geschlossen, deren Namen sie nie hätte vergessen dürfen. Sie dachte, sie werde vierzehn Tage lang das Kleingeld zählen. Evelyn sagte, sie habe Finn ebenfalls schon angerufen.

Finn verkaufte gebrauchte E-Gitarren im Internet, nachdem er bei Paul gelernt hatte. Er hatte sich eine lange Halle gemietet und bemerkt, dass auf Bildern ein alter Verstärker genauso zuverlässig aussah wie ein neuer. Er wollte von Paul die Instrumente bekommen, die es auf Bildern besonders schwer hatten. Evelyn hatte ihn gebeten, erst einmal herzukommen und

auszurechnen, was beide Seiten daran verdienen könnten.

Sie trafen sich an einem Mittwochabend. Auf dem Tisch lagen eine Abschrift des Kaufvertrags für den Laden, zwei Teller mit aufgeschnittenen Birnen und Evelyns Kleingeld. Finn brachte einen Ausdruck seiner Bestellungen mit. Paul fragte, warum auf einer Bestellung vier Zahlen standen. Finn zeigte ihm Gebühren, Steuer und Versandkosten. Dann erklärte er die vierte Zahl nach einer Pause ein zweites Mal. Sie war für den Kunden alles, für die Abrechnung nur der Anfang.

Evelyn hörte zu und drehte eine Münze um. Paul hatte kurz zuvor begonnen, den vorderen Teil des Ladens zu fotografieren, falls er das Geschäft an jemanden vermieten musste. In keinem der Bilder war der Tresen gerade. Finn bot an, den Onlineteil zu übernehmen. Den Laden sollte Paul behalten, solange er darin stehen wollte. Ruth wollte wissen, auf welcher Seite sie künftig auf der Lohnliste stehen werde.

Bis zehn Uhr schrieben sie Zahlen auf. Evelyn bat Lea, aus dem Flur hereinzukommen. Sie fragte weder nach der Ausbildung noch nach dem Laden. Sie fragte, ob Lea sich vorstellen könne, die Verträge durchzulesen, und versprach, keine Notiz mit einer Korrektur wegzuwerfen. Lea nahm die Mappe erst mit, als Paul sie losließ.

Den ersten Fehler fand sie im Bus. Einem Kunden wurde beim Umgang mit einem Rückläufer das Risiko zugeschrieben, das ihm im Warenhaus niemand erklärt hatte. Den zweiten Fehler fand sie zu Hause. Ihr eigener Name stand im Entwurf einer Aufgabenliste, bei einer Arbeit, um die sie niemand gebeten hatte. Beim Frühstück legte sie die beiden Stellen auf den Tisch.

Evelyn strich den Namen durch. Paul wollte ihr eine Stelle erklären. Evelyn sagte, er könne es mit Bleistift auf das Blatt schreiben. Nach einer Weile fragte er Lea, ob sie ihm die beiden Fehler lieber selbst zeigen wolle. Sie zeigte ihm den zweiten zuerst.

03

## Das letzte offene Fenster

Das Zimmer in der Klinik lag über einer Zufahrt für Lieferwagen. Evelyn wollte zuletzt das Fenster geöffnet haben, weil von unten manchmal frisch gebackenes Brot heraufroch. Am Nachmittag ließ es sich wegen der Hitze kaum ertragen. Lea nahm das Kissen und setzte sich auf die andere Seite des Betts, wo die Sonne nicht an ihre Knie kam.

Ihre Mutter erzählte, dass sie als Kind einmal beim Brötchenholen eine Mark verloren hatte. Sie war zurück zum Bäcker gegangen und hatte gesagt, er müsse ihr falsch herausgegeben haben. Der Bäcker legte eine Mark auf die Theke. Auf dem Heimweg fand sie ihre eigene Münze an der Kante des Bürgersteigs. Sie hatte

die zweite Mark in den Klingelbeutel geworfen. Zum Bäcker ging sie vier Wochen lang nicht.

Lea fragte, was die Geschichte bedeute. Evelyn strich mit zwei Fingern die Decke glatt. Sie habe sie eben gerade wieder gewusst, sagte sie. Lea öffnete die Tür für jemanden, der Wasser brachte. Als sie zurückkam, hatte Evelyn den Kopf in das Licht gedreht. Sie schlief, und die Luft über dem Parkplatz trug an diesem Nachmittag keinen Geruch von Brot mehr herauf.

Gabriel kam erst nach der Zeitungskonferenz. Er erzählte Evelyn, dass er nicht immer über Stadtteilpolitik schreiben wolle. Sie fragte, was er denn gern schreiben würde. Er sagte, er wolle etwas entdecken, das er vorher nicht gesucht habe. Paul, der im Türrahmen stand, hörte die Antwort und dachte an den letzten Kunde des Tages. Der Mann war gekommen, um eine Mandoline zu kaufen, und hatte seine eigene mitgebracht.

Im September fuhren die Geschwister an den Ort am Meer. Paul war zu Hause geblieben. Bei der Beerdigung hatte er alle gefragt, ob sie später auf einen Kaffee ins Haus kommen wollten. Am nächsten Morgen war er früh in den Laden gegangen und hatte das Angebot des neuen Zahlungsdienstleisters unterschrieben, das Finn noch vor dem Sommer geschickt hatte. Es war das erste größere Blatt, auf dem seine Unterschrift allein stand.

Am Strand stellte Gabriel einen Stuhl in den Sand und bemerkte zu spät, dass er zwei Stühle bezahlt hatte. Lea

trank aus einer warmen Flasche. Sie war diesmal mitgekommen, weil es ihr zu Hause zu leicht gefallen wäre, sich aus der Reise herauszureden. Die Eisenbahn fuhr zwischen den Häusern durch und war schon verschwunden, als sie feststellte, dass sie jedes Mal nach dem Geräusch gesucht hatte.

Als sie zurückkehrten, erzählte Paul vom neuen Portal. Er zeigte ihnen eine Liste mit Bestellungen aus sechs Ländern. Evelyn hatte die ersten Bestellungen aus Österreich noch selbst eingepackt. Sie hatte den Ländernamen auf den Karton geschrieben, als sei es ein Ort, an dem sie eine Person erwartete. Paul erwähnte das erst, nachdem Gabriel gefragt hatte, ob er überhaupt noch an etwas anderes denke.

Lea wollte das blaue Heft sehen. Sie wusste, dass es ihrer Mutter wichtig gewesen war. Paul holte es und zeigte ihr die Summen. Vor ein paar Tagen hatte er begonnen, sich auszurechnen, wie viel Geld es mit Zinsen werden konnte. Auf den Namen von Lea wollte er es erst dann ummelden, wenn er wusste, dass sie es brauchen würde.

Sie fragte, ob sie den Ordner mit den Vertragspapieren wieder mitnehmen könne. Er sagte ja. Das Heft ließ sie liegen. Ihr kam es kleinlich vor, nach dem genauen Betrag zu fragen. Später auf der Treppe ärgerte sie sich über dieses Gefühl. Unten stand Gabriel mit der Strandtasche, aus der beim Gehen Sand auf den Boden fiel.

Ruth brachte am Montag eine kleine Topfpflanze in das Büro. Sie hatte Evelyn versprochen, regelmäßig zu lüften, weil bei drei Männern hinter dem Laden irgendwann alle Fenster geschlossen blieben. Die Pflanze wuchs als einzige in Richtung der Straße. Vor dem Fenster stand Pauls Auto. Ruth bemerkte an der Lage des Schattens, dass er wieder vor ihr angefangen hatte.

04

## Eine Zeile

Vierzehn Monate zuvor hatte Ruth Albrecht die Nummer auf einem Lieferschein bemerkt. Im Warenlager der Resonanz GmbH nummerierten sie jedes Instrument, auch die wertlosen. Eine grüne Plastikflöte bekam dieselbe Art von Etikett wie eine Amati. Auf dem Lieferschein stand eine Nummer, die im Lager zwei Wochen zuvor ausgebucht worden war.

»Jemand hat die Quittung noch einmal geschickt«, sagte Lea vom Schreibtisch am Fenster. Ruth schob ihr den Ausdruck hin. Der Kunde hieß R. Kern. Er hatte eine Anfängerbratsche bestellt und sie zurückgegeben. Nun war im Abrechnungsportal wieder eine Zahlung dafür erschienen. Die zweite Zahlung war höher als der Verkaufspreis.

Lea machte einen Scherz über Kunst als Geldanlage. Ruth bat sie, die Nummer der Kartenzahlung zu suchen. Auf ihrer Tastatur fehlte das Zeichen für die eckige

Klammer, weil sie es mit einem Wattestäbchen gereinigt hatte. Sie tippte trotzdem an die richtige Stelle. Im Portal musste man wissen, wohin man griff.

Das System zeigte eine bereits erfolgte Rückzahlung. Lea holte den Kontoauszug der Firma. Auf dem Konto stand die Gutschrift an Kern, aber kein zweiter Eingang. Auch das Abrechnungsdatum lag in der Zukunft. Ruth legte eine Hand auf das Papier. »Das ist eine Anzeige«, sagte sie. »Wir müssen herausfinden, was sie anzeigt.«

Resonanz hatte mehrere Zahlungsdienste eingesetzt. Das Geld für die Bratsche war über Wirecard gelaufen. Finn, der Geschäftsführer, hatte den Vertrag gefeiert, weil endlich Kunden aus Ländern bezahlen konnten, deren Namen man früher am Telefon hatte buchstabieren müssen. In der Kantine hatte er Münzen auf den Tisch gestreut. Überbleibsel, hatte er sie genannt.

Pauls Laden gehörte noch ihm. Er hatte die Buchhaltung und den Onlinehandel an Resonanz abgegeben, als Evelyn krank wurde. Finn war sein ehemaliger Lehrling. Ruth war seit dem ersten Mietvertrag dabei. Lea hatte ihre Stelle erst angenommen, nachdem ihr Vater versprochen hatte, dass sie über den Ladenschlüssel hinaus nichts erben müsse.

Ruth schrieb dem Kundendienst. Sie nannte Betrag, Händlernummer und Datum. Die Antwort kam nach neun Minuten und bat um eine Bildschirmaufnahme.

Aus der Signatur erfuhr sie, dass sich ein Team in drei Zeitzonen um ihr Anliegen kümmerte. Die zwölf Stellen der Händlernummer musste sie trotzdem noch einmal eingeben.

Am Nachmittag rief R. Kern an. Er wollte wissen, warum die Bestätigung der Rückgabe eine andere Bratsche zeigte. Lea fragte, ob er eine zweite Zahlung veranlasst habe. Kern schwieg einen Moment. »Ich spiele seit zwei Wochen wieder Akkordeon«, sagte er. »Mehr kann ich Ihnen leider nicht sagen.«

Ein Kollege aus dem Lager brachte die Bratsche hoch. Beim Öffnen des Kastens stieg der Geruch von feuchtem Holz auf. Unter dem Zubehör lag ein zusammengefalteter Einkaufszettel, den niemand bei der Rückgabe gesehen hatte. Salz. Eier. Kerzen. Ruth gab Lea einen Briefumschlag. Den Zettel konnte man wenigstens seinem Eigentümer zurückschicken.

Als Ruth am Abend den Rechner herunterfuhr, war das Ticket geschlossen. Die automatische Mitteilung bedankte sich für ihre Geduld. Ruth öffnete es erneut und hängte den Kontoauszug an, nachdem sie alle fremden Umsätze geschwärzt hatte. Den Vorgang nannte sie ungeklärte Differenz. Für einen schwereren Vorwurf reichten ihre Unterlagen nicht.

05

# Die Beratung

Finn hatte die Visitenkarte des Vermittlers auf den Tisch gelegt, bevor Ruth den Kaffee eingoss. Der Mann hieß Sander und war früher in derselben Berufsschule gewesen. Er hatte sein Haar auf eine Art gescheitelt, die ihn in Finns Augen sofort wieder siebzehn machte. Einen Anzug hatte Finn an ihm noch nie gesehen.

Sander erzählte, wie schnell ein Kunde im Netz einen anderen Händler finden könne. Ruth fragte, wie schnell ein Händler herausbekomme, wer ihm in einer fremden Währung wie viel schulde. Er drehte den Bildschirm zu ihr. Auf dem Formular gab es Spalten für Verkauf, Auszahlung, Währung und angenommene Gebühr. Für jede stand ein eigener Name in der Anleitung.

»Wer ist denn wir?«, fragte Lea, als Sander zum dritten Mal sagte, dass wir das Geld weiterleiten würden. Er beschrieb die Firmengruppe und zeigte auf zwei verschiedene Vertragspartner. Paul setzte die Tasse ab. Seine Tochter stellte die Fragen, die er auf dem Weg in die Besprechung hatte loswerden wollen. Er hielt sich zurück, damit es nicht aussah, als hätte er sie darum gebeten.

Nach dem Termin rief Ruth bei der Hotline an, um zu prüfen, wie man den Dienst bei einem Ausfall erreichte. Es meldete sich jemand, der den Vertrag noch gar nicht sehen konnte. Die Mitarbeiterin sagte, bei ihr seien nur

laufende Kundennummern. Ruth fragte nach einer anderen Nummer und schrieb sie auf ein Stück Pappe, das sie später mit Tesafilm an ihren Bildschirm klebte.

Finn war zufrieden. Sander hatte ihm einen ersten Monat mit geringeren Gebühren in Aussicht gestellt. Ruth erinnerte ihn daran, dass man im ersten Monat noch kaum Bestellungen über den neuen Dienst haben werde. Finn schickte eine Nachricht und bat darum, die Vergünstigung in den dritten Monat zu legen. Er kam lachend zurück, weil er sich plötzlich wie ein guter Einkäufer gefühlt hatte.

Lea begann eine Testbestellung. Sie wählte aus der Datenbank einen kleinen Stimmhammer und bezahlte aus ihrem eigenen Konto. Bevor sie auf den Knopf drückte, überprüfte sie die Lieferanschrift. Im Laden nahm Paul fast zur selben Zeit den Hammer aus der Schublade, weil er ein Instrument damit stimmen wollte. Der Test war das erste Mal, dass sie sich in einem System trafen, das beide für ihres hielten.

Am nächsten Tag klebte ein roter Zettel am Hammer. Verkauft. Paul brachte ihn zu Lea und fragte, weshalb sie Geld für Werkzeug ausgebe, das er ihr jederzeit ausleihen könne. Lea zeigte ihm den Namen auf der Testbestellung. Er setzte sich an ihren Tisch, während sie den Rückgabevorgang durchging. Auf seinem Konto hatte sich nichts verändert. Das kam ihm zunächst wie die einzige Information vor, für die sie beide Zeit geopfert hatten.

Zwei Tage später zeigte die Datenbank den Hammer noch als verkauft, obwohl das Geld zurückgebucht war. Ruth fragte den Lageristen, ob er nach dem Test jemandem Bescheid gesagt habe. Der Mann antwortete, er habe es laut im Lager gerufen. Niemand konnte sich erinnern, an wen. Am selben Tag bekam der Hammer eine neue Nummer. Die alte blieb im System erhalten.

Lea nahm beide Etiketten mit an den Schreibtisch. Sie klebte sie auf ein Blatt und zeichnete die Wege des Geldes und des Gegenstands nach. Die Pfeile trafen sich seltener, als sie erwartet hatte. Finn kam vorbei und fotografierte das Blatt. Wochen später schickte er die Aufnahme an einen Kunden, dem er erklären wollte, warum der schon bezahlte Verstärker nicht im Paket gelegen hatte.

Ruth bewahrte inzwischen das Blatt auf. Als sie die höhere Zahl in der Abrechnung für Kerns Bratsche sah, fiel es ihr wieder ein. Sie fand es in der falschen Mappe, zwischen einer Heizungsrechnung und einem Lieferschein für Umzugskartons. Auf dem Rücken der Mappe stand Ordnung. Ruth ließ den Einband so. Sie wollte an die Fundstelle denken können.

06

## Kameradschaft

Kern kam ein paar Tage später selbst vorbei. Den Einkaufszettel hatte er erhalten. Er behauptete, seiner Frau werde viel daran liegen, dass wenigstens die

Kerzen angekommen seien. Lea erinnerte ihn daran, dass sie nur den Zettel bekommen hatte. Er legte ihn flach auf den Tisch. Auf der Rückseite standen die Maße einer kleinen Straße bei Magdeburg, auf der man früher mit einem Lastwagen hatte wenden können.

»Meiner Frau hat die Bratsche gehört. Bevor sie gestorben ist, haben wir die Wohnung ausgeräumt. Irgendwo liegt wahrscheinlich ihre Nummer noch.« Lea fand seine Bestellung und hielt ihm die Anschrift hin. Kern sah lange auf die Zeile. »Das war ihre Schwester. Die hat die Bratsche für mich angenommen. Meine Frau hat die, die ich wiederhaben wollte, seit Ewigkeiten verkauft.«

Unter dem Etikett im Kasten stand also der Name von jemandem, der die Bratsche selbst gesucht hatte. Kern zog aus dem Mantel eine alte Aufnahme. Auf einer Gartenbank saß eine Frau mit einem schwarzen Kasten, den sie mit dem Fuß aufhielt. Er zeigte auf einen fremden Mann daneben. Der habe damals schon gesagt, die Frau solle das Instrument behalten. »Sie hat ihm nie geglaubt, was sie konnte.«

Lea hätte gern gehört, wie die Frau spielte. Kern wusste genauso wenig wie sie, ob davon eine Aufnahme existierte. Die Nachbarin habe immer an die Heizung geklopft. Wenn sie eine Weile nicht klopfte, dachte er, die Musik sei wohl gut geworden. Lea lächelte erst, als sie sah, dass er die Geschichte selbst gern wieder hörte.

Paul trat aus dem Lager. Er kannte Kern aus dem alten Laden und wollte wissen, ob mit dem Kauf alles in Ordnung sei. Kern sagte, die Rückzahlung habe er bekommen. Paul bat ihn in die Werkstatt, sich die dortige Bratsche anzusehen. Kern lehnte ab. Er ließ die Aufnahme liegen und lief ein Stück auf den Ausgang zu, bevor Lea ihn einholen konnte.

Er bedankte sich für das Foto und fragte, ob man seine Adresse aus der Liste streichen könne. Lea sagte, sie könne ihn aus den Werbeaussendungen nehmen. Die Rechnung müsse die Firma aufbewahren. Kern überlegte, ob es ihm eigentlich darum ging. Dann sagte er, dass er seit Wochen in jedem Brief eine Unterschrift seiner Frau suche, die noch irgendjemand zurückgeschickt haben könnte.

Lea ließ ihn die Postanschrift ändern. Er schrieb sich mit gleichmäßigen Abständen auf ein Formular, das oben viel zu viel Platz für einen einzigen Vornamen hatte. Dann legte er den Einkaufszettel daneben. Den dürfe sie wegwerfen. Sie gab ihm einen neuen Umschlag und wartete. Als er sich verabschiedet hatte, lag der Zettel wieder in seiner Tasche.

Paul sagte später, er wolle noch einmal mit dem Mann reden. Lea bat ihn, das nicht zu tun. Sie zeigte ihm die Formulierung auf dem Anrufbogen. Kein Rückruf erwünscht. Paul tippte mit dem Finger auf das Feld und fragte, wann sie begonnen hätten, solche Sätze zu

notieren. Lea antwortete, das Feld sei schon da gewesen, als sie angefangen habe.

Am Abend fuhr Paul am Haus vorbei, in dem die Schwester wohnte. Er hielt an der Kreuzung und ließ einen Lieferwagen vor. Oben standen drei Namen am Klingelbrett. Er musste vom Fahrersitz aus die Augen zusammenkneifen. Dann wurde Grün. Er fuhr nach Hause und räumte das Geschirr aus, das seit drei Tagen in der Maschine gestanden hatte.

Wochen später ging bei Resonanz ein Brief von Kern ein. Er hatte einen Karton mit alten Noten gefunden und fragte, ob jemand Verwendung dafür habe. Lea antwortete mit der Adresse einer Musikschule. Die Antwort musste sie zweimal drucken. Beim ersten Mal hatte sie mit der Anrede begonnen, die ihren Namen auf Evelyns Todesanzeige getragen hatte.

07

## Am Rand der Feier

Im September 2018 hatte Paul beim Frühstück im Radio gehört, dass Wirecard in den DAX aufrückte. Der Nachrichtensprecher nannte den Namen der Bank, deren Platz das Unternehmen einnahm. Paul hörte die Nachricht ein zweites Mal im Auto. Als er ankam, hatte er im Kopf schon eine Bestellung aufgegeben.

Evelyn war seit drei Monaten tot. Die Leute erzählten Paul neuerdings, wie jung er noch aussah. Er mochte sie

danach weniger. Der Anlageberater im Schaufenster der Bank zeigte bloß seine weiße Manschette und eine Hand, die eine Zukunft anzubieten schien. Paul ging vorbei und eröffnete sein Depot zu Hause.

Er kaufte erst für zweitausend Euro. Als der Kurs stieg, kaufte er für weitere zweitausend. Das Heft aus der Küche enthielt die Kontonummer, auf die Evelyn eingezahlt hatte. Paul sagte sich, das Geld bleibe ja für Lea. Er hatte es bloß an einen Ort gebracht, an dem es schneller bei ihr ankommen konnte.

Gabriel kam an Weihnachten zu spät. Er trug die Krawatte seines Großvaters und brachte einen Salat mit, für den niemand Platz auf dem Tisch fand. Paul hätte ihn nach der Arbeit fragen können. Stattdessen erzählte er, wie viel er an einem einzigen Börsentag verdient hatte. »Realisiert?«, fragte Gabriel.

»Was soll das heißen?« Gabriel zog sein Jackett aus und legte es über die Lehne. »Hast du verkauft?« Paul schob ihm die Schüssel mit den Kartoffeln zu. »Man darf auch einmal eine Sache zu Ende wachsen lassen.« Lea sah kurz auf. Sie hatte die Schüssel ihrer Mutter mit beiden Händen getragen.

Später standen die Geschwister auf dem Balkon. Aus der Nachbarwohnung kam der Geruch eines ausgeblasenen Streichholzes. Gabriel fragte, ob Paul sich verändert habe. »Er stellt die Tassen jetzt alle mit dem Henkel nach rechts«, sagte Lea. Gabriel wartete.

»Man muss ihn lassen«, fügte sie hinzu, ohne zu wissen, was sie meinte.

Im Flur hing Evelyns Regenmantel. Seit dem Begräbnis hatte niemand ihn angezogen oder weggeräumt. Paul schob beim Vorbeigehen einen Arm in die leere Hülle, wenn er sicher war, dass keiner zusah. An Weihnachten kam Lea aus dem Bad, bevor er den Arm wieder heraushatte. Sie stellte eine Frage über das Geschirr.

Gabriel nahm morgens den ersten Zug zurück. In der Redaktion las er, was die Financial Times in den vergangenen Jahren zu Wirecard veröffentlicht hatte. Er kam zu spät zur Konferenz und meldete sich trotzdem zu Wort. Seine Chefin Anja dachte einen Moment nach. »Was haben wir, wenn wir die Berichte der anderen abziehen?«

Er sagte, er könne bei betroffenen Händlern herumfragen. Anja gab ihm zwei Arbeitstage. »Wenn du einen Fehler im Kassensystem findest, hast du einen Fehler im Kassensystem.« Gabriel schrieb die Warnung auf. Es war ihm lieber, sie als Satz einer Redaktion im Heft stehen zu haben denn als Stimme seines Vaters im Kopf.

Paul klebte am zweiten Feiertag ein loses Foto in das Album zurück. Er erkannte den Hintergrund nicht mehr. Lea saß als Kleinkind auf den Schultern ihrer Mutter und streckte die Hände nach einer Fahne aus. Am unteren Rand war sein eigener Schatten zu sehen. Jemand musste die Kamera gehalten haben.

08

# Ein Platz am Tisch

Doris hatte aus der Wohnung einmal die Tür zwischen dem Wohnzimmer und der Küche ausgehängt. Gabriel stellte sie in den Keller und versprach, sie vor dem nächsten Besuch von Paul wieder einzusetzen. Sie blieb zwei Jahre dort. Paul bemerkte ihr Fehlen beim ersten Besuch und sagte, jetzt könne wenigstens niemand gezwungen werden, an der falschen Stelle allein zu sein.

In ihrer Wohnung gab es einen langen Tisch. Doris unterrichtete abends in einem Vorbereitungskurs und stellte den Teilnehmern seit Weihnachten Aufgaben aus Zeitungen. Gabriel legte ihr heimlich seine besten Stücke in die Mappe. Sie nahm ihm die Mappe weg, als er einmal mitten in einem Satz eine Seite umblätterte, die er auf dem Kopf lesen konnte.

Einer ihrer Schüler erzählte von einem Mann, der in seiner Familie für Geldfragen zuständig war. Keiner könne sagen, wie er es geworden sei. Die anderen hätten irgendwann angefangen, ihm Briefe von der Bank zu bringen. Doris erzählte Gabriel davon, als er seinen Vater gerade einen guten Händler und einen schwierigen Anleger genannt hatte.

Paul hatte ihm für die erste Wohnung einmal die Kaution vorgestreckt. Er hatte sie nie zurückverlangt. Seit der Beerdigung fragte Gabriel häufiger, ob sein

Vater Geld brauche. Paul reagierte, als habe er nach einem Arzt gefragt. »Das sind zwei verschiedene Dinge«, sagte er. Gabriel fragte aus Gewohnheit nicht nach, welche zwei Dinge das seien.

Am folgenden Sonntag stand Lea vor der Tür, weil sie sich eine Stichsäge ausleihen wollte. Doris fand die Säge in einem Schrank, und Gabriel fragte nach Paul. Lea zeigte ihm ein Foto von einem Regal, das er ihr gebaut hatte. Die Bretter waren bündig, bis auf ein unteres, auf dem man eine Tasse abstellen konnte. Gabriel fragte, ob das Absicht gewesen sei.

Lea sagte, sie habe irgendwann den Griff der Tür in die Hand genommen und ihre Mutter nicht mehr im Haus vermutet. Paul hingegen rufe noch immer von unten nach Evelyn, wenn er vom Laden komme. »Was soll ich ihm denn sagen?«, fragte sie. Doris stellte die Säge auf den Tisch. »Vielleicht, dass du da bist.«

Später, als Lea schon weg war, erzählte Gabriel, er habe am Anfang entdeckt, dass er nach einem Telefonat mit Paul meistens seine eigenen Texte umwarf. Doris fragte, was er am Telefon wissen wolle. Er sagte, wie es ihm gehe, was er verkaufe und ob er allein esse. Dann versuchte er, sich die letzte Frage zu merken, die Paul ihm gestellt hatte.

Die Antwort fiel ihm am nächsten Morgen ein. Paul hatte gefragt, wie lange man auf eine Berichtigung in der Zeitung warten müsse. Gabriel hatte ihm erklärt, dass eine Berichtigung eine konkrete falsche Tatsache

voraussetze. Paul wollte wissen, was man mit einem richtigen Satz mache, wenn die Leute daraus etwas Falsches schlössen. Gabriel hatte die Frage aus Zeitmangel abgekürzt.

Jetzt rief er ihn an, um die Antwort zu ändern. Paul antwortete erst beim dritten Klingeln. Er stand in einem Supermarkt und suchte Mohn. Die Mitarbeiterin zeigte ihm auf ein Fach so weit unten im Regal, dass er auf die Knie ging. »Sag es mir nachher«, rief er ins Telefon. Gabriel legte auf und schrieb seine Antwort auf.

Als Doris zurückkam, stand der Zettel an der Stelle, wo früher die Tür eingerastet war. Darauf stand, dass es darauf ankomme, ob man den falschen Schluss bemerke, bevor man den Satz drucke. Doris fragte, was zum Satz fehle. Gabriel sah auf die Uhr und entschied, dass er am Sonntag allein zu Paul fahren würde.

09

## Die Zwischenfrage

Im Februar 2019 ging Gabriel zu einem Vortrag über digitalen Zahlungsverkehr. Im Foyer gab es Kaffee gegen Kartenzahlung. Eine Frau vor ihm wollte nur Leitungswasser. Der Mann hinter der Theke erklärte, das Kassensystem könne es nicht ausbuchen. Die Frau gewann den Streit, indem sie ihn vor den Augen der Schlange stehen ließ.

Sie hieß Nele Brandt und betreute Warenwirtschaftssysteme. Gabriel sprach sie an, weil er einen guten Einstieg für seinen Artikel zu erkennen glaubte. Sie schüttelte den Kopf. »Wer zu dumm ist, ein Glas Wasser herauszugeben, ist zu allem Möglichen zu dumm. Für Bilanzbetrug braucht man andere Fähigkeiten.«

Die Aufsicht hatte in jenem Monat Leerverkäufe von Wirecard-Aktien vorübergehend verboten. Ein Redner gebrauchte das Wort Stabilität so oft, dass Gabriel einen Strich pro Wiederholung machte. In der Pause stand ein Mann vor ihm, der wissen wollte, ob er wegen des Verbots seines bisherigen Gewinns verlustig gehen könne.

Gabriel sagte, er sei Journalist. Der Mann wich zurück, als habe er gesagt, er sei Installateur und das Wasser im Raum stehe schon knöcheltief. Nele hatte das Gespräch gehört. Sie steckte Gabriel ihre Karte zu und schrieb auf die Rückseite die Nummer eines Schalters, an dem man zunächst fragen sollte, wo das Geld angekommen sei.

Am nächsten Morgen bat Gabriel einen Händler, ihm eine Abrechnung zu erklären. Der Händler zeigte ihm den Betrag, den die Kundin bei der Bestellung gesehen hatte, und den geringeren Betrag der Auszahlung. Dazwischen lagen Gebühren. Die Zeilen ergaben Sinn. Gabriel hielt die beiden Blätter nebeneinander, bis der Händler sie zurückforderte.

»Glauben Sie eigentlich, jeder mit einem Kartenleser arbeitet für dieselbe Firma?«, fragte der Mann. Gabriel gab zu, dass er bis dahin selten darüber nachgedacht hatte. Der Händler tat einen Schritt zur Seite. Hinter ihm arbeitete ein Mann an einem Reißverschluss. »Mir ist die Firma egal, wenn der mir den Lohn pünktlich zahlen kann.«

Der Artikel wurde nicht fertig. Anja schickte Gabriel zu einer Stadtteilversammlung, auf der Rentner über die Beleuchtung eines Fußwegs stritten. Eine Frau erklärte, sie müsse seit dem Tod ihres Mannes allein an der dunklen Stelle vorbei. Gabriel schrieb danach ein Stück, in dem kein einziges Mal das Wort Angst vorkam.

Zu Hause warf er das Heft vom Vortrag auf die Kommode. Seine Freundin Doris lebte damals noch bei ihm. Sie hob es auf und fragte, ob der Fall etwas mit Paul zu tun habe. Gabriel sagte, sie solle ihre psychologischen Lesarten für den Lesekreis behalten. Doris legte das Heft behutsam auf seine Schuhe.

Drei Wochen später schrieb Nele ihm. Ein Unternehmen habe bei einem Softwarewechsel eine Statusanzeige mit einer Kontoabstimmung verwechselt. Es ging um einen anderen Zahlungsanbieter. Gabriel las die E-Mail zweimal und löschte sie beinahe als unergiebig. Dann legte er einen Ordner an und nannte ihn Fragen.

Er hatte zu diesem Zeitpunkt niemals mit Ruth gesprochen. Er wusste nicht, dass seine Schwester das

Passwort für eines jener Portale als einzige auswendig konnte. Er wusste nur, dass Paul ein gutes Geschäft gemacht zu haben glaubte. Es gab keinen Grund, aus diesen drei Sätzen eine Geschichte zu machen.

10

## Die Nummer auf der Karte

Nele arbeitete an drei Tagen in der Woche bei einem Händler, der seine Schrauben einzeln verkaufte. Ein Sack mit einer einzigen falsch etikettierten Größe konnte ihn mehr Geld kosten als der ganze Auftrag. Die Mitarbeiter legten die verdächtigen Teile auf einen Tisch am Eingang. Dort lagen an dem Morgen, an dem Gabriel sie besuchte, genau vier Schrauben.

Sie hatte seinen Anruf angenommen, weil sie sehen wollte, wie er eine Frage stellte, wenn kein Vortrag vorgesehen war. Er wollte wissen, wer bestimme, was ein Zahlungssystem anzeige. Nele stellte den Bildschirm so, dass er die einzelnen Einträge sehen konnte. Dann bat sie eine Kollegin herein, die seit zwölf Jahren die Zahlungen abglich. »Am Ende fragt Tom mich«, sagte die Kollegin und setzte sich.

Gabriel fragte, wer Tom sei. Sie zeigte auf einen jungen Mann hinter einem Stapel ausgebreiteter Küchentücher. Er hatte die nassen Schrauben zum Trocknen gebracht. Gabriel schrieb den Namen in sein Heft, strich ihn aber aus, als Nele ihm sagte, dass Tom hier nicht sein müsse, um seine Frage zu beantworten.

Sie gingen sämtliche Stationen eines Kaufs durch. Eine Karte kann angenommen werden, obwohl noch kein Erlös beim Händler angekommen ist. Die Ware kann zurückgehen, bevor der Händler weiß, wie die Rückgabe im Abrechnungssystem auftauchen wird. Niemand konnte im Kontoauszug direkt nachlesen, wer bei der Rückgabe die gebrochene Schraube gesehen hatte. Für solche Informationen brauchten sie einander.

Unter dem alten Tisch stand eine Kiste mit Briefen, die der Händler bis zum Vorjahr noch gedruckt hatte. Nele nahm den obersten heraus. Mit Maschine war unterschrieben worden, dass der Betrag überwiesen worden sei. Auf dem Umschlag stand die Straße einer Kundin, die ausschließlich bar bezahlt hatte. Jedenfalls behauptete das ihre Enkelin, die zwei Wochen nach dem Versand angerufen hatte.

Gabriel wollte wissen, ob jemand der Frau den Brief erklärt hatte. Die Kollegin sagte, sie sei selbst hingefahren. In der Küche habe ein brauner Umschlag gelegen, in dem das Wechselgeld steckte. Sie habe gewusst, wie sie der Kundin sagen müsse, dass der Brief einen falschen Satz enthielt. Für die Enkelin habe sie denselben Satz auf ein Blatt geschrieben und unterschrieben.

Auf dem Weg zum Bahnhof fragte Nele, warum Gabriel diesen Fall so gern erzählen wolle. Er sagte, weil er ihn verstanden habe. Nele gab ihm ihre Karte ein zweites Mal, diesmal mit der richtigen Rufnummer. »Dann

kannst du bei deiner anderen Geschichte vielleicht sagen, was du noch nicht verstehst.«

Bei der Zeitung fragte Anja, ob der Besuch etwas mit Wirecard ergeben habe. Gabriel stellte fest, dass er nun eine Menge guter Beispiele hatte, aber immer noch keinen Beleg. Anja fragte, ob er einmal im Jahr für die Zeitung eine Reihe über gewöhnliche Zahlungen schreiben wolle. Er fühlte sich abgespeist und sagte es.

»Du wolltest wissen, ob wir deinen Besuch gebrauchen können. Ja.« Anja zog seinen Notizblock näher heran. »Wenn wir eine Geschichte nur drucken, weil die Firma groß ist, können wir den Namen auch gleich auf ein Banner schreiben.« Gabriel wollte wissen, was eine Firma tun müsse, damit sie ihn überhaupt noch interessiere.

Anja zeigte auf die Karte, die aus seinem Heft ragte. »Jemand muss eine Frage haben, die sich beantworten lässt. Wenn die Antwort eine neue Frage ergibt, wäre das ein Anfang.« Er schrieb erst zu Hause auf, was er damit anfangen wollte. Dabei ließ er über dem Satz eine Zeile frei. Er war noch sicher, dass ihm dort der Name der Firma einfallen würde.

11

## Unter der Brücke

Die Redaktion schickte Gabriel im Frühjahr zu einer Bürgerversammlung in ein Gemeindehaus. Auf die

Tagesordnung hatte jemand den Satz geschrieben, dass es eine Mehrheit für einen beleuchteten Fußweg gebe. Der Hausmeister hatte den Beamer noch nicht angeschlossen. An der Wand hing das Wort Mehrheit auf einem ausgedruckten Zettel, den niemand abnehmen wollte.

Helene Wurm stand in der zweiten Reihe und hielt den Mantel an den Ärmeln fest. Sie war die Frau, die den Weg seit dem Tod ihres Mannes allein gehen musste. Auf dem Plan sah es aus, als sei der unbeleuchtete Teil nur so lang wie der Finger des Planers. Sie bat den Mann, den Plan zu verlassen und mit ihr hinunterzugehen.

Gabriel ging mit. Unter der Brücke war Wasser stehen geblieben. Die Frau stellte einen Fuß auf eine schiefe Platte, sodass er sah, wie man die Pfütze umgehen konnte. Ihr Mann hatte die Platte früher mit einem Stein markiert. Der Stein war im Winter mit dem Schneepflug verschwunden. Helene sagte, ohne ihn könne sie nachts nicht einmal die richtige Platte finden.

Am Ende des Wegs wartete ein Bus mit laufendem Motor. Helene fuhr noch zwei Stationen. Gabriel hatte sie nach ihrem Nachnamen gefragt und auf dem Rückweg begriffen, dass er auch um Erlaubnis hätte bitten müssen, ihn zu verwenden. Er stieg eine Station zu früh ein und bezahlte einen Fahrschein für eine Fahrt, die ihn weiter von der Redaktion entfernte.

Als er am nächsten Tag anrief, hatte ihr Enkel die Meldung online gefunden. Helene wollte fragen, ob Gabriel das Foto von der Pfütze gemacht habe. Er sagte, das Bild stamme von einem Kollegen. Sie meinte, man sehe darauf vor allem den trockenen Teil. Als er anbot, sich die Stelle ein zweites Mal anzuschauen, legte sie für Freitag Suppe für zwei zurück.

Sie wohne noch in der Wohnung, die sie mit ihrem Mann bekommen hatte, sagte sie. Auf dem Herd stand ein Topf mit einander unähnlichen Tellern darüber, weil der Deckel irgendwann kaputtgegangen war. Gabriel sah im Flur den Artikel. Die Stelle mit dem Namen war mit Bleistift angestrichen, die Stelle mit der Mehrheit mit Rot.

Er fragte, ob sie ihn deshalb eingeladen habe. Sie sagte, die Mehrheit habe nach der Versammlung vielleicht existiert. Sie wisse nicht, wer die Lampe bezahlen solle. Gabriel schrieb die Frage auf und versprach, beim Bauamt anzurufen. Sie fragte, ob er ihr sagen würde, wenn er keine Antwort bekomme. Er versprach es nach einer merklichen Pause.

Die Auskunft aus dem Bauamt war kurz. Die Straße oberhalb der Brücke und der Fußweg unter ihr gehörten verschiedenen Stellen. In der Redaktion empfahl jemand, diese Information ans Ende des zweiten Artikels zu setzen. Gabriel schrieb sie an den Anfang. Er nahm sich für die Überschrift so viel Zeit, dass Anja schließlich neben seinem Tisch stehen blieb.

Im Dezember wurde eine Lampe montiert. Gabriel erhielt von Helene eine Karte, auf der sie zeichnete, in welche Richtung das Licht fiel. Der dunkle Abschnitt lag jetzt weiter hinten. Sie ging wieder durch die Unterführung, weil sie nun sehen konnte, wo sie den Fuß hinsetzen musste. Den restlichen Weg hatte sie schon immer gekannt.

Er trug die Karte noch bei sich, als Wirecard knapp ein halbes Jahr später zusammenbrach. Auf der Rückseite stand, dass man beim Warten nicht aufhören dürfe, den Bus zu nehmen. Gabriel erinnerte sich nicht, ob Helene selbst diesen Satz in der Küche gesagt hatte. Er bewahrte die Karte auch deshalb auf.

12

## Das zurückgegebene Instrument

Im Lager hob Lea die Bratsche an den Wirbeln aus dem Kasten. Der Steg saß schräg. Das Holz zeigte eine helle Stelle, an der einmal ein Aufkleber gewesen sein musste. Ruth kam herein, um die Bestandsaufnahme zu unterschreiben. Sie hielt die Tür mit dem Fuß auf, weil das Schloss von innen klemmte.

»Das Portal hat geantwortet.« Die zweite Zeile stelle einen internen Status dar, hieß es. Bei einer Rückgabe könne die Händlersoftware den alten Vorgang neu anzeigen. Warum der Betrag abwich, stand in der Nachricht nicht. Ruth hatte nach einer Beschreibung des

Feldes gefragt und einen Link zu einer Willkommensbroschüre erhalten.

Lea drückte den Steg gerade. »Kann ich die mitnehmen?« Ruth fragte, ob sie jetzt Bratsche lernen wolle. Lea zeigte auf einen Riss neben dem Saitenhalter. »Ich möchte sehen, was man retten kann.« Ruth lachte. Ausgerechnet in einem Haus, in dem sie jedes Jahr mehr verkauften, redete jemand wie ein Handwerker.

Sie kannten sich lange genug, um in der Mittagspause schweigen zu können. An diesem Tag gingen sie zu einer Bank am Parkplatz. Ruth erzählte, dass ihr Mann seit der Scheidung gerne für ihre Tochter bezahle, solange er das Wort Unterhalt vermeiden dürfe. Lea fragte, wie man überhaupt nachweisen könne, welche Absicht hinter einer Überweisung stecke.

»Manchmal gar nicht«, sagte Ruth. »Aber man kann fragen, bevor man das Geld ausgibt.« Ihr Telefon vibrierte. Sie sah die Nummer ihrer Tochter und ließ es klingeln. Das Mädchen wollte eine Zahlung für einen Ausflug, über den sie seit einer Woche verhandelten. Ruth musste erst daran denken, dass sie das Geld hatte.

Am Nachmittag überprüfte Lea die Seriennummer im alten Warenprogramm. Eine Kollegin hatte den Vorgang zweimal angelegt, einmal für den Verkauf, einmal für eine erbetene Reparatur. Der höhere Betrag entsprach der ursprünglichen Kostenschätzung, die nie

berechnet worden war. Ob das Portal den Wert von dort übernommen hatte, konnte Lea nicht feststellen.

»Dann ist es vielleicht bei uns entstanden«, sagte sie zu Ruth. Ruth nickte und änderte den Vermerk. Die Bestätigung des Anbieters fehlte weiter. Sie ließ beide möglichen Erklärungen stehen. Der Vorgang verlor damit jeden Unterhaltungswert für die Kantine und gewann eine Seite in der internen Ablage.

Finn kam aus einer Besprechung und wollte die Zahl der offenen Fälle wissen. »Elf«, sagte Ruth. »Zehn davon gehen auf uns.« Er sah kurz erleichtert aus und fragte, ob sie ihm eine Liste für die Umstellung im Herbst machen könne. Lea wartete darauf, dass er nach dem elften Fall fragte.

Am Abend nahm sie das Instrument mit nach Hause. Sie stellte es auf den Küchentisch, fotografierte den Riss und schrieb an eine Werkstatt in Mittenwald, deren Adresse ihr ein Kunde gegeben hatte. Als Antwort bekam sie die Frage, ob der Riss sich unter leichtem Druck öffne. Sie stellte fest, dass ihre Hand zitterte.

Paul rief an und fragte, ob sie Sonntag zum Essen komme. Lea betrachtete die Bratsche. »Kannst du einen Riss am Saitenhalter leimen?« Paul sagte, damit solle sie warten, bis er sich das angeschaut habe. Sie bedankte sich so höflich bei ihm, dass er nach dem Auflegen ihre Nummer noch einmal wählte.

13

## Was Mira mitzählt

Mira kam vor der ersten Schicht, weil die zweite Straßenbahn zu spät zum Tor fuhr. Am Freitag reichte sie Ruth einen Zettel, auf dem alle Viertelstunden standen, die sie in den letzten drei Wochen allein im Lager geblieben war. Ruth fragte, wer sie darum gebeten habe. Mira antwortete, alle hätten sie gebeten, indem sie gegangen seien.

An warmen Tagen öffnete sie das große Tor, sobald im Lager mehr als drei Menschen atmeten. Einmal hatte ein Vogel sich in die Halle verirrt. Er flog gegen die frisch eingesetzten Scheiben, bis Lea oben Papier anklebte. Am Abend fragte Finn, wer die Sprossenleiter aus der Werkstatt geholt habe. Mira sagte, der Vogel werde sie nicht mehr brauchen.

Für die Arbeit brauchte Mira manchmal nur eine Rolle Klebeband. In diesem Monat brauchte sie die Unterschrift eines Mannes, der immer erst nach dem letzten Bus kam. Sie telefonierte mit der Schule ihres Sohnes und erfuhr, dass sie für den Ausflug nur eine Woche Zeit habe. Danach brachte sie ihren Zettel persönlich zu Finn.

Finn las den Zettel. »Ich dachte, Ruth hat das schon eingetragen.« Mira bat ihn, Ruth zu fragen. Er wollte die Liste mit in sein Büro nehmen. Mira sagte, sie habe nur das eine Exemplar. Sie wartete, bis er in der Halle

das Telefon herausholte. Er brauchte weniger als eine Minute, um Ruth zu erreichen.

Die Überstunden gingen in den nächsten Lohnlauf ein. Mira markierte die Abzüge und nahm die Abrechnung mit nach Hause. Sie zeigte sie ihrem Sohn, weil er geglaubt hatte, sie komme abends zu spät, weil ihre Straßenbahn ständig ausfalle. Er wollte wissen, ob man das Geld für die ausgefallene Zeit einfach aufbewahren könne, damit sie ein anderes Mal früher komme.

Sie lachte und sah die Zeile noch einmal an. Am Sonntag ging sie mit ihm an die Isar. Er nahm einen Stein mit, um seiner Freundin einen flachen Stein zu schenken. Sie wollte ihm sagen, dass an der Isar jeder eigene Steine finden könne. Dann sah sie, wie lange er zwischen zweien brauchte, und ließ ihn beide mitnehmen.

Am Montag schrieb Ruth eine Regel für die Überstunden. Mira las sie am Tor und bat darum, dass der Name des Ansprechpartners darauf stehe. »Damit man es einmal früh genug wissen kann«, sagte sie. Finn setzte den eigenen Namen darunter und bat sie, ihm Bescheid zu sagen, falls er es vergesse.

In der Mittagspause besprachen Lea und Mira, wann eine Rückgabe im System zu früh geschlossen wurde. Mira zeigte auf das Gestell, in dem beschädigte Ware lag. »Wenn du da ein Instrument drauflegst, können wir alle sehen, dass noch etwas damit passieren muss.« Die

Idee mit der blauen Kiste kam ihr lange vor dem Tag, an dem sie eine brauchten.

Abends war ein Fenster im Lager aufgebrochen. Die Beamten wollten wissen, was fehlte. Mira konnte vom Tor aus erkennen, dass das teuerste Instrument unbewegt an seinem Platz lag. Es fehlte ein schwarzer Rucksack. Darin hatte ein Kollege zwei Paar Schuhe, ein Wörterbuch und die Telefonnummer seiner Tochter gehabt.

Der Kollege stellte den Rucksack zwei Wochen später selbst wieder auf das Regal. Die Polizei hatte ihn im Gebüsch gefunden. Die teuren Schuhe waren fort. Das Wörterbuch war nass, und auf einem aufgequollenen Zettel stand noch die Nummer. Er hängte den Zettel zum Trocknen an die Stelle, wo seit Montag die Regel für Überstunden hing.

14

## Die zweite Unterschrift

Im Herbst sollte Resonanz umziehen. Das Mietangebot war nur bis Freitag gültig. Finn führte Ruth durch eine Halle, in der noch das Logo des Vormieters an der Wand hing. Er zeichnete in die Luft, wo die Büros hin sollten. Über dem künftigen Schreibtisch von Lea verlief ein stillgelegtes Abflussrohr.

»Wenn der Umsatz so bleibt, geht sich die Miete aus«, sagte er. Ruth fragte, ob es sich auch ausgehe, wenn die

Auszahlungen länger dauerten. Finn sagte, das seien zwei verschiedene Fragen. Sie sagte ja. Aus dem eigenen Echo hörte sie, wie weit er inzwischen auf die andere Seite der Halle gegangen war.

Sie wünschte sich eine zweite Bankverbindung und einen zweiten Zahlungsweg. Finn wünschte sich ein einziges Fenster auf dem Bildschirm. Er hatte vor Resonanz in einem Betrieb gearbeitet, dessen Inhaber jeden Abend die Kasse zählte, bis sie bei einer passenden Zahl anlangten. Er war stolz darauf, dass man bei ihm Zahlen nur einmal eingab.

Ruth schrieb ihm eine halbe Seite. Darin stand, welche Zahlungen sie auch bei einer Störung leisten mussten. Löhne, Miete, Rückgaben. Zwischen beiden blieb die Frage offen, ob sie für den Ausfall eines Dienstleisters oder für das Versagen der eigenen Abläufe planten. Finn setzte sie auf dieselbe Kostenstelle.

Lea entwarf eine Liste für die Lagerkräfte. Wer zahlte wann an wen? Sie testete die Liste bei Mira, die seit neun Jahren im Versand arbeitete. Mira verstand alles, bis Lea an die Stelle mit vorgemerkt und gebucht kam. Dann zog sie einen Zettel heraus, auf dem stand, was ihr Sohn beim Kieferorthopäden kosten würde.

»Mit welcher Zahl gehe ich einkaufen?«, fragte Mira. Lea zeigte auf die Zahl vom Kontoauszug. Mira strich das andere Feld von der Liste. Bei einer Probe am nächsten Morgen stellte sich heraus, dass ihnen der

Kontoauszug vom Samstag fehlte. Die einzige Person mit Zugriff war auf einem Segelboot in Kroatien.

Ruth bat Finn um eine zweite Berechtigung. Er legte ihr ein Formular hin, auf dem oben ihr Name und unten der Name der Person stand, die sie ersetzen durfte. »Das wäre dann wohl Lea.« Ruth erinnerte ihn daran, dass man auch Gabriels Namen hätte aufschreiben können, wenn Verwandtschaft ihm wirklich das wichtigste Kriterium war.

Finn strich den Namen weg. Sie einigten sich auf zwei Zeichnungsberechtigte, deren Aufgaben die Freigabe und die Gegenprüfung waren. Lea wollte wissen, wie die Gegenprüfung aussehen sollte. Finn sagte, wenn er eine Überweisung mache, sehe sie sich die Überweisung an. »Und wenn Sie mich anrufen und sagen, dass es eilig ist?«

Sie übten es nach Feierabend. Finn bat am Telefon mit verstellter Stimme um eine wichtige Überweisung. Lea verlangte den Beleg im vereinbarten Ablagefach. Als dort einer lag, fragte sie, ob Finn geübt habe, seine eigene Unterschrift zu fälschen. Die Probe endete, weil alle lachten. In der schriftlichen Regel blieb die Frage stehen.

Der Umzug fand statt. Das Abflussrohr war doch in Betrieb. Bei Regen konnte Lea vom Schreibtisch aus hören, wie Wasser hindurchlief. Sie erzählte Ruth, das Geräusch erinnere sie an den Sekundenbruchteil nach dem Ansetzen eines Bogens, bevor ein Ton entstehe.

Ruth fragte, ob sie jetzt auch spiele. »Ich lerne, zuzuhören.«

15

## Eine Bürgschaft

Finns Frau Ada hatte ihre erste Gage für einen Auftritt in einem Gasthaus bekommen, dessen Wirt den Umschlag unter einen Teller schob. Auf der Rückfahrt rechnete sie aus, wie viel nach dem Anteil des Pianisten blieb. Finn wollte sie zum Essen einladen. Sie kaufte auf seine Rechnung ein belegtes Brötchen und hob die Serviette auf, weil er ihr die linke Hälfte bereits abgegessen hatte.

Jahre später legte er ihr den Entwurf für die neue Halle auf den Tisch. Sie hatte bis dahin ihr eigenes Konto behalten und fragte, warum ihr Geburtsdatum im Entwurf stand. Die Bank verlangte von ihr eine Bürgschaft. Der Berater hatte gesagt, es sei am einfachsten, wenn sie beide unterschrieben. Finn hatte einfach im Kopf behalten und beide schon in die Datei geschrieben.

Ada holte ihren Kalender. Manche Monate hatte sie mit grünen Punkten markiert, weil in ihnen bereits feste Auftritte geplant waren. Die anderen Monate zeigten, wie weit sie Termine im Voraus absprechen musste. Sie wollte wissen, wie lange die Bürgschaft gelten sollte. Finn bat sie, erst den niedrigen Zinssatz anzusehen.

Sie verschob die Probe am Nachmittag und fuhr zur Bank. Der Berater nannte Finn einen erfolgreichen Kunden. Ada fragte, wie viel Erfolg in den Zahlen enthalten sei, die noch auf den Konten anderer Leute lägen. Er blätterte eine Seite um. »Sie wollen es wirklich genau wissen«, sagte er. »Ich soll doch dafür unterschreiben.«

Sie ging mit einem neuen Blatt aus dem Raum. Im Treppenhaus rief sie Finn an. Sie würde zustimmen, wenn beide wüssten, bis zu welchem Betrag sie in Anspruch genommen werden könne. Finn sagte, er sei davon ausgegangen, sie vertraue ihm. Ada fragte, ob er sich zum selben Betrag verbürgen würde, wenn sie einen Saal für drei Jahre mietete.

Am Abend setzte Finn sich neben das Klavier, während Ada übte. Er schlug keine Seite um und bemühte sich, möglichst gleichmäßig zu atmen. Als sie fertig war, erzählte er, dass Paul damals seine Lehrstelle erst zugesagt hatte, nachdem Evelyn ihm einen Besuch zu Hause gemacht hatte. Sie wollte sehen, wo Finn die Abende verbrachte.

Finn hatte eine eigene Werkbank in einer Nische hinter der Garderobe. Sein Vater wollte sie abbauen, damit Platz für einen Schuhschrank war. Evelyn hatte den Vater gefragt, ob Finn freitags nach Feierabend die Werkbank im Laden benutzen dürfe. Er nannte das im Gespräch Vertrauen. Ada fragte, ob Evelyn damals irgendeinen Betrag hätte unterschreiben müssen.

Finn nahm am nächsten Morgen die Bürgschaft mit zu Ruth. Sie brauchte das Dokument nicht, um die Miete zu prüfen, aber er wollte verstehen, welche Ausgaben er übersehen hatte. Ruth fand zuerst die Wartung des Tores. Danach fiel ihnen ein, dass der Bürgersteig im Winter begehbar sein musste. Ein Mitarbeiter hatte sich am alten Gebäude einmal deshalb den Arm gebrochen.

Sie rechneten bis zum Abend den Raumbedarf neu aus und vermieteten einen abgetrennten Teil der Halle an einen Bühnenbauer. Die Zusage der Bank fiel kleiner aus. Ada unterschrieb später für einen bezifferten Betrag. Sie setzte sich nach dem Termin in einen Park, in dem gerade niemand sang. Das neue Blatt konnte sie auswendig, ohne es zu mögen.

Als Finn ihr im Juni 2020 erzählte, dass er die Linie noch einmal erhöhen müsse, fragte sie zuerst nach dem Betrag und dann nach der Frist. Danach fragte sie, ob die anderen in der Halle schon davon wüssten. Ihr eigener Name sei erst nach den Namen der Leute zu nennen, die im Zweifel auf ihren Lohn warteten, sagte sie. Diesmal merkte er sich den ganzen Satz.

16

## Fenster ohne Licht

Im Oktober 2019 erschienen neue Berichte der Financial Times. Gabriel las sie in einer Straßenbahn, an einem Fenster, dem von draußen fast kein Licht blieb. Er stieg eine Haltestelle zu früh aus. An der

Kreuzung nahm er das Telefon heraus und rief Paul an, bevor er wieder einen Vorwand finden konnte.

Sein Vater war im Laden und wollte wissen, ob etwas mit Lea sei. »Ich bin auf dem Weg zur Arbeit«, sagte Gabriel. »Ich wollte dir nur sagen, dass es neue Vorwürfe gibt.« Paul hörte an der Art, wie Gabriel Vorwürfe sagte, dass er beabsichtigte, sich an das Gespräch zu erinnern.

»Also behaupten sie es«, antwortete Paul. »Ja, sie legen dar, worauf sie sich stützen.« Gabriel buchstabierte einen Namen, den Paul sich nicht aufschrieb. Im Laden schlug die Tür ans kleine Glöckchen. Paul nahm das Telefon vom Ohr und sagte zu einem Kunden, er sei sofort für ihn da.

Der Kunde hatte eine Gitarre seines Bruders dabei. Der Bruder war gestorben, die Gitarre hatte eine Falte in der Decke. Er wollte wissen, was er dafür noch bekomme. Paul prüfte Hals und Zargen, dann nannte er den ungefähren Einkaufspreis. Der Mann sah auf den Boden. »Das war nicht meine Frage«, sagte er.

Paul gab ihm einen Werkstattzettel. Er konnte den Schaden reparieren lassen und wiederkommen, wenn er sich entschieden hatte. Er schrieb den Kostenvoranschlag mit höherer Sorgfalt als jede Überweisung an sein Depot. Als der Kunde hinausging, hielt Paul die Hand auf der Seite, bis die Tinte trocken war.

Daheim sprach Gabriel auf seine Mailbox. »Ich will dir nichts verkaufen. Lies es bitte selbst.« Paul begann, den Artikel zu lesen, und brach ab, als die Namen zu zahlreich wurden. Er klickte auf die Stellungnahme des Unternehmens. Deren erster Absatz sagte ihm bereits, was er wissen wollte.

Anja besprach mit Gabriel am Nachmittag eine Recherche zum Verkauf von Altersvorsorgeprodukten. Gabriel wollte stattdessen nach Aschheim. »Wen triffst du da?«, fragte sie. »Ich sehe mir die Gegend an.« Anja schob ihm einen Korrekturabzug hin. »Mach das mit dem Fahrrad. Dann kostet es die Redaktion wenigstens kein Benzin.«

Er fuhr am Sonntag. Vor einem Bürogebäude sah er einen Sicherheitsmann rauchen. Hinter den Fenstern waren Lampen an. Der Sicherheitsmann fragte, ob Gabriel jemanden suche. Gabriel sagte, er habe nur wissen wollen, wo die Leute arbeiteten. »Hier«, antwortete der Mann, und trat die Zigarette aus.

Auf dem Rückweg reparierte Gabriel einen platten Reifen im Licht eines Tankstellendachs. Ein Mann hielt ihm die Lampe seines Telefons. Beide schwiegen, bis das Rad wieder im Rahmen saß. Gabriel fragte sich, weshalb er einen unbekannten Menschen um Licht bitten konnte und seinen Vater immer nur anrief, um ihm rechtzeitig recht zu geben.

Paul machte noch am selben Abend eine weitere Einzahlung. Es war die letzte Rate, die er Evelyn

versprochen hatte. Als die Ausführung angezeigt wurde, rief er Lea an. Er fragte nach ihrer Woche. Sie erzählte ihm von einem Bogen, dessen Haare sie zum ersten Mal selbst gespannt hatte. Er sagte, das mache ihn stolz.

17

## Zwei Kolumnen

Anja hatte die Nachrichtenredaktion einmal während eines Stromausfalls geleitet. Das Licht kam zurück, als sie die Namen der Leute auf den einzigen Papierumschlag schrieb, den sie in der Dunkelheit gefunden hatte. Daran erinnerte sie sich, als Gabriel im Oktober 2019 mit einer Liste von Links zu ihr kam und behauptete, in den offenen Tabs sei alles enthalten.

Sie nahm zwei Bögen. Auf den ersten schrieb sie den Ausgang jedes überprüfbaren Vorgangs. Auf den anderen kamen die Behauptungen, die sie noch nicht überprüfen konnten. Gabriel sah lange auf eine Zeile, in der er das Wort offenbar benutzt hatte. Anja fragte, von welchem der beiden Bögen es stamme.

Er versuchte, die Frage in zwei Sätzen zu beantworten. »Dann bleiben es zwei Sätze«, sagte sie. Er bemerkte, wie viel besser die erste Fassung im Kopf geklungen hatte. Das Ärgerliche war, dass er die zweite Version später erklären konnte, ohne sich selbst zu unterbrechen. Anja schnitt aus einem Kopierblatt zwei Streifen für die Pinnwand.

Sie wollten mit den Inhabern von Geschäften sprechen, die Kartenzahlungen annahmen. Gabriel rief in einer Apotheke an, in der der Chef jahrelang jeden Dienstag die Kontoauszüge als Bündel abgeholt hatte. Der Mann hatte zwei Kassen und kein Onlinegeschäft. Er sagte, er könne sich gern äußern, wenn Gabriel ihm vorher erkläre, wozu er auf seine Frage eine Antwort brauche.

Gabriel merkte, dass er den Apotheker als Beispiel für etwas ausgesucht hatte, das der Mann gar nicht tat. Er bedankte sich und hängte den Zettel mit der Telefonnummer an den anderen Streifen. Beim dritten Anruf meldete sich eine Ladenbesitzerin, die Rechnungen aus Ungarn bezahlte. Sie bat ihn nach Geschäftsschluss zu kommen und brachte eine Lupe für den Ausdruck mit.

Die Frau sagte, sie habe einmal eine Auszahlung nicht zuordnen können und nach wenigen Tagen eine neue Abrechnung bekommen. Auf der neuen Abrechnung sei am Ende kein Fehler zu finden gewesen. Gabriel fragte genauer nach der alten. Die hatte sie weggeworfen. Sie bot an, ihre Angestellte anzurufen, die sich besser erinnere.

Auf dem Heimweg stritt Gabriel mit Doris über einen Stoffbeutel mit Einkäufen, den beide für den anderen gepackt hatten. In der Küche lagen zwei Packungen Reis und keine Tomaten. Doris bat ihn, den Zettel vom Kühlschrank zu holen. Er ging hin und fand darauf zwei

Packungen Reis und keine Tomaten. Sie wartete, bis er den Zettel gefaltet hatte.

Er erzählte ihr von der Ladenbesitzerin. Doris fragte, ob die Angestellte erreichbar gewesen sei. Er sagte, er habe darauf verzichtet. Auf der Straße hatte er sich schon eine Überschrift zurechtgelegt. In der Wohnung konnte er jetzt nicht mehr sagen, worüber sie gewesen wäre.

Am nächsten Tag meldete sich die Mitarbeiterin der Händlerin selbst bei der Zeitung. Sie hatte die alte Abrechnung aufgehoben, weil sie den Betrieb gerade verlassen wollte und ihre Nachfolgerin einarbeiten musste. Die beiden Zahlen gehörten zu zwei verschiedenen Wochen. Gabriel bedankte sich. Er nahm die Ladenbesitzerin aus seinem Text und behielt den Anruf als den einzigen abgeschlossenen Vorgang des Tages.

Im Februar, als Doris ihre Kursteilnehmer eine strittige Meldung umschreiben ließ, bat sie ihn um ein Beispiel. Er gab ihr die Geschichte von den Wochen und zwei fiktive Zahlen. Eine Teilnehmerin rechnete die Zahlen nach und fragte, ob die Mitarbeiterin eigentlich gekündigt habe. Doris trug die Frage zu Gabriel nach Hause. Sie fand ihn am Küchentisch über einem dritten Ausdruck des gleichen Textes.

18

# Der Ton davor

Der Meister in Mittenwald hieß Toni Haller. Am Telefon klang er jünger als auf dem Foto seiner Werkstatt. »Wenn Sie das Instrument mitbringen, bringen Sie bitte auch den Kasten mit«, sagte er. Lea fragte nach dem Grund. »Dann sehe ich, wie es den Riss bekommen haben könnte.«

Sie fuhr mit der Bahn. Neben ihr saß ein Mädchen, das seine Schlittschuhe in einer Einkaufstasche hielt. Am Fenster liefen die Kabel mit und sanken zwischen den Masten. Lea versuchte sich vorzustellen, wie Evelyn auf der Fahrt neben ihr gesessen hätte. Sie hörte sich selbst sagen, dass es endlich einmal um ihre Arbeit gehe.

Haller schob ein Licht durch das Schallloch. Er erzählte nicht, was er sah, bis Lea nähergekommen war. Im Inneren steckte ein langes Stück Pappe. Jemand hatte es durch das Schallloch hineingeschoben, um sich die Stelle für einen späteren Eingriff zu merken. Es war alt genug, um längst wieder vergessen worden zu sein.

»Wer hat Ihnen das verkauft?« Lea sagte, es gehöre noch der Firma. Haller schrieb den Namen auf das Aufnahmeblatt. Als er nach dem Eigentümer fragte, war sie froh, auf einen ordentlichen Vertrag verweisen zu können. Ihr Vater fragte beim Reparieren selten, wer das Instrument nachher aus dem Laden holen würde.

Sie verbrachte den Nachmittag damit, zugeschaut zu haben. Haller machte keine Bewegung sauberer, weil sie danebenstand. Bei einer gelockerten Zarge ließ er sie probieren und nahm ihre Hand am Gelenk, als sie zu stark drückte. »Spüren müssen Sie es vorher«, sagte er. Sie dachte an Ruth und ihre zweite Unterschrift.

Am Ende fragte Lea, ob man in ihrem Alter eine Lehre anfangen könne. Haller blickte auf ihre Schuhe, als habe sie dort das Alter stehen. Er sagte, das komme darauf an, was sie vom ersten Jahr erwarte. Sie sagte, sie wolle irgendwann eine Geige bauen, die jemand nach ihrem Tod noch spiele.

Haller kehrte die Späne zusammen. »Dann müssen Sie erst eine bauen, die jemand spielt, solange Sie leben.« Er nahm einen Brief aus einem Kästchen, schrieb seine Adresse darauf und gab ihn Lea. Sie fand auf der Rückfahrt darin eine Liste mit Fachbüchern und die Bitte um Arbeitsproben, falls sie ernsthaft darüber nachdenke.

Paul hatte zum Abendessen eingeladen. Er stellte zwei Teller hin, als Lea nur kurz die Bratsche zeigen wollte. Sie erzählte von dem Brief. Paul fragte nach der Miete und nach dem Weg zur Werkstatt. Lea beschrieb den Bahnhof und sagte, sie würde es lieber mit jemandem besprechen, der die Frage nach der Miete erst als zweite stellte.

Sie ging, ohne gegessen zu haben. Paul setzte sich allein hin. Er hielt sich für jemanden, der wusste, wozu Geld

gut war. Evelyn hatte beim Anblick des ersten Sparbetrags genau die Art von Gesicht gemacht, die Lea heute im Flur gemacht hatte. Damals hatte er das für Rührung gehalten.

Die Bratsche blieb bis Montag im Kasten. Lea nahm ein Stück Kreppband und schrieb Kern darauf, wie auf den Karton mit dem zurückgesandten Einkaufszettel. Später strich sie den Namen ab. Auf der Innenseite war er ohnehin zu lesen. Das Band hatte einen schmalen sauberen Streifen im Staub hinterlassen.

19

## Ein Stück Fichte

Haller schnitt zwei Keile aus einem Rest Fichte und stellte sie vor Lea auf. Von vorn sahen sie gleich aus. Als sie den ersten aufnahm, zeigte er ihr das Ende. Die Jahresringe lagen schräg. Beim zweiten liefen sie durch die Breite, die er für eine Decke verwenden wollte. Lea legte beide in der gleichen Richtung zurück.

Er fragte, ob ihr Vater ihr beigebracht habe, Instrumente anzunehmen. Sie sagte, er beurteile oft zuerst, wie ein Instrument in der Hand liege. Der Preis komme später. Haller sagte, hier passiere es ihm manchmal umgekehrt. Jemand nenne einen Preis am Telefon. Danach müsse er sich daran erinnern, überhaupt noch das Holz anzusehen.

Er bat sie, den Hobel zu holen. Lea fand in einer Schublade ein Heft mit den Namen der Kunden, deren Instrumente gerade in der Werkstatt lagen. Ein Name fehlte. Haller hatte sich im Sommer von einer Geige getrennt, die niemand abgeholt hatte. Dabei hatte er erst nach dem Verkauf erfahren, dass die Eigentümerin inzwischen gestorben war.

Die Tochter hatte ihn angerufen, weil sie den alten Werkstattzettel im Nachlass gefunden hatte. Haller beschrieb ihr, an wen die Geige gegangen war. Die Tochter sagte, sie wolle zuerst einmal wissen, wann ihre Mutter das Instrument gebracht habe. Haller wusste das Datum nicht. Er las ihr aus dem Heft drei andere Dinge vor, die ihr nichts nützten.

Der neue Besitzer gab die Geige zurück. Haller musste ihm den Kaufpreis erstatten und brachte das Instrument selbst zu der Frau. Sie öffnete den Kasten im Hausflur, sah auf die Saiten und fragte, wie man erkenne, ob eine Geige seit Jahren gespielt werde. Er zeigte ihr die hellere Stelle dort, wo über die Zeit die Hand lag.

Lea fragte, ob er aus dem Grund ein Heft führe. Haller sagte, er habe damit viel früher angefangen. Aus dem Grund habe er gelernt, welche Frage er in das Heft schreiben müsse. Er schob die Schublade zu und legte einen Keil auf die Bank. Die Schneide des Hobels war länger, als Lea sie von Paul kannte.

Sie zog das Werkzeug über das Holz. An der Kante blieb ein Span hängen. Haller bat sie, nicht schneller zu

werden, wenn sie merke, dass sie feststecke. Sie nahm die Hand vom Griff und drückte die Fichte seitlich gegen den Anschlag. Der nächste Span rollte erst auf dem Boden auf. Haller hob ihn für den Ofen auf.

In der Bahn machte sie sich eine Zeichnung von der Handbewegung. Der alte Mann neben ihr fragte, ob sie Architektur studiere. Sie sagte, sie bewerbe sich um eine Lehrstelle. Er zeigte ihr seine Handfläche. Er hatte die Narbe vom letzten Tag seiner eigenen Lehre noch immer, weil er damals beweisen wollte, wie schnell er einen Draht schneiden konnte.

Zu Hause wollte sie Paul erzählen, dass sie einen gewissen Geruch vom Hobeln noch in den Haaren hatte. Sie fand ihn in der Küche, wo er etwas auf dem Telefon las. Er hörte ihr zu. Immer wenn das Display erlosch, berührte er es mit dem Daumen. Erst nach einer Weile erkannte sie, dass bei ihm von drinnen niemand angerufen hatte.

Beim Hinausgehen nahm sie einen Keil aus der Tasche und legte ihn auf den Küchentisch. Sie hoffte, er werde fragen, wofür er gedacht war. Am nächsten Morgen fand Paul darin einen dünnen Riss. Er legte ihn in die Schublade zu den Dingen, die er zu einem besseren Zeitpunkt ausbessern wollte.

20

# Auf der anderen Seite der Scheibe

Ruths Tochter Hanna wollte ausziehen. Die Wohnung, die sie gefunden hatte, lag auf der anderen Seite derselben großen Kreuzung. Ruth fragte, ob sie dafür wirklich einen Mietwagen brauche. Hanna sagte, nur für ein paar Stunden. Ruth wollte das Maß des Schranks wissen und bekam stattdessen ein Foto der Einfahrt.

Am Freitag war der Schlüssel noch bei den Vormietern. Hanna brachte die Kartons trotzdem zu Ruth. Auf einem stand WICHTIG, auf zwei anderen KABEL. Ruth wollte wissen, warum Kabel nicht wichtig waren. Hanna erzählte, wie viel sie am Ende des Monats übrig haben werde. Das war eine Frage, die Ruth noch gar nicht ausgesprochen hatte.

Am Abend rief Hannas Vater an. Er wolle bei der Kaution helfen. Ruth fragte, ob er schon mit Hanna gesprochen habe. Er sagte, es sei doch selbstverständlich, dass er etwas gebe. Ruth ging um den Tisch herum und schob den Karton mit den Kabeln mit dem Fuß zur Wand. »Dann kann sie es von dir hören.«

Hanna wollte das Geld nicht annehmen. Sie hatte bei früheren Überweisungen erst später erfahren, welche anderen Ausgaben danach als bezahlt gegolten hatten. Ihr Vater sei kein Geschäftspartner, sagte Ruth. Hanna

fragte, warum es sich dann immer so anfühle, als fehle irgendwo die zweite Seite des Vertrags.

Sie saßen bis spät am Tisch, und Ruth erzählte zum ersten Mal, wie sie den Laden nach Evelyns Tod verlassen hatte. Paul hatte ihr für ihre Arbeit gedankt, obwohl sie gar nicht hatte aufhören wollen. Bei Finn hatte sie eine neue Stelle bekommen und kam seitdem fast täglich an einer Tür vorbei, die sie nicht mehr aufschloss.

»Hast du ihm gesagt, dass du bleiben wolltest?« Ruth sagte, sie habe es lange als erledigt betrachtet. Hanna legte ihr den Schlüssel für die neue Wohnung in die Hand. »Du darfst mir helfen, wenn du willst. Wenn ich die Kisten allein auspacken möchte, sag ich dir das.« Ruth probierte den Schlüssel nicht aus, bis Hanna mit der zweiten Ladung kam.

Die erste Nacht in der neuen Wohnung verbrachte Hanna ohne Licht im Flur. Sie fand den Schalter hinter der Tür und ließ die Tür offen, damit sie ihn später noch einmal finden würde. Am Morgen sprach sie mit ihrem Vater. Er schickte eine Überweisung mit dem Verwendungszweck Kaution. Die Miete für den ersten Monat zahlte sie selbst.

Ruth kam am Nachmittag vorbei und brachte zwei Gardinen, die sie aus ihrer eigenen Wohnung übrig hatte. Gemeinsam hängten sie eine auf. Durch die andere Scheibe sahen sie auf das rote Licht der Kreuzung. Das reichte Hanna für den Augenblick. Ruth

faltete die zweite Gardine so, dass Hanna das obere Ende sofort erkennen konnte.

Später bei Resonanz fragte Lea, ob Ruth eine Nummer von einem Kontoauszug auswendig wisse. Ruth sagte, sie könne ihr sagen, wo sie stehe. Lea suchte selbst und fand eine abweichende Ziffer im Portal. Es war dieselbe Ziffer, die früher auf dem Schild am Eingang von Ruths altem Wohnhaus gestanden hatte.

Ruth glaubte erst, sie habe sie deshalb falsch in Erinnerung. Dann ging sie den Betrag mit Lea nach und fand, dass die Nummer von einer anderen Bestellung stammte. Auf dem Rückweg ging sie nicht zu ihrer eigenen Wohnung, sondern über die Kreuzung. Bei Hanna brannte in einem einzigen Fenster Licht. Ruth rief vom Bürgersteig aus an.

21

## Der Code im Brief

Ruth verlor im Frühjahr 2020 den Zugang zu einem Händlerkonto. Ein Brief mit dem Ersatzcode sei unterwegs, sagte die Stimme am Telefon. Der Postbote hatte die Firma an der neuen Adresse schon gefunden. Der Code brauchte acht Werktage und kam im Umschlag mit dem frühesten Kündigungstermin.

In der Zwischenzeit rief ein Kunde an, dessen Konzert abgesagt worden war. Er verlangte sein Geld zurück. Ruth versprach die Rückzahlung und machte sich einen

Vermerk auf der Innenseite ihres Kalenders. Der Kalender war klein. Sie kaufte ein größeres Exemplar, als die ersten Sammelbestellungen für den Instrumentalunterricht abgesagt wurden.

Mira meldete, ihr Sohn dürfe zu Hause bleiben. Sie sagte dürfe mit einer Erleichterung, die nach wenigen Tagen verschwunden war. Finn brachte aus dem Baumarkt die letzten durchsichtigen Platten mit. Er stellte sie zwischen die Schreibtische. Ruth konnte nun am Gesicht von Lea besser erkennen, wenn sie einander falsch verstanden.

Resonanz schloss den öffentlichen Verkauf und packte weiter Bestellungen. Viele Familien kauften Keyboards, um den Kindern in der Wohnung etwas zu tun zu geben. Jemand bestellte fünf Triangeln. Mira hielt den Zettel hoch. »Wahrscheinlich fünf Nachbarn«, sagte sie. Am Ende war niemand in der Halle, der laut genug lachte.

Die Rückgaben nahmen ebenfalls zu. Ein Veranstaltungstechniker schickte die Mikrofone originalverpackt zurück. Auf dem Formular stand als Grund, die Saison sei gestrichen. Ruth erkannte seinen Namen als den Mann, der bei ihrer Hochzeit das Mikrofon aufgestellt hatte. Sie bearbeitete die Rückgabe zuerst und schämte sich, als sie es bemerkte.

Lea half ihrem Vater, Fotos seiner Instrumente für den Onlinehandel zu machen. Die Spiegelungen im Lack trugen die Form der Fenster. Paul wollte die Fotos heller haben. Sie fotografierte die Gebrauchsspuren

zusätzlich aus der Nähe. »Wer kauft denn so was?«, fragte er. »Jemand, der wissen will, was er bekommt.«

Sie saßen über den Bildern, als Ruth anrief. Eine Zahlung aus Dänemark sei eingegangen, aber das Portal habe sie zweimal vorgemerkt. Lea sagte, sie komme vorbei. Paul sah auf die zwei Meter Abstand, die Lea in seinem Laden immer einhielt. »Bleib doch noch, bis wir mit dem Cello fertig sind.«

»Das Cello wird hier sein, wenn ich wiederkomme.« Der Satz traf Paul an einer Stelle, die mit dem Cello nichts zu tun hatte. Er hielt ihr den Mantel, bis ihr auffiel, dass man einen Mantel schlecht anziehen konnte, wenn die Person am anderen Ende des Stoffs jede Berührung vermeiden wollte.

Zwei Tage später brachte die Post den Codebrief. Ruth bat Lea, die neue Berechtigung gleich einzurichten. Das System erlaubte beim Wechsel nur eine Mobilnummer. Die beiden saßen auf entgegengesetzten Seiten der Plastikscheibe. Lea fragte, welchen Zugriff sie hätten, wenn Ruth krank würde. Damit hörte der Satz auf, eine technische Frage zu sein.

Sie fanden einen Weg, die Kontoauszüge im Firmenordner abzulegen. Der Brief kam in den Tresor, in einen offenen Umschlag, auf dem Ruth das Ablaufdatum vermerkte. Finn nannte es eine Zwischenlösung. Monate später würde er denselben offenen Umschlag suchen und sich erinnern, wer darauf bestanden hatte, das Datum hinzuschreiben.

22

# Der Chor

Als der Chor seine Proben einstellte, begann Ada, mit den einzelnen Sängern zu telefonieren. Manche sangen in Einkaufszentren oder auf Schiffen. Einer hatte seit Jahren jede Probe in den frühen Morgen legen müssen, weil er nachts eine Backstube betrieb. Er wusste nicht, ob ihm mehr Schlaf helfen würde, die anderen weniger zu vermissen.

Finn hielt einen Vortrag über die Möglichkeiten von Videoaufnahmen, den keiner bestellt hatte. Ada bat ihn, die Tür hinter sich zu schließen, solange sie das Telefon auf Lautsprecher gestellt hatte. Die Stimmen kamen mit unterschiedlicher Verspätung in die Wohnung. An diesem Nachmittag hatte fast jeder beim gleichen Einsatz ein Problem.

Sie einigten sich darauf, je eine Aufnahme zu machen und sie zusammenzulegen. Ada stellte ihr Telefon auf den Stapel mit den unbezahlten Rechnungen. Unter dem Lautsprecher blieb eine Zeile sichtbar, in der sie das Honorar für ein Konzert im Mai eingetragen hatte. Sie verschob den Stapel danach so, dass nur noch das Datum zu lesen war.

Am anderen Ende der Leitung erzählte eine Sopranistin, sie habe seit zwei Wochen keine vernünftige Einnahme. Sie sagte es, nachdem jemand gefragt hatte, ob sie ein größeres Mikrofon kaufen könne. Ada schlug vor, mit

dem Gerät zu arbeiten, das sie hatte. Die Sopranistin fragte, ob sie sich dafür beim Saalvermieter entschuldigen müsse, dessen Miete inzwischen fällig war.

Am Abend rief Ada selbst beim Saal an. Der Mann, der abnahm, hatte ihren Namen nie gehört, obwohl sie dort seit fünf Jahren auftrat. Er bat um die Nummer in der Bestätigung. Ada las sie vor. Nach einer langen Pause erfuhr sie, dass die Anzahlung auf ein Ersatzkonzert angerechnet werden könne. Sie schrieb seine Erlaubnis unter das Datum.

Beim Abendessen erzählte Finn, die Firma werde die Gehälter auch diesmal pünktlich zahlen. Ada fragte nach der nächsten Rate für die Halle. Er wusste den Betrag und sagte ihn sofort. Für eine Weile saßen sie da, als warteten sie nach einer Vorstellung am selben Tisch auf den Umschlag. Sie entschied, ihm von der Anzahlung zu erzählen.

»Ich kann sie auch in meiner Liste stehen lassen«, sagte sie, »als ob die Aufführung nur später wäre.« Finn setzte sich auf die Bank gegenüber. »Weißt du inzwischen, wann sie ist?« »Nein.« Er schrieb die Summe auf einen Zettel, genauso wie Ruth es ihm gezeigt hatte, und nannte in der nächsten Zeile die Bedingung.

Ein paar Tage später hörte Ada die fertige Aufnahme. Ihre eigene Stimme klang kleiner, als sie sie erwartet hatte. Der Bäcker hatte die erste Zeile allein gesungen,

so leise, dass es in seiner Küche noch nach einem sehr frühen Morgen klang. Sie schickte ihm die Datei und bat ihn, auch die Stellen zu hören, an denen er nicht vorkam.

Er antwortete, er habe das Stück seiner Mutter vorgespielt. Sie habe im letzten Takt gefragt, ob wieder Frühling sei. Ada setzte das Telefon auf das Klavier und ließ es nicht noch einmal abspielen. Den Zettel mit der offenen Anzahlung legte sie unter die Rechnung, damit Finn ihn am Morgen fand.

Im Juni, am Abend nach dem Ende ihrer letzten Sperrfrist, probte der Chor auf einem Parkplatz. Jeder stellte sich neben sein eigenes Auto. Durch die offenen Türen waren die Stimmen leiser zu hören, als Ada gedacht hatte. Finn brachte Wasser. Als alle gingen, blieb das letzte Glas auf der Motorhaube stehen und spiegelte den Himmel.

23

## Vor der Abholung

Der Musiklehrer, der das Cello zu Paul bringen würde, wohnte im zweiten Stock. An den Treppenpfosten hatte er Kreppband geklebt, damit seine Schüler im Winter die Hand nicht auf nassen Lack setzten. Die jüngsten Schüler sahen nur die Bänder. Die älteren fragten, warum er anfing, sich beim Gehen am Geländer festzuhalten.

Er hieß Rainer Voss. Die Operation am Knie sollte Mitte März stattfinden. Er hatte bis dahin geglaubt, im April wieder unterrichten zu können. Als die Praxis anrief, legte er den Hörer am Anfang jedes zweiten Satzes flach auf den Tisch, damit er die Termine mit der richtigen Hand aufschreiben konnte.

Das Cello hatte er lange als das eine Instrument beschrieben, das er über vier Treppen tragen konnte, ohne es absetzen zu müssen. Jetzt stellte er es auf der zweiten Treppe regelmäßig hin. In der Wand gab es einen Absatz für ein Ziergefäß. Er nutzte ihn, um die Tragetasche mit der anderen Hand zu halten.

Eine Schülerin holte bei ihm die Noten für den Fernunterricht. Sie war zwölf und hielt die beiden Blätter nach der Abholung so fest, dass zwischen ihren Fingern kleine Halbmonde entstanden. Sie sagte, ihr Vater werde für das kommende halbe Jahr das Unterrichtsgeld überweisen. Voss fragte, ob sie kürzer üben wolle, solange niemand sie begleiten könne.

Sie hatten erst in der vergangenen Woche ein Stück auseinandergebaut, weil sie beim Übergang immer auf den gleichen Ton geriet. Er spielte ihr beide Möglichkeiten durch die Gegensprechanlage vor. Unten am klingelnden Lautsprecher stand der Vater mit einer Flasche Desinfektionsmittel. Das Mädchen zog die Hand weg, damit er die Musik besser hören konnte.

Voss schrieb am Abend an Paul, dass er erwäge, sein Cello zu verkaufen. Paul bat um ein Foto und nannte

drei Preise aus alten Verträgen. Voss bedankte sich. Der niedrigste Preis würde für die Anzahlung auf den Treppenlift reichen. Aus der höheren Summe konnte er außerdem die Monate decken, in denen der Unterricht nur halb lief.

Paul schlug vor, zunächst einen bestimmten Betrag zu versuchen. Er bat Voss, die Ausgaben getrennt aufzuschreiben, damit er bei der Annahme eines Gebots nicht alles noch einmal zusammenrechnen müsse. Voss kaufte am selben Tag einen Bogen Papier, der dick genug war, dass man die Zahl von der Rückseite aus nicht lesen konnte.

Die Spedition kam erst vier Tage später. Eine junge Fahrerin holte das Cello ab und fragte, ob Voss es im Sitzen noch einmal festhalten wolle. Sie sah, dass er den Kasten nur an der linken Seite öffnete. Er sagte, das rechte Schloss klemme. Die Fahrerin holte ein Stück Papier, wickelte es einmal um die Kante und schloss den Kasten damit.

Voss schaute aus dem Fenster, bis der Lieferwagen beim Wenden verschwand. Dann setzte er sich mit dem Handy in das Zimmer, in dem er sonst unterrichtete. Auf dem Tisch stand ein Topf mit Schnittlauch. Die Kamera zeigte nur seine Stirn und den Topf. Er rückte den Stuhl so, dass beim nächsten Gespräch seine linke Hand zu sehen war.

Im Mai ging er operiert wieder nach Hause. An jeder Treppe blieb er an seinem Klebeband stehen. Auf der

zweiten sah er die Staubstelle, die der Cellokasten umrahmt hatte. Am Abend schickte Paul eine Nachricht, dass jemand das Instrument probieren wolle. Voss las den Satz und schrieb seiner Schülerin, dass sie wieder das schnellere Stück üben könne.

24

## Der Bericht

Ende April 2020 setzte sich Gabriel mit dem veröffentlichten Sonderbericht von KPMG an den Küchentisch. Doris war inzwischen ausgezogen. Ihre Espressokanne hatte sie dagelassen, ihren Stuhl mitgenommen. Beim Lesen lehnte Gabriel sich auf die Seite, auf der einmal der Stuhl gestanden hatte, und stocherte mit dem Finger in der Luft.

Er markierte, welche Unterlagen den Prüfern für Teile des Drittpartnergeschäfts gefehlt hatten. Dann markierte er, wo der Prüfungsumfang beschrieben wurde. Anja hatte ihm geraten, bei langen Dokumenten erst herauszufinden, welche Frage sie beantworten sollten. Er war froh, dass sie ihm beigebracht hatte, einen Satz zweimal zu lesen.

Paul las die Mitteilung des Unternehmens erst nach dem Abendessen. Er besaß eine kleine Lupe mit Licht, mit der Evelyn früher den Faden eingefädelt hatte. Beim Lesen auf dem Telefon brauchte er sie eigentlich nicht. In der linken Hand aber lag etwas, das Evelyn berührt

hatte, und das war ihm an diesem Abend wichtiger als Schärfe.

Gabriel wollte ihm die Stelle im Bericht zeigen, an der von fehlenden Nachweisen die Rede war. In seinem Entwurf stand zunächst, sein Vater solle sich nicht auf die erste Überschrift verlassen. Er löschte das und schickte die Seitenzahl. Paul schrieb zurück, er habe den Bericht bereits gesehen.

Bei Resonanz fiel am folgenden Morgen der Kaffeeautomat aus. Lea stellte eine Thermoskanne auf den Parkplatz, wo die Leute in zwei Metern Abstand warteten. Ruth erzählte vom Bericht. Finn sagte, sie würden sich kurzfristig nach einem zweiten Anbieter umsehen. Ruth schenkte ihm Kaffee ein. Es war die erste Zusage ohne das Wort später.

Das erste Angebot kostete mehr, als Finn erwartet hatte. Der Anbieter wollte wissen, wie hoch ihre Retourenquote sei. Lea erklärte sie ihm anhand der letzten acht Wochen. Als er sagte, die Zahlen seien ungewöhnlich, fragte sie, ob er selbst in den letzten Wochen irgendetwas Ungewöhnliches erlebt habe. Daraufhin holte er seinen Kollegen.

Haller sagte alle Besuche in seiner Werkstatt ab. Lea legte ihr Holzstück am Fenster zurecht und arbeitete mit einem kleinen Hobel daran, den ihr Vater ihr früher weggeschlossen hatte. Am Telefon fragte Haller, was sie höre. Sie hielt den Hörer näher an die Bank.

»Warten Sie«, sagte er. »Jetzt noch einmal, aber langsamer.«

Gabriel brachte Paul Brot. Sie saßen vor dem Laden auf zwei umgedrehten Getränkekisten. Paul sagte, er habe kaum noch Aktien. Gabriel fragte, was kaum heiße. Hinter der Scheibe war der Hobelplatz leer. Paul blickte auf die Stelle. »Genug, um mich zu ärgern, wenn es wieder steigt.«

Gabriel hatte eine Mappe mitgebracht. Er holte sie nicht aus dem Fahrradkorb. Sein Vater fragte, wie es Doris gehe. Gabriel sagte, gut, obwohl er seit Wochen nichts von ihr gehört hatte. Sie saßen nebeneinander und kauten. Der gemeinsame Irrtum, dass sie einander ausfragen könnten, ohne etwas preiszugeben, hielt bis zum letzten Stück Brot.

Am selben Abend trug Paul den Börsenwert in das blaue Heft ein. Er benutzte die Spalte, die Evelyn für die Zinsen freigelassen hatte. Er schrieb nur den Betrag, ohne Minuszeichen. Am folgenden Morgen verstand er selbst nicht mehr, ob er den Verlust oder die Summe notiert hatte, die noch da war.

25

## Ein Satz am Telefon

Gabriel erreichte den Analysten erst kurz vor dem Abendessen. Der Mann hatte angeboten, ihm Absätze aus dem KPMG-Bericht zu erklären. Besonders oft

musste Gabriel nachfragen, wenn jemand von fehlenden Unterlagen sprach. Es liege ein Unterschied darin, ob eine Unterlage fehlt, eine nachgereichte nicht ausreicht oder die behauptete Transaktion durch andere Belege widerlegt wird, sagte der Mann.

Der Analyst hatte im Hintergrund einen Wasserkocher an. Sobald er zu sieden begann, war Gabriel einen ganzen Halbsatz zu schnell beim Schreiben. Er las vor, was er verstanden hatte. Der Mann bat ihn, das Wort Kontrolle in drei konkrete Schritte aufzuteilen. Gabriel setzte sich aufrechter hin und fragte, wer am Ende einer davon war.

Beim Drittpartnergeschäft griff ein gewöhnlicher Leser schnell zum nächstliegenden Bild. Der Kartenleser stand bei einem Händler, die Bankkonten lagen irgendwo. Gabriel hatte beides in einen einzigen Satz geschoben. Jetzt zeichnete er das Zahlungsgeflecht auf, bis er an die Stelle kam, an der sich aus den vorliegenden Kennzahlen kein Nachweis für die einzelnen Geschäfte ergab.

»Hätten Sie die Aktie gekauft?«, fragte er schließlich. Der Analyst antwortete, dass er seiner Mutter die Frage in derselben Woche zweimal beantwortet habe. Sie wolle immer noch wissen, ob die Kurse vom letzten Herbst inzwischen wieder erreicht seien. Gabriel fragte, ob er das zitieren dürfe. Der Mann sagte, seine Mutter habe schon genug Fragen.

Gabriel schrieb den Text ohne das Gespräch mit der Mutter. Er brachte eine Kopie zu Anja. Sie prüfte die Bildunterschrift und fragte, ob mit fehlend in beiden Zeilen dasselbe gemeint sei. Sie brauchten drei weitere Minuten für das eine Wort. Danach war überraschend viel Platz auf der Seite. Sie nutzten ihn, um den Umfang der Sonderprüfung zu erklären.

Paul rief am nächsten Morgen an und fragte nach dem angekündigten Artikel. Gabriel sagte, er erscheine am Nachmittag. Paul habe womöglich Fragen, sagte er, und hielt inne, weil er die eigene Stimme zum ersten Mal mit der seines Vaters verwechselte. Paul fragte, ob er sich eine Kopie aufheben könne. »Zum Anstreichen«, fügte er hinzu.

Gabriel war froh, dass Paul fragen wollte. Am Abend kam eine andere Nachricht. Paul hatte das Blatt im Laden vergessen und wollte bloß mitteilen, dass er eine kleine Position bereits verkauft habe. Gabriel schrieb Glückwunsch, löschte es wieder und fragte, ob sein Vater am nächsten Tag Zeit für einen Spaziergang habe.

Auf dem Spaziergang wollte Paul über die Reparatur am Fenster des alten Wohnhauses sprechen. Gabriel hörte ihm zu und sah über das Geländer auf den dunklen Hof. In einem der Zimmer ging ein Licht an. Paul erzählte, Evelyn habe ihm vor dem Kauf ausgerechnet, wie lange sie für die Fenster würden sparen müssen. Er wisse die Summe heute noch.

Gabriel fragte, wie viel ihm die Aktien bedeuteten. Paul sagte, er fürchte, sich beim Verkauf sehr dumm vorzukommen. »Und wenn sie weiter fallen?« Paul zog vor dem Antworten die Mütze fester. »Dann war ich es vorher schon.« Gabriel sagte, er müsse weder ihm noch Evelyn einen guten Kurs nachweisen.

Sie gingen den Weg zurück. An der Kreuzung trennten sie sich, weil Paul dem Bus nachlaufen wollte. Gabriel blieb stehen und sah ihm vom Zebrastreifen aus zu. Als der Bus anhielt, fasste Paul die Tür mit beiden Händen, als müsse er beweisen, dass er sie aufhalten könne. Der Fahrer wartete, bis er auf dem Sitz war.

# II · Acht Tage

26

## Donnerstag, 18. Juni

Im Laden stand die kleine Gitarre im Schaufenster, die seit Ostern niemand gekauft hatte. Paul wusste ihren Preis auch rückwärts. Er nahm sie heraus und setzte sich mit ihr hinter die Kasse, obwohl er seit dem Tod seiner Frau im Laden nicht mehr gespielt hatte. Die zweite Saite klang, als wäre draußen etwas umgefallen.

Lea rief um elf an. Sie hatte Hallers Zusage und wollte sie annehmen. Der Vertrag war noch unterwegs. Sie erzählte, dass der Meister auf der Rückseite des Angebots mit Bleistift gerechnet hatte, wie viel

Brennholz er für die Werkstatt brauchte. Paul brachte seinen vorbereiteten Satz heraus. Er hatte nur vergessen, wie er danach weiterreden sollte.

»Du bist so still«, sagte Lea. Er fragte nach dem Vertrag. Sie sagte, sie wolle im August anfangen und müsse bis dahin ein Zimmer finden. Er hätte es ihr in diesem Augenblick sagen können. Stattdessen bot er ihr an, beim Umzug zu helfen. Sie nahm das Angebot an und legte zuerst auf.

Der Prüfvermerk für den Wirecard-Abschluss fehlte. Es ging um Bankguthaben auf Treuhandkonten, für die der Abschlussprüfer keine ausreichenden Nachweise hatte. Gabriel schrieb die Summe, 1,9 Milliarden Euro, in den Artikel. Anja setzte einen Satz hinzu, der den Stand der Dinge erklärte. In der ersten Version stand schon Gewissheit, wo zunächst ein fehlender Beleg stand.

Paul kam zu Resonanz, als Ruth die Auszahlungsliste druckte. Er stellte Leas Brote auf ihren Tisch. Lea hatte ihm die Freude am Schenken gelassen, lange nachdem sie aufgehört hatte, seine Geschenke zu brauchen. Diesmal öffnete sie die Tüte sofort. Sie war seit kurz vor sieben im Büro.

Mira wollte wissen, ob die Löhne gefährdet seien. Finn wiederholte, dass die Kartenzahlungen weiterliefen. Ruth bat ihn, auf die Frage zu antworten. Er holte die Übersicht zu den laufenden Ausgaben. Die nächste Abrechnung würde erst in ein paar Tagen eingehen. Sie

konnten den Lohnlauf freigeben. Für weitere Ausgaben war der Spielraum kleiner.

Lea setzte den neuen Zahlungsweg auf der Startseite an erste Stelle. Bevor sie auf Speichern klickte, fragte sie Paul, was im Laden liege, das sich zügig verkaufen lasse. Er zählte die Instrumente auf. Sie unterbrach ihn beim Cello. »Das ist eine Kommission. Das gehört uns nicht.«

Der Eigentümer war ein Musiklehrer, der den Verkaufserlös für einen Treppenlift brauchte. Paul wusste das. Er hatte die Geschichten der Kunden früher erzählt, wenn jemand fragte, was ein Ladenbesitzer den ganzen Tag mache. Jetzt hatte er eine Minute lang nur an die Zahl gedacht, die auf dem Etikett am Wirbel stand.

Auf dem Heimweg fotografierte Gabriel eine halb abgebaute Reklame, die er für die Zeitung verwenden wollte. Auf dem Foto war vor allem seine Spiegelung zu erkennen. Die Redaktion nahm ein Agenturbild. Sein eigenes schickte er an Lea. Sie antwortete, ob er einmal anrufen könne, ohne etwas über Wirecard zu fragen.

Paul aß abends das Brot mit Pflaumenmus, das Lea ihm zurückgegeben hatte. Er legte das blaue Heft neben den Teller. Dann schlug er eine frische Seite auf und schrieb, was vom Anfang an auf eine Seite gehört hätte. Die Einzahlungen. Die Käufe. Die Verkäufe. Das Datum, an dem er Gabriel belogen hatte, ließ er zunächst weg.

27

# Die erste Fassung

Anja bekam den Anruf kurz nach acht. Ein Kollege sagte, er habe eine Zahl am Bildschirm, die er aus dem Kopf noch gar nicht aussprechen könne. Anja bat ihn, das Dokument zu schicken. Im Monitor spiegelte sich das Frühstück ihres Sohnes. Drei kleine helle Flecken ragten unter der Überschrift hervor.

Der Sohn kam mit seiner Tasse herein, weil der Drucker seit der Schulschließung in ihrem Zimmer stand. Sie zog den Stecker, steckte ihn wieder ein und las, was auf der ersten Seite gedruckt wurde. Es war eine Aufgabe über einen Schwimmer, der von einer Seite eines Flusses zur anderen kommen sollte. Die Länge des Flusses war im Beispiel gegeben.

Sie schrieb Gabriel, worauf die Meldung gestützt war. Beim ersten Anruf fragte er sie, welche Zeit für den Artikel vorgesehen sei. »Heute«, sagte sie. Dann sagte sie ihm auf die Minute, ab wann sie mit einem Entwurf rechne. Er legte auf, ehe er fragte, ob der Börsenkurs schon im ersten Absatz stehen müsse.

Anja nahm die Mitteilung Satz für Satz auseinander. Die früheste Version für die Seite trug als erste Zahl den Kursverlust. Die nächste Version begann mit dem fehlenden Prüfungsnachweis. Ein Praktikant fragte, warum die beiden Nachrichten auf der Startseite einfach

nebeneinanderstehen könnten. Anja bat ihn, beide einmal so laut wie die andere zu lesen.

Er kam am Nachmittag mit einer Absatzfolge zurück, in der zuerst stand, was der Prüfer festgestellt hatte. Der Praktikant hatte seinen Großvater angerufen, um zu sehen, an welcher Stelle er nicht mehr mitkam. Der Großvater wollte wissen, wer sein Geld jetzt habe. Sie suchten nach einer Erklärung, die den Satz über die Treuhandkonten verständlicher machte.

Unterdessen kam eine Meldung, in der jemand der Wirecard AG selbst einen Schaden durch falsche Dokumente zuschrieb. Anja vermerkte, wer das sagte. Sie ließ die Sätze nebeneinanderstehen, ohne aus ihnen eine Feststellung darüber zu machen, wer den Schaden verursacht hatte. Gabriel rief an und sagte, dass er kommende Woche über einen Händler schreiben könne.

»Deine Schwester arbeitet da.« Gabriel sagte, ja, er kenne die Firma über sie. Anja wollte wissen, was Lea im Text zu verlieren habe. Gabriel ging im Hof eine Runde. Er hatte bisher vor allem darüber nachgedacht, was aus dem Artikel werden konnte. »Sie soll entscheiden, über was sie mit mir spricht.«

Er holte sich am Nachmittag die Telefonnummer von Finn aus dem öffentlichen Firmenverzeichnis. Lea hatte ihm eine private Nummer gegeben, falls er sie seinerzeit beim Umzug nicht erreicht hätte. Er löschte sie aus dem Entwurf der Kontaktliste. Den Firmenkontakt rief er

erst an, nachdem er Ruth gefragt hatte, ob sie überhaupt mitten in der Schicht mit ihm sprechen wollte.

Abends fand Anja die Aufgabe über den Fluss im Papierkorb. Ihr Sohn hatte die Geschwindigkeit der Strömung in einem Satz angestrichen, den sie beim ersten Lesen ausgelassen hatte. Als sie den Bogen glattzog, sah sie, dass er sich die ganze Strecke als Punkte eingezeichnet hatte. Sie klemmte das Blatt neben die erste veröffentlichte Meldung.

Gabriel las abends im Bett beide Fassungen des Textes. Die frühe hatte er aus Gewohnheit gespeichert. Er schrieb unter die Datei, zu welchem Zeitpunkt sie entstanden war. Heute waren die zehn Minuten Unterschied genau zu bestimmen. Er erinnerte sich, dass er bei einem Gespräch zu Hause jahrelang nicht mehr wusste, wer zuerst etwas gesagt hatte.

28

## Der Brief aus Mittenwald

Der Briefträger stellte sich am frühen Nachmittag unter das schmale Vordach. Er verteilte die Sendungen aus einem gelben Fach, während Lea die Haustür aufhielt. Der große Umschlag aus Mittenwald war zum dritten Mal gefaltet worden. Haller hatte das erste Wort ihrer Adresse ohne Lineal geschrieben. Es stand trotzdem gerade.

Im Umschlag lagen zwei Verträge und ein dünnes Foto. Auf dem Foto war eine Werkbank zu sehen, an deren Fuß eine kleine Verstärkung angebracht worden war. Haller hatte ihr geschrieben, er habe den Tisch inzwischen besorgt. Wenn sie gern im Stehen arbeite, könne er das Stück darunter höher machen.

Lea legte die Verträge auf den Tisch und suchte ihre Unterlagen für den nächsten Tag zusammen. Sie hatte nach dem Telefonat mit Paul geglaubt, es werde sich gerade alles ineinanderschieben. Jetzt schob sie eine Monatsberechnung neben die andere. Ohne das Sparguthaben müsste sie an mehreren Wochenenden im Monat weiter für Resonanz arbeiten.

Die erste Liste sah aus, als gehörten ihr die freien Tage bereits. Sie rechnete noch einmal und begann mit dem Zeitpunkt, zu dem sie aus München abreisen konnte. Eine Verbindung fuhr zu spät. Die nächste kam nicht jeden Samstag. In der Randspalte stand das Datum, an dem sie nach Haller die Lehrstelle antreten sollte. Da ließ sie den Bleistift liegen.

Sie ging zu einer Freundin, die seit der Ausbildung in einer Apotheke wohnte und aus dem Fenster direkt auf einen Spielplatz sah. Die Freundin las den Vertrag und fragte nach den Händen. Ob Lea wirklich so lange dieselbe Bewegung machen wolle. Lea hatte zu Hause über jeden Betrag nachgedacht und war froh, dass jemand zuerst diese Frage stellte.

Sie zeigte der Freundin die kleine raue Stelle am Zeigefinger. Die Freundin prüfte sie, als müsse sie entscheiden, ob ein Pflaster nötig war. Sie hatte seit ihrer Ausbildung so viele Flaschen aufgeschraubt, dass man es auf der entsprechenden Hand an einer Falte sehen konnte. »Du wirst die Bewegung dann hoffentlich gut können«, sagte sie.

Lea wollte wissen, wie die Freundin damals die Ausbildung bezahlt hatte. Diese öffnete eine Schublade mit sehr alten Überweisungen. Ihr Bruder habe für einige Monate die Hälfte der Miete übernommen. Später habe sie bei ihm im Laden ausgeholfen, obwohl es darüber keine Vereinbarung gegeben habe. Sie habe ihm irgendwann extra gesagt, wann sie das letzte Mal komme.

»Kannst du ihn heute um Hilfe bitten?« Die Freundin musste überlegen. »Ja, wenn ich ihm vorher sage, wann ich wieder gehe.« Lea schrieb den Satz nicht auf. Sie bat die Freundin, ihr am nächsten Morgen den Vertrag mitzubringen, weil sie ihn sonst am selben Abend unterschrieben hätte. Danach gingen sie in den Hof und zählten die Fenster, die Licht hatten.

Es waren weniger als im vergangenen Frühjahr. Auf dem Spielplatz fuhr ein Junge den Roller ohne Scheinwerfer. Jedes Mal, wenn er zwischen zwei Häusern auftauchte, schob er die Mütze hoch. Lea nahm ihr Telefon und fragte Paul, ob er das Sparheft

griffbereit habe. Sie schrieb griffbereit, weil sie nichts von seinem Verschluss wusste.

Nach Hause ging sie auf der hellen Seite der Straße. Sie hielt das Foto der Werkbank noch in der Hand. Am Fuß des Tisches war mit Bleistift eine Zahl vermerkt. Lea legte ein Lineal darauf und stellte fest, dass es die Höhe war, die sie Haller einmal zwischen zwei Haltestellen am Telefon genannt hatte.

29

## Vor der Öffnung

Der Schlüssel lag bereits auf der Zeitung, als Paul am nächsten Morgen in den Laden kam. Cem hatte ihn vor seiner Kündigung dort abgelegt und später immer behauptet, er hätte damals auf eine Frage gewartet. Für Paul lag der Schlüssel seit zwölf Jahren an der falschen Stelle. Er benutzte ihn nur, wenn er hinter der Werkbank etwas fallen ließ und Licht von der Straße brauchte.

Draußen wartete ein Mann mit einem Akkordeon. Er hatte eine blaue Kordel um das Gehäuse gewickelt. Paul ließ ihn herein und fragte, was er für ihn tun könne. Der Mann sagte, das Instrument habe seiner Schwester gehört. Sie könne es wegen ihrer Hände nicht mehr spielen und schicke ihn, damit er erfahre, wie viel sie noch dafür bekomme.

Paul hob das Akkordeon auf die Werkbank. Zwischen den Tasten saß ein brauner Streifen Klebeband. Die Schwester hatte damit drei Töne markiert, die ihr beim Üben immer wieder entglitten waren. Der Mann wollte das Band vor dem Verkauf abziehen. Paul schob seine Hand beiseite, sah aber gleich, dass er die Bewegung hätte erklären sollen. Das alte Band konnte Farbe mitnehmen.

»Sie soll mir selbst sagen, was sie vorhat«, schlug Paul vor. Der Mann zog das Telefon heraus. Am anderen Ende lag die Schwester noch im Bett. Sie fragte, ob Paul das Instrument schon angespielt habe. Er sagte, er stehe gerade am Tisch. Sie bat ihn, die drei Tasten ganz rechts zu drücken. Bei einer ging der Ton erst los, als er den Balg ein Stück weiter aufgezogen hatte.

Der Bruder wollte wissen, ob das etwas am Preis ändere. Seine Schwester hörte die Frage. Sie ließ Paul noch einmal spielen. Dann sagte sie, sie hätte das Akkordeon gern am Nachmittag wieder im Haus. Der Bruder erinnerte sie daran, dass er extra hergefahren sei. Sie antwortete, sie werde ihn vom Bahnhof abholen.

Paul schrieb keine Rechnung. Er wickelte die Kordel wieder um den Kasten und half dem Mann durch die Tür. Draußen redete der Bruder weiter. Die Schwester musste noch in der Leitung sein. Im Laden konnte Paul nur hören, wie er gelegentlich zu laut wurde, wenn er ihr Platz zum Antworten lassen wollte.

Dann kam eine Erinnerung aus dem Depot. Er setzte sich auf den Hocker, auf dem der Mann das Akkordeon ausgepackt hatte, und öffnete seine Order. Er hatte einmal gelernt, dass man bei einem anziehenden Markt warten könne. Bei einem fallenden Markt kam es ihm an diesem Morgen vor, als würde jede Minute eine neue Entscheidung von ihm verlangen. Er wollte bloß eine einzige treffen und danach mit irgendjemandem sprechen, der sie teilen konnte.

Er wählte Gabriels Nummer und legte vor dem ersten Klingeln auf. Dann setzte er eine Verkaufsorder. Bei der Abfrage musste er noch einmal den Namen der Firma ansehen. Er dachte an die Großbuchstaben auf den Kartons im Lager. Dort wusste er immer, welche Seite er aufschneiden musste, wenn ihm jemand erklären wollte, was drinnen war.

Die Ausführung kam mit einer Uhrzeit. Paul suchte, wie weit er für denselben Betrag im blauen Heft hätte zurückblättern müssen. Es war eine Seite vom zweiten Jahr, als Lea für die Schule eine Monatskarte bekam. Neben der Einzahlung stand ein kleiner Fleck Pflaumenmus. Er rieb mit dem Finger darüber und hörte auf, bevor die Stelle rau wurde.

Mittags fuhr er zu Ruth. Er wollte sie fragen, ob die Firma eine Arbeitskraft zum Packen brauche. Auf dem Weg durch die Stadt sah er den Bruder mit dem Akkordeon an der Bushaltestelle. Das Telefon hatte er eingesteckt. Der Kasten stand zwischen seinen

Schuhen. Paul fuhr langsamer, bis der Bus dahinter hupte.

30

## Die Hand am Tresor

Am Freitag fand Finn den Schlüssel für den Tresor in der Tasche eines Mantels. Er kam damit zu Ruth und bat sie, die offene Abrechnung als Sicherheit an die Hausbank weiterzuleiten. Er wollte eine vorübergehende Erhöhung der Kreditlinie beantragen. Ruth fragte, welchen Betrag er in den Antrag schreiben wolle.

»Den vom Portal.« Ruth nahm den Ausdruck. Inzwischen gab es eine Zeile für jede Bestellung, eine für die Auszahlung und mehrere für mögliche Abzüge. Sie klebte ein gelbes Papier auf den Betrag. Was am Ende auf ihrem Konto landete, ließ sich mit den bisherigen Daten nur schätzen. Das wollte sie der Bank dazuschreiben.

Finn setzte sich. Er erzählte, dass seine Frau seit März kein Honorar mehr bekommen habe. Sie war Sängerin. Zu Hause stand ein Klavier, das sie seit Wochen nur zum Abstellen der Post benutzte. Ruth bemerkte, wie sehr sie sich daran gewöhnt hatte, seine Stimme allein mit der Firma zu verbinden.

»Dann soll die Bank wissen, wie es hier aussieht«, sagte sie. Finn fragte, ob sie ihm damit helfen oder ihn

vorführen wolle. Ruth zog den zweiten Stuhl näher an den Bildschirm. Sie gingen die Abzüge gemeinsam durch. Als das gelbe Papier am Ende abfiel, hielt Finn die Hand hin, um es aufzufangen.

Lea schrieb derweil an Haller. Sie könne Anfang August kommen. Sie hatte auf dem Wohnungsportal ein Zimmer mit einem hohen Fenster gesehen. Die Vermieterin wollte die Kaution vor dem Einzug. Lea war sicher, dass sie genügend Geld hatte. Sie schrieb Paul nach der Arbeit, ob er wisse, wo die Unterlagen zum Sparkonto lägen.

Paul las die Nachricht im Auto. Der Ventilator lief auf der kleinsten Stufe. Hinter der Windschutzscheibe sah er die Hauswand von Resonanz und die Stelle, wo vor dem Umzug eine Spedition ihr Schild abgeschraubt hatte. Er tippte einen ganzen Satz und löschte ihn. Schließlich schrieb er, er bringe das Heft am Sonntag mit.

Gabriel rief Ruth an. Er fragte nach den Zahlungen der letzten beiden Tage. Sie erlaubte ihm, allgemein über den Wechsel ihres Zahlungswegs zu schreiben. Falls er Zahlen wolle, brauche er die Erlaubnis der Firma. Er fragte nach der zurückgegebenen Bratsche. Jetzt wollte Ruth wissen, von wem er die Geschichte hatte.

»Lea hat irgendwann davon erzählt.« Ruth bat ihn, die beiden Dinge auseinanderzuhalten. Die Abweichung von damals konnte aus ihrer eigenen Software stammen. Der Umstand, dass zwei Anrufe im

Callcenter keine brauchbare Antwort ergeben hatten, änderte daran nichts. »Wenn du mir eine Zeile zitierst, dann diese.«

Gabriel setzte die Zeile in seinen Entwurf und strich die Bratsche aus dem ersten Absatz. Ohne das Instrument begann der Text sehr viel langsamer. Er legte ihn Anja trotzdem vor. Sie las bis zum Ende, dann bat sie ihn, Paul zu fragen, ob er mit ihm als Kleinanleger sprechen dürfe.

»Das wird er nicht wollen.« Anja hob den Blick. »Hast du gefragt?« Gabriel packte den Rechner ein und fuhr zu Paul. Auf dem Weg bemerkte er, dass in der leeren Wohnung die Kaffeemaschine noch an war. Er fuhr zurück. Es tat gut, für einen Moment genau zu wissen, wovor er sich fürchtete.

31

## Auf halbem Weg

Der erste Antrag bei der Bank ging zurück, weil zwischen den PDF-Seiten eine Unterschrift fehlte. Finn konnte sich inzwischen beim Lesen selbst zuhören. Er wusste schon, an welcher Stelle er im Gespräch über den Kontostand schneller wurde. Auf diese Stelle legte er sein Lineal und las nur noch die Zeile darüber.

Ruth sah, dass der Sachbearbeiter zweimal nach dem Datum der Händlerabrechnung gefragt hatte. Sie schickte ihm eine Ergänzung mit der letzten bestätigten

Zahlung. Die stammte aus einer Zeit, in der die nächste Auszahlung selbstverständlich gewesen war. Im Rückblick hatte der alte Eintrag etwas Lebensfrohes, das man an den zwei gleichen Spalten gar nicht hätte erkennen können.

Der Sachbearbeiter kam in die Halle. Finn wollte ihm zunächst den Vertrieb zeigen. Der Mann bat stattdessen darum, einmal an der Auszahlungsübersicht vorbeizugehen. Mira stand neben den offenen Fällen. Sie erklärte ihm, wann ein Instrument ausgeliefert werde und wann die Abrechnung sichtbar sei. Er legte seinen Stift auf eine rote Kiste und vergaß ihn.

In der Halle konnte man inzwischen drei Leute hören, bevor man sie sah. Die erste Person wickelte eine Probestange ein, die zweite zog Paletten über die Bodenfuge, die dritte las Rechnungsnummern. Ruth fand, dass es ein Betrieb sei, in dem der Sachbearbeiter verstehen könne, wer etwas tat. Für diese Vorführung hatte Finn ihn ursprünglich ins Büro bitten wollen.

Beim Hinausgehen fragte der Mann, ob ein Kunde sein Geld in diesem Augenblick zurückverlangen könne. Finn sagte ja. Der Mann fragte, welche Summe fällig werde, wenn dies alle täten. Finn nannte den von Ruth berechneten Betrag. »Und was rechnen Sie selbst?« »Dass manche enttäuscht sind und dass manche noch telefonieren werden.«

Der Sachbearbeiter schrieb das ebenfalls auf. Danach erklärte er, dass er ein kleineres Angebot selbst

entscheiden könne; für einen höheren Betrag brauche er eine zweite Unterschrift, die am Freitag kaum noch zu bekommen sei. Finn wollte sich eine Nacht Zeit nehmen. Ruth fragte, wann sie ihn wieder erreichen könnten. Der Mann sah zum Lager zurück, wo sein Stift lag.

Ruth brachte den Stift am Nachmittag zur Bank. Sie hatte auch eine aktualisierte Liste bei sich, auf der eine erwartete Zahlung jetzt gebucht war. Der Sachbearbeiter bat sie herein. Er sah erst die Buchung und dann die alte Liste an, die sich durch genau denselben Betrag unterschieden. »So kann ich es weitergeben«, sagte er.

Finn saß zu Hause bei einem Glas Wasser und versuchte auszurechnen, was er der Halle wert war, wenn er weniger Geld nahm. Ada fragte, ob Ruth ihn gebeten habe, sich diese Frage zu stellen. Finn sagte, Ruth verhandle gerade mit der Bank. Er stand auf und ging ins andere Zimmer, um sie selbst anzurufen.

Als Ruth zurückkam, schrieb Mira gerade ihre Schicht in die Liste. »Hat er unterschrieben?«, fragte sie. Ruth sagte, er habe noch nichts versprochen. Sie hätten sich jetzt darauf geeinigt, was beide mit den gleichen Zahlen meinten. Mira stellte ihren Stift hin, als müsse sie noch überlegen, ob sie das für einen Fortschritt hielt.

Auf der Rechnung für den Umzug hatte Finn seinerzeit eine Vergünstigung erhalten, wenn er innerhalb von sieben Tagen zahlte. Er holte sie aus der Mappe und

sah, dass er sie am sechsten Tag beglichen hatte. Später würde er sich nicht mehr erinnern, wie niedrig der Vorteil gewesen war. Er würde sich daran erinnern, dass er vor der Überweisung nach der Anschrift gefragt hatte.

32

## Die Fahrt mit der leeren Kiste

Am Freitag fragte Lea Ruth, ob sie vor Mittag gehen könne. Sie hatte dem Laden ihres Vaters einen leeren Kasten versprochen. Es war eine Arbeit von zwanzig Minuten. Ruth sah auf den Tisch und sagte, sie werde noch ein wenig warten müssen, bis sich eine Überweisung zuordnen ließ. Lea nahm den Kasten trotzdem mit vor die Tür.

Auf dem Parkplatz blieb sie neben dem Auto stehen. Durch die Heckscheibe konnte sie den Werkstattzettel sehen, auf dem Paul den Namen des Kunden weggelassen hatte. Sie rief ihn an. Er sagte, der Auftrag gehöre ihm. Sie fragte, warum dann in der Abrechnung eine Kundennummer stand. Er antwortete, die Nummer sei vermutlich beim Drucken aus einer alten Vorlage gekommen.

Lea wollte umkehren, doch Ruth stand schon mit dem Zettel in der Tür. Die Überweisung war beim Mann eingegangen, der früher die Werkstatt im hinteren Zimmer betrieben hatte. Er hatte sie selbst gemeldet, weil er sich an keinen entsprechenden Auftrag erinnern

konnte. Ruth fragte Paul, wie der Mann auf die Rechnung gekommen sein könne.

Paul erzählte, dass er das alte Formular benutzt habe, weil das neue nur auf einem Rechner bei Resonanz lag. Er hatte den Namen der Werkstatt geändert und die Bankverbindung übersehen. Ruth fragte, wann er den Kunden erreichen könne. Paul sagte, dass er am selben Nachmittag vorbeikomme. Lea merkte, dass ihr Vater etwas am Telefon zu suchen begann.

»Willst du es ihm vorher sagen?«, fragte sie. Paul wollte erst beim früheren Kollegen anrufen. Lea setzte sich in das Auto und ließ den leeren Kasten auf dem Schoß. In einer der Ecken roch es noch nach Harz. Sie hatte sich auf die kleine Fahrt gefreut, weil sie währenddessen niemand nach offenen Rechnungen fragen würde.

Paul rief den Kunden an. Die Stimme am anderen Ende wollte zunächst wissen, ob er noch einmal zahlen müsse. Paul versprach, die Angelegenheit selbst zu klären. Danach sagte er, er habe die falsche Bankverbindung aufgeschrieben. Der Kunde fragte nach der Uhrzeit, zu der er das Instrument abholen könne. Paul nannte ihm die gewohnte Zeit.

Eine Stunde später fuhr Lea los. Paul nahm ihr den Kasten ab und stellte ihn neben den Kunden, der schon da war. Das Instrument war auch fertig. Der Kunde wollte den letzten Ton noch einmal hören, für den er das Instrument gebracht hatte. Paul drückte dieselbe

Taste zweimal. Die Feder sprang beim zweiten Mal schneller zurück.

Nachdem der Kunde gegangen war, fragte Lea, ob Paul den geänderten Beleg für den eigenen Ordner haben wolle. Er nahm ihn und legte die alte Ausfertigung dazu. Sie fragte, ob er die Sachen unterschrieben habe, die am Sonntag auf dem Tisch liegen sollten. Paul sagte, es sei alles bereit. Sie fragte nicht weiter.

Im Auto erinnerte sie sich, dass er einmal einen ganzen Nachmittag gebraucht hatte, um ihr zu erklären, weshalb die Bank auf der Rückseite eines Sparbuchs ihren Namen wissen wollte. Beim Heimgehen hatte er das Buch so gehalten, dass sie es gut sehen konnte. Sie wusste nicht mehr, wer von ihnen beiden es am Ende zu Hause in die Schublade gelegt hatte.

Als Lea später die Straße zu ihrer Wohnung hinunterfuhr, lag der leere Kasten nicht mehr im Auto. Sie hörte dennoch bei jeder Bodenwelle, wie die Metallteile an der Rückbank klapperten. Zu Hause stellte sie fest, dass sie den Schlüssel vom Laden mitgenommen hatte. Paul hatte ihn in ihrer Kindheit immer an derselben Stelle hängen lassen.

33

## Das Datum der Überweisung

Am Sonntag stellte Lea drei Gläser auf den Tisch. Gabriel kam zwei Minuten nach Paul. Keiner von ihnen

hatte gewusst, dass der andere eingeladen war. Lea bot Wasser an. Draußen fuhr ein Kind in immer engeren Kreisen über den Innenhof. Man hörte beim Wenden das Quietschen seiner Bremse.

Paul legte das Heft auf den Tisch. Er hatte die letzte Seite umgefaltet. »Ich habe versucht, mehr daraus zu machen«, sagte er. Lea griff danach und schlug zuerst die alte Seite auf. Evelyn hatte bei jedem Jahreswechsel einen Strich unter die Summe gesetzt. In ihrem letzten Jahr hatte sie zweimal einen Strich gezogen.

Gabriel wollte erklären, wie stark der Kurs eingebrochen war. Lea fragte ihn, ob er das Geld mit angelegt habe. Als er verneinte, bat sie ihn, sie lesen zu lassen. Paul sah auf ihre Fingerspitzen. Sie hatte an einer Stelle Nagellack bis aufs Fleisch abgekratzt. Früher hätte er ihr gesagt, sie solle damit aufhören.

»Wie viel ist da?« Paul nannte die Summe, die beim Verkauf am Freitag übrig geblieben war. Der Betrag reichte ungefähr für die Kaution und zwei Monatsmieten. Lea fragte nach der ersten Überweisung. Sie wollte das Datum. Paul nannte den September 2018. »Vor oder nach Mamas Geburtstag?«

Er holte das Telefon. In der Umsatzliste stand der Tag. Es war der Morgen, an dem Lea den Grabstein ausgesucht hatte. Sie hatte damals Fotos geschickt und lange auf eine Antwort gewartet. Paul erinnerte sich, dass er damals beim Anblick einer Meldung über den

Depotauftrag gedacht hatte, jetzt gehe wenigstens eine Sache voran.

»Was hast du dir vorgestellt, wie du es mir sagst, wenn es gutgeht?« Paul sah Gabriel an, der den Kopf senkte. »Ich dachte, ich könnte dir irgendwann den ganzen Betrag in die Hand drücken.« Lea schloss das Heft. »Und ich hätte mich bedankt.« Sie wartete, bis er ihr ins Gesicht sah.

Gabriel holte Jacke und Schlüssel. Lea bat ihn zu bleiben, weil sie sonst mit Paul allein wäre und es ihr vielleicht leid täte, ihn nach Hause zu schicken. Paul stand auf. Im Flur zog er seine Schuhe an. Lea hörte ihn zweimal mit den Schnürsenkeln anfangen. Sie blieb am Tisch sitzen.

Als Gabriel später ging, nahm er das Heft nicht mit. Er hatte seinen Vater weder nach einem Zitat gefragt noch die Verluste für die Zeitung notiert. Auf dem Fahrrad wurde er sehr wütend. Es dauerte bis zur ersten roten Ampel, ehe er begriff, dass es ihm auch um das Lob ging, das Paul für die Sache mit den Aktien erwartet hatte.

Lea öffnete die Nachricht der Vermieterin. Das Zimmer sei noch frei, stand dort. Sie schrieb höflich, dass sie ein paar Tage länger brauche. In der Nacht nahm sie die Bratsche aus dem Kasten. Auf der Rückseite des Aufnahmeblatts hatte Haller die Höhe des Stegs notiert. Sie schnitt das Stück Holz erst, als sie wieder gerade sehen konnte.

Bei Paul stand auf dem Tisch ein sauberes Glas, das er am Morgen für Lea herausgestellt hatte. Er versuchte Evelyns Handschrift aus dem Gedächtnis nachzumachen und hörte nach dem ersten Buchstaben auf. Dann suchte er den Kaufvertrag für den Laden. In der Mappe lag ein alter Briefkopf mit beiden Namen.

34

## Kante im Papier

Lea fuhr am Montag in die Stadt, um den Ordner aus der Wohnung ihres Vaters zu holen. Sie wusste, wo die Kaufabrechnungen lagen. Als Kind hatte sie in derselben Schublade Schulhefte gesucht. Paul hatte die Abrechnungen in eine Klarsichthülle geschoben, in der sich ein altes Etikett mit dem Namen ihrer Mutter befand.

Sie zog die einzelnen Blätter heraus und legte sie nach Datum auf den Tisch. In der ersten Abrechnung erkannte sie den Betrag vom Sparheft wieder. Er war auf dem Papier sauberer als in der Vorstellung, die sie in der Nacht davon gehabt hatte. Auf einer späteren Seite standen Gebühren, die Paul ihr am Sonntag nicht genannt hatte.

Paul kam herein und dachte zuerst, jemand habe das Fenster offen gelassen. Lea bat ihn, sich zu setzen. Sie wollte wissen, ob er nach den Warnungen noch einmal Anteile gekauft habe. Er wollte anfangen mit dem Satz,

den er am Sonntag vorbereitet hatte. Sie zeigte ihm das Datum, bevor er ihn aussprechen konnte.

»Ich habe nachgekauft«, sagte er. Der alte Kühlschrank sprang an. Er hatte in der Zwischenzeit ein Geräusch entwickelt, das einem hereinkommenden Auto ähnelte. Sie warteten beide, bis es schwächer wurde. Lea schrieb neben das Datum die Summe, die sie in dieser Woche fürs Zimmer zahlen sollte.

»Ich weiß jetzt, dass es dir leidtut.« Paul atmete hörbar ein. »Ich weiß noch nicht, wann du aufgehört hättest.« Er nahm die Klarsichthülle, öffnete sie von der anderen Seite und legte sie wieder hin. Er wollte sagen, dass er sich vorgenommen hatte, nach dem nächsten Quartal zu verkaufen.

Sie fragte, seit welchem Quartal er sich das vorgenommen hatte. Paul lachte einmal, ohne ein Lächeln zu versuchen. Dann erzählte er von einem Anruf im März, bei dem ihm die Bank erklärt hatte, wie eine Verkaufsorder mit Preisgrenze funktionierte. Er habe damals eine Grenze eingetragen, bei der er sich den Verlust noch hätte erzählen können.

Lea fragte, ob es eine Quittung dafür gebe. Er öffnete den Browser, und sie sahen zusammen die abgelaufenen Aufträge ein. Zwei Fristen waren vorbei, ohne dass etwas verkauft worden war. Auf dem Stuhl neben ihnen lag ein Geschirrtuch, das Paul sonst nur benutzte, wenn jemand mit einem sauberen Teller etwas mit nach Hause nahm.

»Ich brauche eine Kopie«, sagte Lea. Paul druckte die Aufträge aus und reichte sie ihr. Sie nahm die Kopie und schob ihm die Originale zurück. Er fragte, ob sie die alten Papiere auch mitnehmen wolle. Sie fragte, ob er sie noch einmal selbst lesen wolle. Er legte sie hinter die Klarsichthülle, damit sie an diesem Abend vorn lagen.

Draußen hatte Lea vergessen, auf welche Seite sie ihr Fahrrad gestellt hatte. Sie fand es zwischen zwei fast gleichen Rädern und erkannte es an dem roten Band, das Evelyn einmal am Lenker befestigt hatte. Beim Anfahren flatterten die Ausdrucke im Korb. Sie hielt an, kaufte an der Ecke einen großen Umschlag und schrieb ihren eigenen Namen darauf.

Paul las die neuen Blätter am Abend bis zum Ende. Bei einem Auftrag hatte er den Betrag tatsächlich ein zweites Mal erhöht, nachdem die Grenze beim Ausführen nicht erreicht worden war. Er wollte Lea anrufen und es sagen. Als er den Hörer nahm, bemerkte er, dass die Seite, auf der es stand, dieselbe war, die sie bereits mitgenommen hatte.

35

## Die alte Adresse

Paul fand den Vorbesitzer des Ladens unter einer Nummer, die seit mehreren Jahren niemand mehr verwendete. Er hatte gehofft, den Mann nach dem ursprünglichen Mietvertrag fragen zu können.

Stattdessen meldete sich eine Frau, die am selben Morgen ebenfalls eine Nummer falsch gewählt hatte.

Er erklärte, weshalb er anrief. Sie erkannte die Straße und sagte, früher habe dort ein Mann im Fenster Gitarren aufgehängt. Paul sagte, der Mann sei vor einigen Jahren gestorben. Dann stellte sich heraus, dass die Frau seinen Vater meinte. Sie beschrieb ein kleines Instrument, das er immer am äußersten rechten Haken aufgehängt hatte.

Paul erinnerte sich an den Haken. Er hielt heute einen Ersatzschlüssel. Der Vater hatte beim Öffnen der Tür den Haken auf der Innenseite mit der Schulter berührt. Paul bemerkte, dass er ein Geräusch aus einem ganz anderen Jahr beibehalten hatte. Nach dem Telefonat legte er den Ersatzschlüssel auf den Tresen.

Der Nachfolger, ein ehemaliger Mitarbeiter namens Cem Kaya, kam am Nachmittag. Er trug seine eigene Leuchtröhre mit sich, weil er überprüfen wollte, ob der Anschluss hinter dem Schaufenster noch funktionierte. Paul zeigte ihm die Abzweigung. Cem musste die Brille absetzen, um mit dem Gesicht nah genug an die Sicherung zu kommen.

Sie standen da, bis die Röhre anging. Paul fragte, ob er die Schaufenster im Winter nach sieben noch beleuchten wolle. Cem sagte, höchstens bis sechs. Dann könnten die Leute in der Bäckerei gegenüber noch sehen, was er verkaufe. Paul hatte die Beleuchtung seit

Jahren länger laufen lassen, falls jemand erst spät aus der Stadt nach Hause kam.

»Was schulde ich dir für deine Zeit?«, fragte Cem. Paul sagte, für das Austauschen nichts. Cem meinte die letzten zwölf Jahre. Er hatte nach der Lehre noch zweimal angerufen, wenn ein Instrument zu teuer für seine Werkstatt geworden war. Paul hatte ihn jedes Mal kommen lassen und die Arbeit selbst erledigt. Rechnungen gab es für diese Arbeiten keine.

Paul ging bis zur Tür, an der sein Vater den Haken berührt hatte. »Vielleicht kannst du einmal einen ausbilden«, sagte er. Cem legte die Lampe ab. Er wollte erst wissen, ob er genug Platz habe. Paul zeigte ihm die Rückseite des Ladens. Dort war immer Platz gewesen, wenn niemand die Schachteln in die Mitte stellte.

Sie schrieben die heutigen Materialpreise in eine Liste. Für eine besonders gute Geige hatte Paul eine handschriftliche Rechnung, auf deren Ecke Evelyn einmal den neuen Verkaufspreis notiert hatte. Er machte zwei Kopien. Als er Cem beide gab, fragte dieser, welche der drei Zahlen noch gelte. Paul erzählte ihm, dass er sie lange selbst nicht mehr auseinandergehalten habe.

Auf dem Rückweg rief er Gabriel an. Er sagte, er gehe mit dem Gedanken um, den Laden zu verkaufen. Gabriel fragte, wie viel er dafür bekomme. Paul kam an die Stelle der Straße, an der die Pflasterung in die neue Einfahrt überging. »Das müssen wir noch ausrechnen.

Ich wollte dir eigentlich sagen, dass er danach noch da ist.«

Am nächsten Morgen hing er die Gitarre wieder in das Schaufenster. Er nahm den Ersatzschlüssel vom Tresen und klemmte ihn an dieselbe Stelle zurück. Vorbeigehen konnte er jetzt, ohne den Haken zu berühren. Er ging dreimal an ihm vorbei. Beim dritten Mal streifte er ihn, weil er die Gitarre nicht aus der Hand geben wollte.

36

## Der Anruf bei Gabriel

Gabriel räumte am Sonntagabend die Arbeitsplatte frei. Die Espressokanne war inzwischen an der Unterseite schwarz geworden. Doris hatte sie nie auf die größte Herdplatte gestellt. Er hörte bereits am ersten Atemzug, dass sein Vater wissen wollte, was Lea nach seinem Weggehen gesagt hatte. Paul fragte zunächst, ob Gabriel gut nach Hause gekommen sei.

Gabriel gab ihm die Antwort und wartete. Paul erzählte vom Geschäft. Es gebe die Möglichkeit, einen Teil des Bestands abzugeben. Gabriel fragte, ob er eine Summe im Kopf habe. Paul sagte, es werde sich wahrscheinlich jemand finden, der das Schaufenster weiter benutzte. Er hörte erst nach dem Satz, dass beide über verschiedene Dinge sprachen.

»Bei Lea hast du geredet, als wäre ich noch in der Schule«, sagte Gabriel. »Du hast mich angesehen, als sollte ich bestätigen, dass der Verlust eben so groß ist.« Paul setzte sich im Flur auf die Kante der Ablage. Sie hatte ein offenes Fach, in dem seit Monaten dieselben leeren Umschläge lagen.

»Ich wollte, dass sie dir zuhört«, sagte er. Gabriel nahm den Deckel von der Kanne. »Das hat sie. Sie hat gefragt, ob ich mitgemacht habe.« Paul antwortete, Gabriel habe es doch nicht gewusst. Gabriel sagte, am Tisch habe sich sein Vater genau darauf verlassen. In der Leitung war eine Weile fast nichts zu hören.

Paul sagte schließlich, er könne nachts manchmal nicht mehr unterscheiden, welche Behauptung er einmal laut ausgesprochen habe. Am Freitag habe er beim Verkauf die letzte Rate seiner Frau wiedererkannt. Es habe ihm danach so ausgesehen, als müsse jemand wissen, wo der Anfang gewesen sei. Gabriel lehnte sich an die Arbeitsplatte. Er wartete, ob Paul noch einmal seine Mutter erwähnte.

»Hast du ihn selbst gewusst?«, fragte er. Paul sagte, er habe das Geld im ersten Jahr für sehr real gehalten. Der Kurs sei öfter gestiegen, als Lea in die Küche gekommen sei, um nachzufragen. Er erzählte den Satz zu Ende, ohne sich irgendwo einzureden, er habe ihn richtig formuliert. Gabriel musste erst beim zweiten Mal fragen, ob Paul ihm Mittwoch beim Ausräumen helfen wollte.

Paul kam zwei Tage später mit einer Rolle Packband. Gabriel hatte nur drei Bücherkisten und brauchte eigentlich kein Band. Sie falteten die Laschen trotzdem übereinander. In einer der Kisten lag noch eine blaue Tasse. Gabriel erinnerte sich, dass Doris bei ihrem Auszug gesagt hatte, die Tasse gehöre Lea. Er hatte sie seitdem selbst benutzt.

Er stellte sie auf den Tisch. Paul drehte sie am Henkel und sah einen Kratzer neben dem Rand. Evelyn hatte einmal eine ähnliche gekauft. Er nahm die Hand weg, als Gabriel sagte, dass diese hier aus dem Urlaub der Geschwister stamme. Inzwischen wusste er nicht mehr, ob die alte Tasse überhaupt dieselbe Farbe gehabt hatte.

Beim Herausgehen fragte Paul, was Gabriel seiner Zeitung über den Laden erzählt habe. Gabriel sagte, dass er die Familiengeschichte aus dem Artikel herausgelassen habe. Wenn er später etwas schreibe, werde er jeden einzeln fragen. Paul wollte sich bedanken. Gabriel erzählte ihm stattdessen, dass er am Abend in der Zeitung angerufen und sich über den Titel gestritten hatte.

Als Paul im Treppenhaus war, trug Gabriel die Tasse in die Küche. Er füllte sie am Wasserhahn und trank. Sie fasste weniger, als er gewohnt war. Er ließ sie trocknen und wickelte sie schließlich in den weichen Teil der Zeitung. Auf den Karton schrieb er nur Leas Namen.

37

## Montag, 22. Juni

Die Nachricht vom Montag stand schon vor Schichtbeginn auf den Telefonen. Wirecard ging nach eigener Mitteilung davon aus, dass die fraglichen Guthaben mit überwiegender Wahrscheinlichkeit nicht bestanden. Gabriel kannte den Unterschied zwischen dem Satz vom Donnerstag und diesem Satz. Für ihn lagen vier Tage dazwischen. Für Paul lag darin dieselbe Zahl.

Im Lager von Resonanz schlug Mira vor, die Bestellungen nach Zahlungsweg zu sortieren. An der Wand standen rote leere Kisten für Retouren. Für die ersten unverifizierten Auszahlungen nahm sie eine blaue. Die blaue Kiste füllte sich in einer Stunde. Am Boden lagen keine Instrumente, nur Lieferscheine.

Die Bank bat Finn um aktuelle Kontoauszüge. Ruth setzte die Notiz unter die Händlerabrechnung und schickte beides ab. Finn legte die Bitte um schnelle Rückmeldung erst in eine E-Mail, dann ins Telefonat. Es war das erste Mal seit dem Umzug, dass Ruth hörte, wie er einem Außenstehenden den tatsächlichen Kassenbestand nannte.

Lea begann eine zweite Liste. Sie enthielt die Kunden, denen die Firma Rückzahlungen versprochen hatte, ohne schon festlegen zu können, über welchen Weg das Geld ankam. Bei einigen funktionierte der bisherige

Weg. Bei anderen musste sie jede Doppelzahlung ausschließen. Eine Frau rief sie dreimal an, aus Angst, das Geld sei nur aus Versehen unterwegs.

»Ich melde mich, wenn es gebucht ist«, sagte Lea beim dritten Anruf. In der Mittagspause las sie eine Nachricht ihres Vaters. Am oberen Rand stand, dass er ihr den Restbetrag überwiesen habe. Sie rief nicht zurück. Am nächsten Morgen sah sie den Eingang auf dem Konto und beantwortete die Nachricht mit dem Betrag.

Gabriel sprach für seine Zeitung mit einem Taxifahrer, der seine Altersvorsorge stark auf die Aktie konzentriert hatte. Der Mann bat darum, sein Gesicht nicht zu fotografieren. Seine Frau wisse erst von einem Teil des Verlusts. Gabriel schaltete das Aufnahmegerät aus. Er konnte nicht zugleich den Artikel machen und so tun, als sei der Fahrer sein Vater.

Der Taxifahrer rief zwei Stunden später selbst an. Seine Frau wisse es jetzt. Er wolle trotzdem kein Foto, aber Gabriel dürfe seinen Vornamen und den Verlust nennen. Dazu solle er schreiben, dass er bis vor wenigen Tagen stolz gewesen sei. »Man muss auch wissen, warum man jemandem etwas verheimlicht.«

Anja prüfte den Absatz zusammen mit Gabriel. Sie fragte ihn, ob der Satz über den Stolz so gefallen sei. Er spielte die Aufnahme ab. Hinter der Stimme des Mannes war ein zweiter Mensch zu hören, der in der Küche einen Besteckkasten ausräumte. Gabriel ließ die

Datei einmal bis zu diesem Geräusch laufen und stoppte sie.

Paul rief einen ehemaligen Mitarbeiter an, der seit Jahren nach einem Ladenlokal suchte. Der Mann kam sofort vorbei. Er ging durch die Räume, legte den Daumen auf die abgegriffenen Stellen am Tresen und fragte, ob das Geschäft verkauft werden solle oder nur der Bestand. Paul sagte, er müsse beides durchrechnen.

Am Abend zog Paul eine der Schubladen heraus. Dahinter lagen ein Bleisiegel, zwei alte Preisschilder und Evelyns Fingerhut. Er setzte die Schublade verkehrt herum wieder ein. Der Fingerhut blieb in seiner Kitteltasche. Im Dunkeln spürte er auf dem Heimweg an seinem Bein, wie leicht er war.

38

## Die Fahrt am Montag

Der Taxifahrer hieß Niko und stellte jeden Morgen eine Flasche Wasser in die rechte Tür. Am Montag bemerkte er beim Öffnen, dass dort schon eine Flasche stand. Seine Frau hatte das Auto zum Einkaufen benutzt. Die Flasche war voll, der Sitz war weit nach vorn geschoben. Er setzte sich hinein und ließ ihn einen Augenblick so.

Die erste Fahrt führte ihn zu einem Labor. Ein Mann in einem weißen Kittel begleitete eine alte Frau, die den Mundschutz in der Manteltasche suchte. Sie fragte Niko

auf der Fahrt, ob er sie auch wieder abholen könne. Er schrieb die Uhrzeit auf einen Zettel, der im vergangenen Winter als Quittung hätte dienen sollen.

Um halb elf wartete er vor einem Tor, hinter dem Bögen aus Aluminium gestapelt waren. Auf dem Telefon sah er die Meldung, dass mit dem Guthaben voraussichtlich überhaupt nicht zu rechnen sei. Beim Lesen kippte er die Flasche um. Das Wasser lief unter den Beifahrersitz. Dort lag seit zwei Jahren ein Bon für einen Einkauf, den seine Frau bezahlt hatte.

Er rief sie an, weil er begriffen hatte, dass sie die Sitzheizung am nächsten Morgen wieder einschalten würde und die Nässe dann bemerken musste. Erst nachdem er davon erzählt hatte, sprach er über die Aktie. Seine Frau fragte, ob er noch auf der Straße stehe. Er sagte, er habe angehalten.

»Dann schreib erst auf, wie viel«, sagte sie. Er hatte erwartet, dass sie fragen würde, warum. Auf einem zweiten Zettel rechnete er den Unterschied zwischen seinem Kauf und dem letzten Kurs aus. Er rechnete falsch, weil er den Anfangsbetrag zweimal abzog. Am Telefon las sie ihre Zahl vor. Sie wusste schon, welche Summe er vor eineinhalb Jahren überwiesen hatte.

Es ging um Geld, das für die Zeit nach der Arbeit gedacht gewesen war. Die neue Fahrertür hatten sie vom laufenden Einkommen bezahlt. Dass er früher aufhören könnte zu fahren, war ihr Plan gewesen, als sie die Tür bestellt hatten. Jetzt nahm Niko das Telefon an

das andere Ohr und gestand, dass er in einem zweiten Depot ebenfalls Aktien gekauft hatte.

Zu Hause lag abends ein Brief von der Zeitung. Gabriel hatte eine Kopie seiner letzten Fassung geschickt. Nikos Frau las sie im Stehen. Sie fragte, wieso er seinen Vornamen freigegeben habe. Er sagte, weil er einmal nicht vorhaben wollte, sich später ein zweites Mal für dieselbe Sache zu verstecken.

Sie legte den Brief weg und holte zwei Handtücher. Unten im Auto nahm sie die Flasche aus der Tür. Er zog den Bon unter dem Sitz hervor. Darauf konnte man nur noch den Preis einer Packung Nudeln lesen. Sie wischten gemeinsam. Als der Stoff schwarz war, ließ sie ihn noch einmal Wasser holen.

Am nächsten Morgen war der Sitz ganz trocken. Niko fuhr zu der Frau, die er beim Labor hatte abholen sollen. Sie war früher fertig gewesen und hatte zu Fuß heimgehen können. Am Aussichtspunkt vor ihrem Haus saß sie auf einer Bank. Er erklärte ihr, warum er zu spät gekommen war. Sie fragte, ob er sie ein anderes Mal wieder fahren könne.

Er steckte den alten Zettel zu den Quittungen. In der Redaktion las Gabriel eine Nachricht, in der jemand wissen wollte, ob die Geschichte vom Taxifahrer auch eine Fortsetzung habe. Er schrieb Nikos Nummer auf die Liste für den nächsten Vormittag. Als er ihr ein Datum gab, bemerkte er, dass er die erste Frage darauf für jemand ganz anderen vorgesehen hatte.

39

# Eine halbe Stunde

Die Frau, die wegen ihrer Rückzahlung anrief, hieß Jana. Sie hatte einen Verstärker bestellt und ihn ihrem Vater schenken wollen. Er war früher Schlagzeuger gewesen, seit dem Schlaganfall bewegte er vor allem die linke Hand. Jana hatte geglaubt, dass ein Lautsprecher, der an der richtigen Stelle stand, wenigstens die Musik in den Raum bringen könne.

Das Gerät war zu schwer für den Tisch neben seinem Stuhl. Sie hatte es wieder eingepackt. Als die Rechnung kam, rief sie beim Händler an. Ihr Vater hörte den Anruf mit, weil er die Fernbedienung selbst noch nicht bedienen konnte. Nachdem sie aufgelegt hatte, fragte er, ob der Verstärker ihr gefallen hätte.

Lea separierte den Rückgabevorgang von der Bestätigung der zuvor erwarteten Auszahlung. Auf ihrer Liste standen ein Versanddatum und der Tag, an dem Janas Bank die Kartenzahlung geführt hatte. Das Datum für die Erstattung war noch leer. Sie ließ es leer, obwohl das Portal eine Bestätigung anbot, die sie direkt hätte ausdrucken können.

Jana rief noch einmal an, als sie den Kontoauszug abholte. »Ich kann Ihnen sagen, dass wir die Rückzahlung ausgelöst haben«, erklärte Lea. »Für den Eingang müssen Sie auf Ihre eigene Abrechnung

sehen.« Jana bat um eine Uhrzeit. Lea sagte, dass sie heute keine verlässliche Uhrzeit nennen könne.

»Wenn da nichts steht, bis ich morgen zur Arbeit gehe, muss ich es wissen.« Lea fragte, wann sie gehe. Um sechs Uhr. Sie einigten sich darauf, dass Jana am nächsten Nachmittag noch einmal anrief und dann jemanden erreichen würde, der den Vorgang kannte. Lea legte auf und schrieb auch ihren eigenen Feierabend auf die Liste.

Das Instrumentenlager hatte noch die passende Größe eines leichteren Verstärkers. Paul schlug vor, ihn Jana kostenlos nach Hause bringen zu lassen. Lea fragte, ob Jana überhaupt einen anderen kaufen wolle. Paul musste nachdenken. Er war so lange hinter einem Ladentisch gestanden, dass er bei einer Rückgabe zuerst wusste, was er noch anbieten konnte.

Am nächsten Tag war das Geld gebucht. Jana hatte selbst nachgesehen und wollte Lea trotzdem erreichen. Sie erzählte, ihr Vater habe in der Küche eine kleine Lautsprecherbox gefunden, die sie seit Jahren nicht mehr benutzt hatten. Er hatte die Musik leise gemacht, damit er etwas sagen konnte. »Das hatte ich mir immer anders vorgestellt«, sagte Jana.

Lea schloss den Vorgang. Sie ließ die Bestätigung aus dem Portal in der Akte und ergänzte, wann die Kundin sich gemeldet hatte. Ein Kollege fragte, wieso sie nachträglich noch eine Zeile schrieb. Lea sagte, weil sie

womöglich am nächsten Tag wieder jemand fragen würde, wann das Geld angekommen war.

Zu Hause fand sie eine Nachricht vom Vermieter des hellen Zimmers. Er werde es jetzt jemand anderem anbieten. Sie schrieb, sie habe Verständnis, und löschte danach den Satz. Stattdessen bedankte sie sich für die Fotos und fragte, ob der Vormieter noch Regale zu verkaufen habe. Aus dem abgesagten Zimmer nahm sie auf diese Weise zwei Bretter mit.

In der Bahn stellte sie die Regale zwischen ihre Beine. Ein Fahrgast fragte, ob man noch welche im Laden bekomme. Lea sagte, sie seien gebraucht. An einer Seite waren kleine Striche im Holz, alle in der gleichen Höhe. Der ehemalige Mieter hatte sie wahrscheinlich gemacht, um eine Schublade auszurichten. Sie konnte jeden mit dem Finger finden.

40

## Der Mittwoch der anderen

Die Mitarbeiter von Resonanz erfuhren am Mittwoch, dass die Bank eine befristete Linie zur Verfügung stellte. Sie erfuhren auch, dass der neue Zahlungsweg einen Teil der Händlererlöse zunächst zurückhielt. Ruth hatte das beim ersten Angebot übersehen und sagte es selbst. Finn schob ihr das Mikrofon der Videokonferenz näher hin.

Lea ging die Fälle in der blauen Kiste einzeln durch. Die meisten Bestellungen waren bezahlt. Bei drei Vorgängen fehlte die erwartete Auszahlung. Bei einem davon war die Kundenadresse falsch. Mira las die Hausnummern laut vor, bis sich herausstellte, dass eine Kollegin die Lieferanschrift in das Feld für die Rechnungsanschrift kopiert hatte.

Mittags klingelte Paul am Lager. Er wollte Lea beim Packen helfen. Mira gab ihm Polstermaterial und ließ ihn einen Kasten zweimal öffnen, weil er zu dicht an der Brücke gepackt hatte. Paul erklärte, er habe mit diesen Kästen vierzig Jahre Erfahrung. Mira antwortete, dann werde es diesmal umso schneller gehen.

Lea sah ihm eine Weile zu und rief Haller an. Sie erzählte, dass sie das erste Ausbildungsjahr anders finanzieren müsse. Haller sagte, er könne den Beginn um einen Monat verschieben. An der Vergütung ändere das nichts. Neben der Werkstatt werde aber ein kleiner Raum frei, den seine Nichte bisher als Lager genutzt habe.

»Hat er ein Fenster?« »Eins, das klemmt«, sagte Haller. Lea bat um ein Foto. Als es kam, war im Zimmer noch Material gestapelt, darunter die Schachtel eines Wasserkochers. Ihre Mutter hätte als erstes gefragt, wo die Heizung sei. Lea vergrößerte das Bild so weit, bis sie an der Wand ein Rohr erkannte.

Gabriel kam am späten Nachmittag. Er wollte mit Mira über die Arbeit im Lager sprechen, nachdem Finn der

Zeitung eine Stellungnahme gegeben hatte. Mira rückte ihm einen Hocker zurecht und fragte nach dem letzten Artikel. Sie wollte wissen, ob der Taxifahrer am nächsten Morgen wieder gefahren sei. Gabriel sagte, das wisse er nicht.

»Das hätte mich interessiert«, sagte Mira. Dann erzählte sie, woran man einen falsch gepackten Geigenkasten erkennt. Gabriel hörte zu und fragte erst am Schluss nach den Auszahlungen. Mira sagte, ihr eigener Lohn sei diesmal pünktlich gekommen. Die Erleichterung darüber habe sie ausgerechnet dem Kieferorthopäden ihres Sohnes erzählt.

Finn unterschrieb die geänderten Abläufe nach Geschäftsschluss. Ruth fragte ihn, wem er die Befugnis übertragen wolle, wenn sie beide ausfielen. Diesmal sagte er keinen Namen. Er fragte nach dem Verfahren. Im Büro war nur noch das Geräusch des Abflussrohrs zu hören. Auf dem Parkplatz hatte es angefangen zu regnen.

Paul fand beim letzten Paket die zurückgesandte Anfängerbratsche auf Leas Tisch. Er hob den Bogen an und strich mit dem Daumen über das Froschende. Lea sagte, dass sie das Instrument kaufen wolle. »Zum Listenpreis?« »Zu dem, was es wert ist. Ruth macht die Rechnung.«

Er fragte, ob sie ihm zeigen wolle, was Haller und sie daran gemacht hatten. Sie schob den Kasten hin. Das Geräusch des Riegels war klein genug, dass es im Lager

niemand hörte. Paul hielt beide Hände in den Taschen, bis Lea ihm das Instrument übergab.

41

## Der Flügel

Am Mittwoch hatte Finn der Firma eine Besprechung versprochen und Ada einen freien Abend. Auf der eigenen Liste lagen beide am selben Ort. Ada wollte mit ihm zu einer Bekannten fahren, die einen alten Flügel besaß. Der Mann, der ihn immer gestimmt hatte, nahm seit März keine großen Termine mehr an.

Die Bekannte hatte den Flügel schon an die Seite des Raums geschoben. An der alten Stelle war der Teppich dunkler. Die Beine des Instruments hatten an zwei Stellen eine Rinne hinterlassen. Finn ging um die Rinnen herum, obwohl er den Flügel auf Rädern zurückschob. Ada hörte, wie ein Bein wieder in die alte Vertiefung rutschte.

Sie setzte sich und spielte eine Tonfolge. Die Bekannte erzählte, sie habe seit der Trennung von ihrem Mann erst an diesem Abend bemerkt, dass man allein leiser spiele. Finn nahm die Bank von der Wand und fragte, ob er sie an die andere Seite stellen dürfe. Dabei musste er noch einmal um den dunklen Fleck herum.

Am Telefon bei Resonanz wurde jemand ungeduldig. Ruth erklärte, dass Finn nach dem Gespräch tatsächlich wieder erreichbar sei. Sie schickte ihm die Summe der

Buchungen, die bis zum Abend eingegangen waren. Unter der Nachricht stand eine Zeile mit dem Namen des Mitarbeiters, der sie geprüft hatte. Er brauchte nichts zu ändern.

Ada spielte eine zweite Tonfolge. Durch die Wand hörte man einen Nachbarn, der ein Glas im Spülbecken abstellte. Ihre Bekannte hatte ihm früher gesagt, wann Unterricht war. Jetzt wartete sie, ob er klopfte. Stattdessen stellte er offenbar ein Fenster auf. Im nächsten Raum konnte man plötzlich dieselbe Straße hören.

Auf der Rückfahrt hielt Finn an einer Tankstelle, um rechtzeitig zur Besprechung anzurufen. Ada ließ ihn die Nachricht selbst noch einmal lesen. Er sagte, Ruth werde es schaffen, die Zahlen vorzustellen. Danach bat er seinen Kollegen, die vereinbarte Uhrzeit einzuhalten, falls jemand wegen der Kinder nur sechzig Minuten habe.

Zu Hause ging Ada an der Stelle im Flur vorbei, an der das Telefon lag. Finn hatte für das erste Chorprojekt ein langes Kabel aufgerollt und an einen Haken gehängt. Sie rief die Bekannte an und fragte, ob sie am Wochenende Klavier spielen dürfe. Die Frau sagte, sie solle die Fenster so weit öffnen, wie sie wolle.

Nach der Besprechung zeigte Finn ihr eine Folie mit einer neuen Auszahlungsübersicht. Auf der alten hatte es eine Gesamtsumme gegeben. Jetzt standen untereinander die Beträge, die gebucht waren, und die

schließlich noch erwarteten. Ada fragte, ob man darüber stritt. Finn erzählte, Mira habe nach den Namen der Verantwortlichen gefragt. Darüber hätten sie gesprochen.

Sie stellte ihm Essen auf den Tisch. Er stellte fest, dass sie den letzten Teller vom alten Geschirr ihrer Mutter verwendet hatte. »Ich dachte, den nimmst du nie«, sagte er. Ada drehte ihn um, zeigte ihm die angeschlagene Kante und sagte, sie benutze ihn, solange er hielt. Er sollte ihr in der Küche helfen, einen neuen Ort dafür zu finden.

Am nächsten Morgen fuhr Finn früher los. Ada hörte den Wagen nur bis zur Kreuzung. Sie nahm die Anzahlung aus ihrer Liste und schrieb sie auf eine andere Seite, zu den Forderungen, die erst geprüft werden mussten. Die Probe am Wochenende trug sie ohne Betrag ein.

42

## Was heute ausgezahlt wird

Ruth schob drei Stühle zwischen die Paletten. Die Mitarbeiter sollten morgens nacheinander zu ihr kommen können, ohne dass später jemand behauptete, man habe bei dem Gespräch neben dem falschen Kollegen gesessen. Mira nahm sich gleich den Stuhl an der Tür. Sie brachte ihre alte Stundenliste mit. Auf der Rückseite stand in anderer Tinte das Datum für die nächste Abschlagszahlung an den Kieferorthopäden.

Ruth zeigte ihr den erledigten Lohnlauf auf dem Konto. Mira fragte, wie lange ein fertig ausgeführter Auftrag noch zurückgerufen werden könne. Ruth sagte, für ihren Lohn habe sie das Geld bereits auf der Firmenabrechnung gesehen. Auf ihrem eigenen Konto müsse Mira selbst nachsehen. Mira holte das Telefon und wartete, bis die Seite geladen war.

»Da ist er«, sagte sie. In derselben Schrift stand darunter die Abbuchung für eine Taxifahrt mit ihrem Sohn, nachdem er beim Einsetzen der Zahnspange geweint hatte. Sie sagte, dass sie am Freitag schon wieder kommen müsse. Ruth dachte einen Moment, Mira meine die Besprechung. Mira zeigte auf die Notiz und erzählte, dass sich ihr Sohn im Behandlungsstuhl die Hände unter den Rücken schob.

Hinter dem Tor wartete ein Kunde auf einen Lautsprecher. Finn fragte, weshalb am Vormittag jemand auf einem Stuhl sitze, während die Ware draußen nass werde. Mira legte das Telefon weg und stand auf. Ruth zog den leeren Stuhl zu sich. Sie bat Finn, sich wenigstens einmal vorzustellen, wie sich die Antwort angehört hätte, wenn bei Mira kein Lohn eingegangen wäre.

Er sagte zunächst, er habe die Zahl freigegeben. Ruth zeigte auf die dritte Palette. Der Lautsprecher war in Folie gewickelt. Sie wusste, dass Finn ihn erst gesehen hatte, als sie darauf deutete. Der Kunde fragte, ob er unterschreiben müsse. Finn ging hin, nahm den

Lieferschein aus der Plastikhülle und ließ den Mann den Lautsprecher auspacken, bevor er ihm das Klemmbrett reichte.

Die Rückseite des Geräts hatte eine Delle. Mira war sicher, dass sie sie erst vor wenigen Minuten zusammen mit der Verpackung entdeckt hatte. Der Kunde wollte den Lautsprecher trotzdem nehmen. Er hatte beim Theater einen Ersatz für den Nachmittag zugesagt. Finn zog das Klemmbrett zurück und schrieb die Delle auf. Danach änderte er den Betrag und fragte den Kunden, ob er mit der Änderung einverstanden sei.

Zurück bei Ruth erzählte er die Geschichte so, als habe er dem Mann eben den richtigen Lautsprecher verkauft. Ruth fand in der Lohnliste den nächsten Namen. Der Mann, der jetzt kommen sollte, hatte seine Überstunden auf demselben Blatt wie die Lagerzeiten vermerkt. Bei zwei Schichten passte der Geldbetrag. Bei einer fehlten sieben Minuten.

Der Mitarbeiter sagte, sieben Minuten seien ihm egal. Finn fragte, ob die Firma von ihm verlangt habe, so lange zu bleiben. Der Mann beschrieb die Schwierigkeit mit dem klemmenden Tor. Er hatte schon draußen gestanden und war wieder hereingekommen. Finn bat ihn, das am nächsten Tag auf der Liste dazuzuschreiben. »Ich kann es jetzt tun«, sagte der Mitarbeiter und zog den Stift aus der Tasche.

Mira erfuhr am Nachmittag, dass ihr Sohn die Rechnung bei der Praxis schon nachgefragt hatte. Er

wollte wissen, ob er einen Teil seiner Ersparnisse beisteuern müsse. Mira nahm ihn nach der Arbeit mit in einen Supermarkt. Sie kaufte ihm zwei Sorten Joghurt, die er mit der neuen Spange essen konnte, und erklärte ihm auf dem Weg nach Hause, von welchem Konto sie die Rechnung bezahlen würde.

Als Ruth am Ende des Tages die Stühle wegräumte, kam Finn mit einer Kopie des Lieferscheins aus dem Büro. Er steckte sie zu den Rückgaben, obwohl nichts zurückgegeben worden war. Der Kunde hatte inzwischen angerufen und die Sache mit der Delle seiner Kollegin von der Buchhaltung erzählt. Die Frau wollte den Preis gern aus seiner Hand lesen können.

43

## Donnerstag, 25. Juni

Am Vormittag meldete die Wirecard AG Insolvenz an. Gabriel saß in der Redaktionskonferenz in einem Fenster auf dem Bildschirm. In den Fenstern der anderen waren Regale, Kacheln und ein offener Kleiderschrank zu sehen. Anja verteilte die Aufgaben. Die Frage, was schon feststand, schrieb sie für alle in den Chat.

Paul stand hinter dem Tresen, als ein Lehrer hereinkam und nach seinem Cello fragte. Paul gab ihm die Dokumentation für die Kommission. Ein Interessent hatte inzwischen ein Gebot abgegeben. Der Lehrer las

bis zu seiner eigenen Unterschrift und fragte, was Paul für den Laden vorhabe.

»Vielleicht übernimmt ihn jemand«, sagte Paul. Der Lehrer wollte wissen, ob er das wolle. Paul sprach zunächst vom Mietvertrag. Als der Lehrer schwieg, sagte er, er habe den Laden zuletzt jeden Morgen geöffnet, weil er nicht wusste, durch welche Tür er sonst gehen sollte.

Der Lehrer zog die Maske zurecht. Er erklärte, er habe früher seine Schüler manchmal von der Straße aus durch das Fenster gesehen, bevor sie in den Unterricht kamen. Beim ersten Mal nach seiner Knieoperation hätten sie alle schon vor der Tür gestanden. Das Cello, sagte er, könne Paul zu dem angebotenen Preis verkaufen.

In der Redaktion schrieb Gabriel die Sätze über jenen ersten Tag. Anja legte eine Zeitleiste an und bat ihn, jeden Eintrag mit einem Datum zu versehen, das die Leser selbst finden konnten. Er nannte die Sonderprüfung und den Bericht vom April. Beim zweiten Entwurf hielt er inne, als er das Verb wusste verwenden wollte.

Einen Kollegen schickten sie vor die Büros. Die Bilder zeigten Menschen mit Taschen, die niemand nach ihrem Namen fragte. Ein Mann hielt eine Schachtel mit einem Bildschirm darin. Gabriel dachte an den Sicherheitsmann, den er Monate zuvor angesprochen

hatte. Er wusste nicht, ob derselbe Mann heute am Eingang stand.

Ruth speicherte die bisherigen Abrechnungen getrennt von ihrer eigenen Liste. Sie beauftragte Lea mit einem Abgleich. Wo die Kontobewegung belegt war, brauchten sie den Beleg. Wo sie fehlte, brauchten sie eine offene Frage und die Person, der sie sie stellen wollten. Mira schlug vor, in Zukunft eine Zeile für beide Namen einzurichten.

Paul schloss früher als sonst. Im Schaufenster stellte er das Cello auf, damit der Käufer es bei der Abholung sehen würde. Das Instrument war im Morgenlicht dunkler gewesen. Jetzt lag ein langer weißer Streifen darauf, den die Markise vom Nachbargeschäft übrig ließ.

Lea kam abends vorbei. Sie hatte Haller zugesagt. Den Raum mit dem klemmenden Fenster nahm sie ebenfalls. Paul fragte, wann er helfen solle. Sie sagte, dass sie noch nicht entschieden habe, wer beim Umzug dabei sein werde. Danach standen beide eine Weile vor dem Cello und sahen zu, wie der helle Streifen kürzer wurde.

Er reichte ihr das blaue Heft. Lea zog es halb aus der Hand, hielt jedoch inne. »Ich brauche die Überweisungen und die Abrechnungen vom Depot.« Paul sagte, er werde sie bringen. Sie nahm das Heft an sich. Es war das erste Mal, dass sie in seiner Gegenwart keine Erklärung hinzufügte, damit er ihre Bitte leichter annehmen konnte.

44

# Nach dem letzten Anruf

Der Sicherheitsmann vor dem Büro war an diesem Donnerstag bereits zweimal fotografiert worden, bevor er jemanden gesehen hatte, der einen Ausweis zeigen wollte. Er hieß Viktor. Einen Ausweis hatte ihm an seinem ersten Tag eine Kollegin gegeben, die immer zwei Kugelschreiber bei sich trug. Sie war seit März im Homeoffice. Jetzt wusste er nicht, ob sie von den Fotografen erfahren hatte.

Eine Frau bat ihn, ihr zu sagen, ob sie für die Firma in der kommenden Woche noch arbeiten solle. Viktor sagte, er wisse nur, dass er hier bis sechs Uhr eingeteilt sei. Sie hielt ein Diensttelefon hoch. Auf dem Display war eine Notiz geöffnet, die sie keinem hatte schicken können. Er las nur den ersten Satz und trat einen Schritt zurück.

Sie erzählte, dass sie in einer Mannschaft gearbeitet habe, die bei Störungen die Telefonnummern von Händlern sortiert habe. Es gebe Rückfragen, die noch offen seien. Ihr eigener Chef habe heute zum ersten Mal gar nichts gesagt. Viktor sah auf die Scheibe, an der später am Tag ein anderes Schild hängen sollte.

Gabriels Kollege kam mit einer Kamera. Er fragte, ob Viktor ihn mit jemandem sprechen lassen könne. Viktor wusste nicht, ob der Mann sich an ihn erinnern würde, wenn er wirklich jemanden fände. Er zeigte auf den

Empfang und sagte, dort werde er erfahren, ob sich jemand melde. Der Kollege schrieb seinen Namen auf den Besucherzettel und steckte ihn verkehrt in die Tasche.

Die Frau mit dem Telefon ging um das Gebäude herum. Unter einem schmalen Dach rief sie zu Hause an. Sie wollte ihrer Tochter sagen, dass sie früher komme. Die Tochter fragte, ob sie dabei etwas mitbringen könne, das man in der Pfanne warm machte. In der Cafeteria gab es vom Vortag noch drei belegte Brote, die niemand holen würde.

Am Nachmittag regnete es. Viktor schlug einem Fotografen vor, für ein paar Minuten unter das Vordach zu kommen. Der Mann stellte sich daneben und erzählte, dass er morgens auch seine Tochter vom Kindergarten abgeholt hatte, weil seine Frau beim Arzt gewesen war. Von der Nachricht habe er im Auto gehört. Das Bild brauche die Redaktion bis zum Abend.

Viktor fragte, ob er hinterher sehen könne, wo er auf dem Bild stand. Der Fotograf zeigte ihm die Kamera. Auf dem Display war hinter Viktor das Schaufenster eines ganz anderen Geschäfts zu sehen. Daneben hing schief ein Werbeplakat, dessen Preis noch für den Monat Mai galt. Er bat den Mann, noch ein Bild ohne ihn zu machen.

An diesem Abend schickte die Kollegin mit den Kugelschreibern ihm eine Nachricht. Sie habe sein Gesicht in der Zeitung nicht gesehen, fragte aber, ob er

überhaupt im Dienst gewesen sei. Er sagte ja und fragte, ob sie ihre Arbeit am Montag schon kenne. Sie schickte ihm ein Foto von einem Kalender ohne Einträge.

Seine Frau hatte zu Hause eine Schranktür abgenommen. Viktor fand sie auf zwei Hockern. Sie wollte das Zimmer streichen, solange sie Urlaub hatte. Er stellte Wasser auf, wusch sich die Hände und fragte, ob sie dafür ein zweites Paar Hocker brauche. Sie sagte, er könne erst einmal die Tür halten.

Am folgenden Montag nahm er fünf Minuten vor Dienstbeginn die Kugelschreiber aus dem Empfang mit. Er legte sie nebeneinander, weil die Spitze von einem davon eingetrocknet war. Jemand kam, um die Schachtel mit den Besuchernamen abzuholen. Viktor unterschrieb, dass er sie ausgegeben hatte, und fragte, an wen.

45

## Am Tisch der Aufkäufer

Das Cello wurde an eine Frau verkauft, die seit langem mit einem geliehenen Instrument unterrichtet hatte. Paul bat sie, das Instrument im Laden zu probieren. Sie zog den Stuhl so weit vom Fenster weg, dass sie den Bogen ganz ausstrecken konnte. Nach dem ersten Ton fragte sie nach dem bisherigen Eigentümer.

Paul erzählte, Voss müsse einen Treppenlift bezahlen. Als die Frau den Bogen absetzte, merkte er, dass er sich

für die Antwort keine Erlaubnis eingeholt hatte. Sie wollte wissen, ob Voss das Cello bis zur Lieferung des Lifts noch bei sich behalten wolle. Paul rief ihn mit dieser Frage selbst an.

Voss musste lachen. »Was, wenn ich es nach einer Woche wiederhaben will?« Paul sagte, die Käuferin habe nichts dagegen, dass er es heute noch spiele. Voss zog am Telefon eine Schublade heraus. Darin lagen Noten von einem Stück, das er nie seinem Knie hatte vorspielen müssen. Er fragte, ob sie mitkommen dürften.

Die Käuferin zeigte Paul den abgesprochenen Betrag auf ihrem Telefon. Sein eigenes Konto zeigte noch nichts. Er nahm den Kasten in den hinteren Raum und legte die Noten an eine Stelle, an der sie nicht zwischen Deckel und Korpus gerieten. Danach schrieb er eine Nachricht mit dem Namen des Käufers und fragte die Frau, ob Voss ihn kennen dürfe.

Cem kam im Regen. Er wollte wissen, ob Paul die Bank für den Kaufvertrag schon angerufen habe. Paul sagte, er habe zuerst das Cello verkauft. Cem stellte seinen Schirm in die Ecke. »Und woran erkennst du, dass es verkauft ist?« Paul zeigte das Handy. Cems Blick blieb auf der Frau vor dem Fenster.

Die Zahlung erschien am nächsten Vormittag. Paul rief Voss an und gab ihm den Betrag an. Danach überwies er ihn bis auf die vereinbarte Provision. Er bemerkte beim Abschicken, dass er früher einen Ausdruck

gemacht hätte, bevor er sich den Bildschirm so nah ansah. Der Ausdruck war ihm als Nachweis vorgekommen, weil er ihn jemandem geben konnte.

Voss legte unterdessen einen Zettel an den Treppenabsatz. Er wollte die Schüler auf die Arbeiter hinweisen, die in der kommenden Woche die Schiene anbringen würden. Sein jüngster Schüler klebte darunter einen zweiten Zettel mit einem sehr lang gezogenen Pfeil. Voss ließ ihn hängen, obwohl er auf den falschen Handlauf zeigte.

Als Paul den Lohn für die Kommission in seine Tabelle eintrug, sah er zum ersten Mal seit dem Einbruch einen positiven Betrag, den er selbst verdient hatte. Die Zahl war klein. Er schrieb daneben, wie viel Zeit er für die Gespräche verwendet hatte. Am Ende war auch die Zeit kleiner, als er gedacht hatte.

Am Abend brachte Cem zwei Stühle in den Laden, beide ohne Polster. Er sagte, er wolle die Leute, die etwas verkauften, gleich auf einem ordentlichen Stuhl empfangen. Paul zog den schmäleren zur Werkbank und setzte sich. Zum ersten Mal sah er den Raum von einer Stelle, von der Kunden früher auf ihn geschaut hatten.

Die Käuferin schickte am Sonntag ein Foto. Darauf stand das Cello in einer Ecke, in der der Boden von einem alten Teppich geschützt war. Paul antwortete erst, nachdem er gesehen hatte, dass an dem unteren Ende des Kastens nichts zwischen die Scharniere

geraten war. Er schrieb, dass sie ihn bei Fragen ebenfalls anrufen könne, wenn das Instrument ihr längst gehöre.

46

## Das Geräusch der Tür

Vier Tage nach dem Insolvenzantrag kam der erste Kunde, der nicht glauben wollte, dass sein bereits gekauftes Instrument im Lager lag. Er hatte Nachrichten gelesen und hielt in der Hand einen Ausdruck, auf dem Resonanz gar nicht vorkam. Mira bot ihm an, die Seriennummer zu vergleichen. Der Mann rührte den Ausdruck kaum an, als er ihre Liste entgegennahm.

Das Instrument war eine kleine Trompete. Er wollte sie für seine Enkelin mitnehmen und hatte ihr versprochen, dass sie das erste Stück bei ihm im Wohnzimmer spielen dürfe. Auf der Rechnung stand ein gekürzter Vorname. Mira las ihm die volle Anschrift vor. Erst danach ließ er sie den Kasten öffnen.

Im Kasten lag ein Ventilöl, das zur Lieferung gehörte. Er setzte es auf die Kante und erzählte, dass er seiner Enkelin Geld für das Instrument gegeben hatte. Sie habe es sofort auf ihr eigenes Konto getan, weil sie etwas allein bestellen wollte. Jetzt bat er um den Lieferschein, bevor sie den Kasten wieder schloss.

Mira stellte den Kasten auf den Tisch. Auf der alten Rechnung war die Zahlung als angenommen erkennbar.

Ruth hatte für genau diesen Auftrag schon die Auszahlung zugeordnet. Mira erklärte, was die beiden Daten bedeuteten. Der Mann fragte, ob jemand anders trotzdem noch einmal eine Rechnung schicken könne. Ruth kam aus dem Büro und sagte, von ihnen werde keine zweite Rechnung kommen.

Als er gehen wollte, begann das große Tor im Lager zu rucken. Der Antrieb griff zweimal ins Leere. Mira stellte den Kasten ab und rief den Kollegen, dessen Überstunden mit dem Tor angefangen hatten. Er kam mit dem Werkzeug, das er für den Schichtwechsel inzwischen auf einem Haken neben dem Tor aufbewahrte.

Der Kunde fragte, ob er an der schmalen Seite halten dürfe. Die beiden ließen ihn das Tor nur so weit anheben, wie er ohne Kraft konnte. Dann setzte der Antrieb wieder ein. Draußen fiel das Licht über den Platz. Ruth sagte, sie werde sich einen Namen geben lassen, bevor sie die Reparatur in Auftrag gab.

Mira trug den Kasten bis zum Wagen. Der Mann wollte ihr ein Foto seiner Enkelin zeigen, fand aber zuerst die Meldung, die er ausgedruckt hatte. Er dachte einen Augenblick nach, bevor er das Bild auf dem Telefon suchte. Es zeigte die Enkelin im Schulhof. Auf der Bank neben ihr stand eine Einkaufstasche, die genauso groß war wie der Kasten.

Am Nachmittag rief die Enkelin im Lager an und bedankte sich. Sie wollte wissen, ob man die Trompete

im Stehen oder im Sitzen aus der Tasche nehmen solle. Mira nahm ihren eigenen Stuhl und probierte an einem alten Kasten aus, wie man ihn auf den Knien aufbekam. Der Kollege am Tor sah zu, bis sie sich sicher war.

Ruth schrieb am Abend den Auftrag für die Reparatur. Die Störung durfte bis Dienstag dauern. Am Mittwoch kam die Ersatzfirma. Der Monteur brachte seinen Sohn mit, weil die Betreuung noch nicht wieder geöffnet hatte. Der Junge setzte sich in die Ecke und hielt das Werkzeug am Griff, bis der Vater sagte, dass er es ihm wiedergeben könne.

Am nächsten Morgen stellte Mira beim Öffnen fest, dass sie die Tür zum ersten Mal bis zum Anschlag hochfahren konnte. Sie blieb darunter stehen und hörte, ob der Antrieb noch einmal nachlief. Auf der anderen Seite wartete niemand. Die ersten Bestellungen würden in einer Stunde kommen. Sie trug den leeren Stuhl aus der Ecke zurück zu ihrem Platz.

# III · Was ankommt

47

## Der Preis

Im Juli bat der Nachfolger Paul um eine Aufstellung der Ware. Paul entdeckte beim Zählen Dinge, deren Preis auf keinem Blatt stand. Hinter der Kasse waren drei Bögen, die sein Vater als Lehrling verkauft hatte und

irgendwann wiederbekommen musste. Evelyn hatte dort einen Korkuntersetzer unter die Tasse gelegt, damit das Holz keine Ränder bekam.

Paul verhandelte lang über die Schaufensterbeleuchtung. Als der Nachfolger anbot, sie aus dem Vertrag herauszunehmen und von Paul abbauen zu lassen, einigten sie sich in fünf Minuten. Danach schrieb Paul die Kommissionsware als eigene Liste auf. Der Mann fragte, ob so viel Papier nötig sei. Paul sagte, er wolle wissen, was er übergebe.

Ruth prüfte die Liste am Abend. Paul zeigte ihr das blaue Heft nicht. Er sagte ihr aber, weshalb er den Laden abgeben wollte. Sie hatte die Nachrichten gelesen und wusste von den Aktien. Sie hatte bloß geglaubt, es sei sein Geld gewesen. Paul sagte, dass er das lange auch für eine Erklärung gehalten habe.

Lea ging an diesem Abend durch den leeren Verkaufsraum. In der Ecke war ihre Körpergröße in drei verschiedenen Jahren mit einem Bleistiftstrich markiert. Die Striche lagen ungewöhnlich weit auseinander. Offenbar hatte Paul sie nur vermessen, wenn ein Kunde lange genug in der Werkstatt hatte warten müssen.

»Was bekommst du?«, fragte sie. Paul nannte den Kaufpreis und die noch abzulösenden Verpflichtungen. Lea setzte sich auf die Kante des Tresens. Er fragte, ob sie wolle, dass er ihr gleich eine Rate zahle. Sie sagte, dass sie zuerst wissen wolle, wie der Rest seines Lebens gerechnet sei.

Paul brachte eine Woche später einen Ordner. Er hatte die Jahreszahl in der falschen Ecke angeschrieben. Lea drehte den Ordner um und las. Sie verglichen die Abrechnungen mit dem Heft. Paul half ihr bei einem Wert, der zweimal auftauchte. Es war kein Verlust, sondern eine Umbuchung. Lea ließ ihn erklären, bis sie es verstand.

Sie vereinbarten einen Betrag, den Paul tragen konnte, und einen Termin für die erste Rate. Lea bestand darauf, die Zahl erst am nächsten Morgen einzutragen. Sie wollte einmal darüber schlafen, wie viel sie ausmachen würde. Paul wischte am Ende die Brotkrümel mit der offenen Hand auf den Boden und fegte sie anschließend zusammen.

Noch war der Laden nicht bezahlt. Noch war das Zimmer in Mittenwald unmöbliert. Lea nahm einen Stuhl aus dem Lager mit, den Mira auf die Liste des Sperrmülls geschrieben hatte. Die Sitzfläche war an einer Seite abgewetzt. Paul bot an, sie abzuschleifen. Lea sagte, so könne man wenigstens erkennen, wo schon jemand gesessen habe.

In der Werkstatt machte Haller das klemmende Fenster mit einem Stück Schnur auf. Die Nichte hatte ihre Sachen abgeholt. Der Raum war größer, als er auf dem Foto gewirkt hatte. Lea wartete, bis es dunkel wurde, um herauszufinden, ob auf der anderen Seite des Hofs jemand direkt ins Zimmer sehen konnte.

Dann stellte sie den Stuhl ans Fenster und rief ihren Vater an. Sie bat ihn, die Bratsche und einen kleinen Karton mit Büchern zu bringen. Paul sagte ja. Erst nachdem er aufgelegt hatte, bemerkte er, dass er nicht gefragt hatte, welche Bücher in dem Karton lagen.

48

## Der Raum am Hof

Lea zog an einem Samstag ein, an dem die Sonne zuerst den oberen Rand des Hofs erreichte. Haller hatte die Tür abgestützt, weil der Schlüssel auf der Innenseite nur schwer zu drehen war. Sie trug die beiden Bretter von dem anderen Zimmer unter dem Arm. Paul stieg mit dem Bücherkarton aus dem Auto und wartete, bis sie ihm die Tür zeigte.

Oben stand ein Stuhl mit einer einseitig abgewetzten Sitzfläche. Er erkannte ihn aus der Halle. Lea bat ihn, den Karton darauf abzustellen, bis sie einen Tisch gefunden habe. Paul brauchte beide Hände, um die Schachtel von sich abzurücken. Als er sich wieder umdrehte, hatte Lea schon die Bratsche ausgepackt.

Er fragte nach der Heizung. Sie zeigte auf das Rohr. Haller hatte ihr versprochen, im Winter solle sie den Heizkörper auch dann anlassen, wenn sie zwei Tage wegfuhr. Paul wollte wissen, wer die Rechnung bezahle. Lea gab ihm den Mietvertrag. Er las die Seite bis zu ihrer Unterschrift und sagte, sie habe alles, was sie brauche.

Auf dem Rückweg nahmen sie den Umweg zur Bahn. Vor dem Bäcker standen drei Leute. Lea kaufte zwei Brote und gab ihm eines. Er fragte, ob er es im Zug essen solle. Sie antwortete, er könne es auch zu Hause essen. Er bemerkte, dass er wissen wollte, ob sie sich um ihn sorge. Die Frage stellte er ihr an diesem Tag noch nicht.

Als Paul fuhr, stellte Lea das Telefon auf die Schachtel und rief Mira an. Sie hatte ihr versprochen, die Fenster zu zeigen. Man sah wenig vom Hof, weil die Kamera zuerst ihr Gesicht aufnahm. Mira wollte sehen, wie viel Licht auf die Werkbank fallen würde. Lea ging mit dem Telefon nach unten und zeigte ihr die Späne in einer Rinne am Boden.

Mira fragte, ob Lea ihre letzten Schichten im Versand noch selbst machen wolle. Lea sagte zwei Samstage zu. Sie musste keinen dritten anbieten. Ruth hatte eine neue Angestellte gefunden, die schon einmal bei einer Poststelle gearbeitet hatte. »Bei ihr wissen wir jetzt, welche Formulare wir früher alle falsch umgedreht haben«, sagte Mira.

Am Sonntag, vor dem ersten Arbeitstag, ordnete Lea ihre Bücher. Auf eines hatte Evelyn ihren Namen geschrieben, als sie es aus der Bücherei ausgeliehen hatte. Es war erst beim zweiten Hinsehen zu erkennen, dass es gar kein Buch aus der Bücherei war. Die Mutter hatte einen alten Bogen Packpapier als Umschlag

genommen und auf der Innenseite anders unterschrieben.

Draußen übte jemand Fahrradfahren. Am Anfang rief ein Erwachsener in gleichmäßigen Abständen, dass er das Rad festhalte. Nach einer Weile erklang die Stimme von der anderen Seite des Hofs. Lea ging hinunter und fand die Nachbarin am Tor. Sie fragte, ob man das Kind manchmal hören würde, wenn es abends mit einem Instrument übte.

Das Kind spielte noch nichts. Die Nachbarin sagte, es habe in der Schule für die anderen das Radiergummi aufgeschnitten, weil es wissen wollte, ob innen mehr Platz sei. Lea sagte, sie habe unten eine alte Bratsche. Sie konnte sich mit dem Jungen einmal ansehen, ob seine Hand schon groß genug sei. Die Nachbarin sagte, sie werde ihn fragen.

Am nächsten Morgen kam das Kind mit einem eigenen Maßband. Es stellte sich in die Tür und bat darum, zuerst den Kasten zu sehen. Drinnen fragte es, warum der Bogen von dem Instrument getrennt sei. Lea drückte beim Antworten kurz gegen einen der Riegel. Sie hatte erst jetzt gemerkt, dass sie Kinderfragen in der Werkstatt mochte.

49

## Die zehn Minuten

Die Bank überwies den Kaufpreis für den Laden an einem Dienstag. Paul hatte für denselben Tag den letzten gemeinsamen Termin mit Cem angesetzt. Zehn Minuten bevor sie sich trafen, prüfte er das Konto. Der Betrag war noch nicht da. Er steckte das Telefon weg und stellte die Schlüssel in der Reihenfolge bereit, in der er selbst sie jeden Morgen benutzt hatte.

Cem brachte Brot und Oliven mit. Sie setzten sich auf die beiden Stühle ohne Polster und trugen die Nummern der letzten Kommissionsinstrumente in die Liste ein. Als die Überweisung erschien, war Cem gerade dabei, eine Olive auf das Papier zu legen. Paul sah die neue Kontobewegung, sagte aber erst etwas, nachdem Cem die Olive wieder aufgehoben hatte.

Sie gingen an die Tür und probierten jeden Schlüssel. Einer passte nur, wenn man ihn anders herum hielt. Paul erzählte, das Schloss sei seit dem Winter schief, in dem unten jemand Streusalz in einen Eimer getan hatte. Cem machte mit dem falschen Schlüssel eine Markierung auf der Rückseite seiner Liste.

Paul wollte ihn nach der Miete fragen und hielt dabei gerade den Schlüssel in der Hand. Er bemerkte, dass er dasselbe Gesicht machte wie bei Lea, wenn er etwas fragte, das sich bereits erledigt hatte. Er legte den Schlüssel auf den Tisch. Cem bat ihn, bei der Eröffnung

vorbeizukommen, und fragte, ob er die kleine Gitarre lieber zu Hause haben wolle.

Paul schüttelte den Kopf. Die Gitarre sei zum Spielen da. Er hielt es noch aus, bis zur Kreuzung zu gehen, bevor er sich nach dem Schaufenster umdrehte. Cem hatte die Gitarre bereits von dem Haken genommen. Auf dem Rückweg passte Paul an derselben Stelle auf, an der er sonst nach den Fahrrädern Ausschau hielt.

Zu Hause überwies er den ersten Betrag an Lea. In das Feld für den Verwendungszweck schrieb er Rate 1, wie sie es vereinbart hatten. Dann sah er nach, ob die Schublade mit dem alten Mietvertrag geschlossen war. Darin steckte noch der Fingerhut. Er stellte ihn auf den Tisch, wo eine Vase mit einem langen Riss stand.

Lea rief nach der Arbeit an. Sie bestätigte den Eingang und fragte nach seinem Tag. Paul erzählte von den Oliven. Er beschrieb, wie Cem sie aus einem Glas mit einem langen Messer so lange zu erreichen versucht hatte, bis eine mitsamt ihrer Flüssigkeit auf der Liste gelandet war. Von den Schlüsseln erzählte er erst später.

Als Lea aufgelegt hatte, bemerkte Paul, dass er den neuen Kontostand seit dem Vormittag nicht mehr überprüft hatte. Er wusste, wie viel er monatlich an sie zahlen würde, und auf welchem Blatt der Betrag stand. Er ließ das Telefon auf dem Tisch und ging ans Fenster. Gegenüber trug jemand eine Lampe über das Treppenhaus nach unten.

Zur Eröffnung brachte Paul einen Blumentopf. Cem stellte ihn auf das Regal neben das Fläschchen, mit dem man den Geigenlack pflegte. Ein Mann in einem grauen Mantel fragte Paul, ob er hier arbeite. Paul zeigte ihm Cem. Er sei heute eingeladen, sagte er. Den Satz hörte er sich beim Heimweg noch einmal an.

Die kleine Gitarre war verkauft. Cem hatte ihren Haken an die andere Seite des Fensters gelegt. Unter dem Haken sah Paul einen Bleistiftstrich, den man früher auf Augenhöhe mit einem kleinen Kind gemacht hatte. Den Topf hatte er höher ausgesucht, damit das Wasser nicht auf das Holz kam. Cem würde die Hand bald an der richtigen Stelle haben.

50

## Die blaue Kiste im Juli

Ruth nahm die letzten Lieferzettel aus der blauen Kiste. Drei Abrechnungen waren seit dem Wechsel offen gewesen. Zwei hatte sie inzwischen zuordnen können. Bei der dritten lag das ausgezahlte Geld mit anderen Beträgen zusammen auf derselben Bankzeile. Sie bat Mira, sich die Belege anzusehen, bevor sie den Fall schloss.

Am Bildschirm sah alles aus, als seien die Beträge gleichzeitig entstanden. In der Halle wussten sie, welche der Sendungen wegen eines kaputten Reißverschlusses zwei Tage geblieben war. Mira holte den alten Aufkleber. Er trug an der Ecke eine graue

Stelle, die vom erneuten Verpacken stammte. Das richtige Abrechnungsdatum stand schräg darunter.

Finn erzählte ihnen, dass die Bank den kurzfristigen Kredit nach den ersten Rückzahlungen wieder zurückfahren wolle. Ruth holte die Liste mit den nächsten Löhnen. Sie las sie in der Halle vor, ohne einzelne Gehälter zu nennen. Danach fragte Mira, ob auch der Lohn des Mannes daraufstehe, dessen Vertrag am Monatsende auslief.

Er war darauf. Finn sagte, sie würden ihn weiterbeschäftigen, falls er wolle. Mira wollte wissen, wann er das erfahre. Finn stand noch vor dem Bildschirm. Er schrieb an den Mitarbeiter und bat ihn, nach seiner Pause zu ihm zu kommen. Ruth beendete den Fall in der Abrechnung erst, nachdem die zweite Unterschrift danebenstand.

Hanna besuchte die Halle am Abend. Sie wollte Ruth dabei helfen, ein Regal zu tragen. Ruth fragte nach der Miete und wunderte sich, dass die Tochter antwortete. Es war die erste Miete, für die niemand etwas hatte nachschieben müssen. Hanna fragte, ob sie die Gardine aus Ruths Wohnung inzwischen selbst kürzen dürfe.

Ruth bat sie, einen Rest Stoff aufzuheben, falls man damit später ein Loch flicken könne. Sie waren schon am Tor, als Ruth zugeben musste, dass sie die Gardine nie angenommen hatte, um sie irgendwann wieder zurückzubekommen. Hanna sagte, der Rest werde für

zwei kleine Taschen reichen. Eine davon würde Ruth bekommen.

Für die letzte Rechnung brauchte Ruth am folgenden Tag nur noch den Namen der Person, die auf dem Lagerzettel die Uhrzeit ergänzt hatte. Sie fand Mira am Eingang. Mira wollte wissen, ob ihr eigener Name jetzt unten als Rückfrage stehe. Ruth sagte ja. Mira fragte dann, wann genau danach niemand mehr wegen dieser Sache anrufen würde.

»Wenn es eine neue Frage gibt, kann jemand anrufen«, sagte Ruth. Sie gingen noch einmal die Liste durch und legten die Papiere ab. Mira nahm die blaue Kiste an sich. Sie prüfte, ob der Boden hielt. Dann kippte sie am Tor den Staub aus und trug die Kiste dorthin, wo die guten Gurte lagen.

Lea schickte ein Foto von einem schmalen Holzstück, dessen untere Kante sie nicht gerade bekam. Ruth hielt es Mira hin. Mira drehte das Telefon um und stellte fest, dass die Kante im Bild die ganze Zeit senkrecht gewesen war. Sie rief Lea an und bat sie, zu erzählen, was sie daran überhaupt sah.

Am Ende des Gesprächs war draußen kein Lieferwagen mehr zu hören. Ruth schloss die Tür. Finn hatte den Zweitschlüssel am vorgesehenen Platz gelassen. Sie brauchte ihn erst morgen. Vor dem Gehen legte sie den alten Umschlag darunter, auf der Seite mit dem Datum nach oben.

51

## Drei Zahlen für einen Artikel

Gabriel rief Niko im Herbst noch einmal an. Er wollte wissen, ob er mit dem Taxi weitergefahren sei. Niko antwortete, natürlich sei er weitergefahren, und bat Gabriel, eine halbe Stunde später noch einmal anzurufen. Ein Fahrgast hatte die Quittung auf dem Rücksitz liegen lassen und rannte gerade neben seinem Wagen her.

Die Frau zog die Quittung durch das halb offene Fenster. Im Winter, erzählte Niko später, würde sie seine längste Stammfahrt haben. Im Sommer ging sie zu Fuß. Er nannte noch eine zweite Fahrt für den Fall, dass Gabriel zeigen wollte, wie ein normaler Tag aussah. Sie führte ihn jede Woche in denselben Vorort, aus dem er früher seine Frau abgeholt hatte.

Gabriel brachte drei Zahlen in den Text. Den ursprünglichen Einsatz, den beim Verkauf verbliebenen Betrag und die Monate, die Niko länger fahren würde als geplant. Niko bat ihn, die letzte Zahl mit seiner Frau zu besprechen. Sie las den Entwurf und strich die Monate durch. Sie hätten zusammen nur ausgerechnet, wie viele Jahre sie ohne das Geld tatsächlich überbrücken konnten.

Gabriel fragte nach der Dauer. Niko holte die Überweisungen. Seine Frau wollte noch einen Brief der Versicherung ansehen, der längst zwischen den beiden

Listen hätte liegen sollen. Sie setzte sich an den Computer im Flur. Gabriel hörte durchs Telefon, wie Niko neben ihr den Stuhl zur Seite zog.

Am Schluss gab es zwei Zahlen. Die dritte ersetzten sie durch einen Satz über das Ungewisse. Anja nahm ihn aus der Überschrift, weil der Verlust dort als endgültige Zahl stehen konnte. Den Satz ließen sie im Artikel. Am Morgen nach der Veröffentlichung suchte Gabriel im Briefkasten nach der Karte von Helene, die ihm beim Umzug herausgefallen war.

Doris fand die Karte in einem alten Buch und brachte sie ihm. Er wollte sie zu einem Kaffee einladen. Sie sagte, sie habe vierzig Minuten, und sah nach, ob das Café seit dem letzten Mal eine Bank vor der Tür hatte. Auf der Bank standen Pflanzen. Sie saßen getrennt, bis jemand ihnen erlaubte, die Töpfe näher an die Wand zu rücken.

Er erzählte ihr, dass sein Vater den Laden verkauft hatte. Doris fragte, ob sie Cem noch kenne. Gabriel sagte, sie habe einmal einen Verstärker bei ihm bestellt. Er erinnerte sich an die dunkelgraue Farbe. Doris erinnerte sich an die Rechnung, auf der ein anderer Name gestanden hatte, weil Cem damals die Bestätigung noch nicht selbst unterschreiben durfte.

Sie ging nach vierzig Minuten. Gabriel blieb und las die Karte von Helene. Die Zeichnung zeigte den größten Schatten direkt neben der Lampe. Er rief beim Bauamt an und fragte, was aus dem restlichen Weg geworden

sei. An diesem Nachmittag hörte er eine Geschichte über einen Zaun, mit der er vor einem Jahr nichts hätte anfangen können.

Helene meldete sich erst am Abend. Sie sagte, ihr Enkel fahre inzwischen ab und zu mit ihr die zwei Haltestellen. Beim Aussteigen bitte er sie manchmal, den späteren Weg zu nehmen. Dann könne er besser laufen, weil er nach der Schule schon den ganzen Tag gesessen habe. Sie lasse ihn entscheiden, solange er nicht für sie entscheide.

Gabriel schrieb den Satz am Küchentisch auf. Einen Moment lang war er versucht, ihn an Paul zu schicken. Stattdessen verabredete er mit ihm einen Besuch in Mittenwald. Er wollte Lea fragen, ob sie ein Instrument angefangen habe. Den ersten Satz der Nachricht schrieb er fertig, bevor er an den zweiten dachte.

52

## Die erste Decke

Im Winter kam Haller morgens einmal in die Werkstatt und sah, dass Lea ihre Decke zwei Tage lang an dieselbe Stelle gelegt hatte. Das Holz war dort warm geworden, wo kurz nach zehn die Sonne hinkam. »Wollen Sie sie morgen umdrehen?«, fragte er. Lea wusste, dass er sie damit nach der Wölbung fragte. Sie drehte das Stück vorsichtig auf den Rücken.

Sie hatte den Rand noch nicht ganz ausgearbeitet. Beim nächsten Versuch hätte sie an der unteren Ecke tiefer geschnitten, als sie durfte. Haller hielt eine Schablone an das Holz und bat sie, zwischen die beiden Flächen zu sehen. Die Abweichung war schmal. Trotzdem schien plötzlich das ganze übrig gebliebene Licht der Werkstatt durch die Stelle.

Am Mittag rief Paul an und fragte, ob sie am zweiten Feiertag nach Hause komme. Sie sagte, sie wolle das Instrument wenigstens bis zum Jahresende so weit bringen, dass es vorzeigbar sei. Paul fragte nach dem ungefähr erforderlichen Stand. Lea sah zum Holz und merkte, dass sie ihm auf dieselbe Weise antworten wollte wie früher, wenn sie als Kind mit schlechten Noten nach Hause gekommen war.

Sie sagte, dass sie noch einen Fehler finden müsse. Paul fragte, ob er am zweiten Feiertag selbst kommen dürfe. Er brachte ein Metalllineal mit, das seiner Frau gehört hatte. Lea hielt es gegen das Holz. Das Licht dazwischen war ungefähr so breit wie ein Bleistiftstrich. Paul wollte wissen, ob er das Lineal dort lassen solle.

Sie steckten es in die schmale Lade unter der Werkbank. Danach zeigte Lea ihm ein Instrument von Haller, an dem sie selbst nichts gemacht hatte. Paul sah die winzige Stelle, an der die beiden Teile der Decke zusammenliefen. Als er den Daumen darauflegte, nahm Lea ihm das Instrument aus der Hand und erklärte, dass der Lack dort noch Arbeit brauchte.

Er wartete, bis sie es abgestellt hatte. Aus der Tasche zog er einen Brief, den er bereits zweimal umgepackt hatte. Die zweite Rate könne er zum vereinbarten Termin überweisen, schrieb er darin. Sie brauchte den Brief eigentlich nicht. Bei der ersten Rate hatte sie vor allem auf dem Konto nachgesehen. Jetzt las sie ihn, weil er ihn selbst mitgebracht hatte.

Zum Essen drehten sie den Ofen aus. Paul wollte wissen, ob Lea im nächsten Monat etwas aus der Stadt brauche. Sie sagte, sie brauche einen dünnen Bleistift und er müsse ihn nicht mitbringen. Dann fragte sie nach dem Gemüse in seiner Tasche. Er hatte zu Hause für zwei Personen gekocht und die zweite Portion gerade noch vor dem Aussteigen mitgenommen.

Eine Woche später ging sie am Ende des Arbeitstags mit der unbehandelten Decke vor die Tür. Im Hof war kein direktes Licht mehr. Trotzdem sah sie, wo sie beim letzten Hobeln am Rand angesetzt hatte. Sie legte das Stück neben sich auf die Bank. Neben der Tür stand ein Junge, der sehen wollte, wie groß die Bratsche inzwischen geworden sei.

Lea antwortete, dass ein Instrument nicht mit seinem Spieler wachse. Der Junge zog ein Stück Papier aus dem Ärmel. Er hatte einen Umriss von der Bratsche gezeichnet und wollte ihn im neuen Jahr neben einen zweiten legen. Lea zeigte ihm, wie man das Papier mit den Fingerspitzen vom Holz weg hielt, damit es sich nicht in den Steg schob.

Am Abend schickte sie Paul das Bild der beiden Umrisse. Der zweite war um einen Zentimeter größer, weil der Junge inzwischen gelernt hatte, den Stift weiter vom Rand weg zu halten. Paul fragte, welchen sie behalten wolle. Lea sagte, das entscheide derjenige, dem das Papier gehöre. Beim Abschicken glaubte sie, dass er sie inzwischen verstehen würde.

53

## Der Platz im Regal

Viktor bekam im Herbst einen anderen Dienst. Jeden Morgen schloss er die Tür eines Lagers auf, in dem kleine Geschäfte ihre Unterlagen unterbrachten. Auf der Liste neben dem Eingang standen zwei Firmen, die es nicht mehr gab. Er durfte ihre Zeilen erst entfernen, nachdem die letzten Kisten abgeholt worden waren.

Eines Tages kam die Kollegin vom alten Empfang mit den zwei Kugelschreibern. Sie war auf der Suche nach einem Ordner, der zu der Abrechnung ihrer letzten Schicht gehörte. Viktor zeigte ihr das Regal, an dem der Lieferschein bereits zu Boden gefallen war. Sie erkannte den Karton erst, als er die Seite mit der Handschrift nach vorne drehte.

Ihr neuer Arbeitgeber wollte von ihr wissen, wie lange sie die vorige Stelle gehabt hatte. Sie fand das Eintrittsdatum und den letzten Gehaltszettel. Für den Tag, an dem das Unternehmen die Insolvenz beantragt hatte, hatte sie ihre Arbeit noch wie immer eingetragen.

Damals hatte sie die Uhrzeit neben ein Telefonat geschrieben, nach dem niemand mehr zurückgerufen hatte.

Viktor erinnerte sich, dass der Fotograf auf seiner Kamera eines der Bilder gelöscht hatte. Er wollte wissen, ob das seltsame Gefühl dabei gewöhnlich war. Die Kollegin fragte, was daran seltsam gewesen sei. Er sagte, man habe gesehen, dass er Dienst hatte, aber aus dem Bild hätte man nichts über den Dienst erfahren können.

Sie setzte sich auf den Karton neben ihrem eigenen. Viktor fragte, ob sie auf den neuen Arbeitsplatz zurückmüsse. Sie sagte, sie habe eine Stunde Zeit. Auf einer Bank neben dem Tor tranken sie Kaffee aus demselben Becherdeckel, den Viktor immer auf die Thermosflasche schraubte. Danach brachte sie den Karton allein bis zum Wagen.

Im Lager stand noch eine Kiste. Darauf war eine Zeile mit Datum, obwohl das Datum noch gar nicht feststand. Viktor fragte bei der Übergabe am Abend nach. Der andere Mann hatte das Datum aus der Zeile darüber abgeschrieben, weil er gedacht hatte, es gehe um denselben Vorgang. Er strich es aus und wartete, bis Viktor die Korrektur unterschrieben hatte.

Am Samstag begegnete Viktor dem Fotografen wieder. Der Mann stand diesmal vor dem Kindergarten. Sein Kind trat mit dem Fuß gegen einen nassen Ball. Viktor hielt den Ball am Rand des Parkplatzes mit dem Schuh

auf. Der Fotograf bedankte sich. Er erkannte ihn erst, als Viktor fragte, ob die Frau, der er im Juni ein Bild versprochen hatte, es bekommen habe.

Der Mann wusste zunächst nicht, welche Frau er meinte. Viktor meinte die Frau mit dem Diensttelefon, die damals zweimal nach der Cafeteria gefragt hatte. Er hatte sie am Montag nach dem Zusammenbruch wieder gesehen. Sie arbeitete zuletzt ihre Notizen über den Parkplatz hinweg ab und bat ihn, sich die Nummer ihres privaten Anschlusses aufzuschreiben.

Der Fotograf sagte, es gebe kein Bild von ihr. Viktor nickte. Er hatte sie damals nicht gefragt, ob sie das Bild selbst gern gehabt hätte. Tatsächlich hatte sie ihm nach jenem Montag nur einmal geschrieben, ob jemand ihre Zugangskarte bei ihm abgegeben habe. Er hatte nicht geantwortet, weil er den Empfangsschrank zu dem Zeitpunkt schon nicht mehr aufschließen konnte.

Zu Hause war die Schranktür inzwischen wieder eingehängt. Viktor öffnete sie, suchte nach der Nummer der Frau und rief an. Sie arbeitete im selben Viertel wie früher und kannte die Leute im gegenüberliegenden Geschäft. Die Karte sei längst gefunden, sagte sie. Eine Weile sprachen sie über die alten Arbeitszeiten. Danach schrieb Viktor ihren Namen in das Telefon.

54

# Neben dem Ofen

Der Junge aus dem Hof hieß Ben. Als er die Bratsche zum ersten Mal aus dem Kasten hob, hielt Lea das Instrument unten noch fest. Er fragte gleich, wie es klinge. Sie zeigte ihm, welche Seite des Bogens über die Saiten ging. Beim ersten Versuch drückte er sehr vorsichtig. Das Geräusch war leiser als seine Jacke, wenn er atmete.

Haller kam vom Ofen herüber. Er holte eine Fußbank, weil Bens Schuhe unter dem großen Stuhl in der Luft hingen. Ben setzte einen Fuß darauf und fragte, ob man sich beim Spielen noch festhalten müsse. Haller nahm den Bogen und spielte einen Ton, der so lang war, dass Ben irgendwann ans Fenster schaute. Draußen bewegte sich nichts gleichzeitig mit dem Ton.

Am Ende wollten sie herausfinden, ob Ben das Instrument bis Samstag leihen konnte. Er sagte ja, und seine Mutter sagte ja. Lea fragte die Mutter, ob der Junge eine Stelle für den Kasten habe, an der niemand versehentlich drauftreten würde. Die Mutter beschrieb ein Regal, das erst in der vergangenen Woche den Platz von zwei herausgewachsenen Jacken eingenommen hatte.

Lea schrieb ihren Namen und den Samstag auf einen Zettel. Ben fragte, was passiere, wenn der Kasten dort am Abend stehen bleibe, während er andere Sachen

mache. Sie sagte, wahrscheinlich passiere nichts. Er könne ihr am Samstag erzählen, wann er ihn aufgemacht habe. »Und wenn ich es vergessen habe?« »Dann kannst du ihn hier wieder aufmachen.«

Am Freitag klingelte Paul am Tor. Er hatte im Baumarkt einen anderen Bleistift gefunden und hielt ihn in der Hand, obwohl Lea ihn gar nicht darum gebeten hatte. Sie nahm ihn mit nach oben und lieh ihm ihren Spitzer. In der Küche war noch ein Stück Kuchen. Er wollte erzählen, dass er nächste Woche vielleicht eine Arbeit in Cems Laden annehme.

Cem hatte gefragt, ob Paul samstags zu ihm kommen wolle, wenn im hinteren Teil des Ladens viel zu tun sei. Paul hatte vorher nie gewusst, wie ein Samstag ohne verantwortlichen Schlüssel aussah. Er stellte sich vor, nach der halben Schicht die Schürze auszuziehen. Lea fragte, ob er gern länger bleiben würde, wenn ihn jemand darum bat. »Ich möchte erst einmal hören, wie er mich fragt.«

Am Samstag brachte Ben die Bratsche. Er hatte am Abend einmal probiert und war dann zum Essen gerufen worden. Er wollte wissen, ob Lea ihr erstes Instrument auch mitten im Üben habe stehen lassen. Lea erzählte, dass sie noch nie eine Geige bis zum Ende gebaut habe. Ben sah über ihre Schulter zu dem Tisch, auf dem bereits ein halbfertiger Korpus lag.

Sie nahm ihn mit an die Bank. In der Decke war die Stelle am Rand fast durchgeschliffen. Sie zeigte ihm,

wie sich an der Grenze das Holz färbte, wenn man es gegen das Licht hielt. Ben fragte, ob sie die Stelle zudecken werde. Lea sagte, sie wolle erst wissen, ob sie beim Klang einen Unterschied mache. Er fragte, ob er dann zuhören dürfe.

Paul stand später an derselben Stelle, als er Lea vom Bahnhof abholte. Sie hatte den Bleistift gespitzt, aber noch nicht benutzt. Er prüfte, ob die Spitze hielt. Sie fragte, ob sie zuerst essen könnten. Er legte den Stift neben die Bratsche und machte den Ofen aus. Auf dem Weg ging er hinter ihr, weil die Treppe für zwei Personen nebeneinander knapp war.

Vor dem Haus blieben sie stehen. Vom anderen Ende des Hofs hörten sie Ben mit seiner Mutter über eine Jacke streiten. Paul fragte Lea, was sie morgen machen werde. Sie beschrieb die nächste Arbeit, bis er die Bewegung einmal verstanden hatte. Als sie dann losgingen, wusste er, dass er später nachfragen konnte, ohne an diesem Abend noch eine Antwort zu brauchen.

55

## Nachtrag

Im Juni des folgenden Jahres las Gabriel den Bericht des Untersuchungsausschusses. Der Ausdruck hätte in keinen der Ordner gepasst, die er im Handel gesehen hatte. Er las am Bildschirm. Unten lief eine Zahl mit, die sich bei jeder Seite um eins erhöhte. Mehrere

Stunden lang war das der einfachste Fortschritt seines Tages.

Anja fragte, ob er über seinen Vater schreiben wolle. Gabriel legte einen Entwurf an, in dem die Brote vorkamen, die Paul am 18. Juni zur Arbeit gebracht hatte. Er konnte nicht wissen, welche Marmelade darauf gewesen war. Die Tatsache, dass er es sich gut vorstellen konnte, war ein Grund, die Stelle zu streichen.

Er traf Paul am Bahnhof. Paul hatte eine Tasche mit einem kaputten Reißverschluss und gab vor, sie deshalb schonen zu wollen. Sie fuhren gemeinsam nach Mittenwald. Auf halber Strecke ging Gabriel in den anderen Wagen, um zwei Becher Kaffee zu holen. Als er zurückkam, schlief Paul mit beiden Händen auf der Tasche.

Lea empfing sie in der Werkstatt. Haller hatte ihr einen Tisch unter dem Oberlicht gegeben. An der Wand hing eine Pappschablone, an der sie seit drei Anläufen arbeitete. Paul erkannte am Schwung, welcher Teil ihr Schwierigkeiten machte. Er sagte, dass er die Linie schön finde. Dann wartete er, ob sie ihn nach seiner Meinung frage.

Gabriel erzählte ihr von dem Stück, das er erwogen hatte. Sie wollte es lesen, falls er es noch schreiben würde. Er sagte, er glaube lieber an einen Artikel über die Leute, die ihre Verluste zu Hause erklären mussten und ihm zugestimmt hatten. Paul fragte, ob der

Taxifahrer noch fahre. Gabriel sagte, dass er ihn morgen anrufen könne.

Sie gingen zum Essen. Haller trug sein Hemd mit einem dünnen Strich Leim auf der Brust. In der Gaststube gab es einen Tisch, an dem mehr Leute Platz hatten, als gekommen waren. Lea legte ihren Schal auf den Stuhl neben Paul. Der Stoff sank langsam in die Lücke zwischen Sitz und Lehne.

Am Sonntag hatte Ruth angerufen. Resonanz war inzwischen bei zwei Zahlungswegen geblieben. Die blaue Kiste im Lager enthielt wieder, wofür sie gebaut worden war, Teile. Mira lagerte darin die Gurte für große Instrumente, wenn sie nicht in den Versand gingen. Ruth wollte wissen, ob die Bratsche endlich einen Ton hergebe.

Lea hatte das Instrument einem Jungen aus dem Haus geliehen. Er lernte bei einem Nachbarn und gab es jeden Samstag zurück, wenn seine Mutter ihn abholte. An diesem Samstag hatte er gefragt, ob er es behalten dürfe. Lea hatte ihm einen Zettel gegeben, auf dem stand, an welchem Tag er wiederkommen konnte.

Paul legte nach dem Essen einen Umschlag auf den Tisch. Lea öffnete ihn und sah zwei leere Seiten aus dem blauen Heft. Paul sagte, er habe an den Rand nur geschrieben, was er noch schulde. Für die Zahlen gebe es inzwischen den Ordner. Er habe gedacht, sie könne mit den übrigen Seiten vielleicht etwas anfangen.

Sie steckte sie in die Mappe mit den Schablonen. Am nächsten Morgen legte sie ein Blatt davon unter das Holz, an dem sie die Form ausprobierte. Am Rand schimmerte die Zahl, die Paul hingeschrieben hatte. Lea ließ genug Platz, um sie später lesen zu können, und zog mit dem Bleistift die Linie ein zweites Mal.

# Historische Anmerkung

Die Familie, ihre Bekannten, der Instrumentenhandel und die Redaktion dieses Romans sind erfunden. Der Vorgang um die Bratsche und die Folgen für Resonanz gehören zur Romanhandlung.

Die historischen Eckdaten stammen aus dem Abschlussbericht des Wirecard-Untersuchungsausschusses des Deutschen Bundestages (Drucksache 19/30900 vom 22. Juni 2021). Er schildert unter anderem die Sonderprüfung durch KPMG, die fehlenden Prüfungsnachweise für 1,9 Milliarden Euro an Treuhandguthaben und den Insolvenzantrag vom 25. Juni 2020.

Bundestag · Drucksache 19/30900 · PDF

# Historische Einordnung

Redaktionelle Anmerkung zur historischen Einordnung

Die zentralen historischen Angaben des Romans wurden mit Unterlagen des Deutschen Bundestages, des Bundesfinanzministeriums und der europäischen Wertpapieraufsicht abgeglichen.

September 2018: Wirecard wurde in den DAX aufgenommen.
Februar 2019: Die BaFin untersagte vorübergehend neue bzw. erhöhte Netto-Leerverkaufspositionen in Wirecard-Aktien.
28. April 2020: Veröffentlichung des KPMG-Sonderprüfungsberichts; wesentliche Sachverhalte waren nicht hinreichend belegbar.
18. Juni 2020: Die Bestätigung von angeblichen Treuhandguthaben über rund 1,9 Milliarden Euro scheiterte; die Veröffentlichung des Jahresabschlusses wurde verschoben.
22. Juni 2020: Wirecard hielt es für überwiegend wahrscheinlich, dass diese Guthaben nicht existierten.
25. Juni 2020: Die Wirecard AG beantragte Insolvenz.
22. Juni 2021: Der Abschlussbericht des Untersuchungsausschusses des Bundestages wurde als Drucksache 19/30900 vorgelegt.

Die überprüften Eckdaten der vorgelegten Romanfassung stimmen mit dieser Chronologie überein. Deshalb waren keine Eingriffe in die literarischen Kapitel erforderlich. Die Romanfiguren und insbesondere der Fall einer fehlerhaften Bratschen-Abrechnung sind erfunden und stellen keine tatsächlichen Vorwürfe zu einzelnen Wirecard-Zahlungsvorgängen dar.

Diese Prüfung betrifft die zentralen historischen Eckdaten und ersetzt keine vollständige forensische oder juristische Untersuchung aller fiktiven Einzelheiten. Stand: 15. November 2026.

# Was auf dem Spiel steht

Als der Kurs von Wirecard einbricht, muss Paul seiner Tochter erklären, wohin ihr Erspartes verschwunden ist. Lea wollte mit dem Geld eine Lehre im Geigenbau beginnen. Jetzt hat sie eine Zusage, eine offene Rechnung und einen Vater, der ihr beweisen möchte, dass er es gut gemeint hat.

Während ihr Bruder Gabriel für eine Zeitung über den Absturz schreibt, versucht Lea mit ihren Kollegen, die Auszahlungen eines Münchner Instrumentenhändlers nachzuvollziehen. Eine zurückgegebene Bratsche bringt sie auf eine Frage, die sich auch am Küchentisch nicht mehr vermeiden lässt: Wem gehört, worüber andere entscheiden?

Herausgegeben von Jens Reime